

Bilder aus der Pilgerreise

gezeichnet von C.H. Spurgeon



Ein Kommentar zu verschiedenen Stellen der unsterblichen Allegorie von John Bunyan

Bilder aus der Pilgerreise

gezeichnet von

C.H. Spurgeon

Ein Kommentar zu verschiedenen Stellen der unsterblichen Allegorie von John Bunyan

---

Mit einleitenden Bemerkungen von Thomas Spurgeon.

Autorisierte Übersetzung
von
Hermann Liebig, Prediger em. in Stettin

RVB

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.d-nb.de

© Copyright 2015 by

Reformatorischer Verlag
Friedensallee 76
22765 Hamburg

ISBN: 978-3-944472-02-7

Umschlaggestaltung, Druck: HCB Verlagsservice
christian@rvbeese.de

Verlagsauslieferung:
IC-Medienhaus
D-71087 Holzgerlingen, Tel. 07031/7414-177 Fax -119
www.icmedienhaus.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitende Bemerkungen des Herausgebers 7
Vorwort zur deutschen Ausgabe 11
1. Gefügig begibt sich mit Christ auf die Reise 13
2. Die beiden Pilger im Sumpf 19
3. Der Mann namens Helfer 27
4. „Helfer" 37
5. Christ und die Pfeile des Beelzebub 45
6. Christ unterm Kreuz 51
7. Buchstäbler und Heuchler 59
8. Buchstäbler und Heuchler (Schluß) 67
9. Christ trifft im Palast Schön ein 73
10. „Komm herein, du Gesegneter des Herrn." 79
11. Christ und Apollyon 83
12. Was dem Treu auf dem Weg begegnete 91
13. Was dem Treu auf dem Weg begegnete (Schluß) 97
14. Der Eitelkeitsmarkt 103
15. „Hütet euch vor dem Schmeichler." 109
16. Der Zaubergrund 115
17. Wie es Herrn Bange erging 123
18. Wie es Herrn Bange erging (Schluß) 129
19. Herr Schwachmut und Herr Hinkefuß 135
20. Christine an der Pforte und am Strom 142

„Pilgerreise", „der lieblichsten aller Prosadichtungen", wie er es selbst beschreibt.

Man kann leicht erkennen, daß der Kommentator sehr mit seinem Autor sympathisiert und daß er seine Arbeit liebt. Wenn C. H. Spurgeon gefragt worden wäre: „Wer ist dein Lieblingsautor?" so würde er geantwortet haben: „John Bunyan." Wiederholt hat er ihn „mein großer Liebling" genannt, und er hat mehr als einmal gesagt, daß er die „Pilgerreise" mindestens hundertmal gelesen habe. Der Grund für diese Vorliebe für Bunyan ist nicht weit zu suchen. Beide liebten das „Buch der Bücher" über alles. Als er unter anderem auch einmal ernstlich zum Studium der Heiligen Schrift ermahnte, sagte er: „O, daß ihr und ich in das Innerste des Wortes Gottes eindringen möchten, und daß das Wort in uns eindringen möchte. Wie ich den Seidenwurm in das Blatt habe eindringen sehen, um es sich ganz zu eigen zu machen, so sollten wir es mit dem Wort Gottes machen – nicht auf der Oberfläche umherkriechen, sondern es wirklich in uns aufnehmen, bis es unser Inneres durchdringt und ganz erfüllt. Es ist nutzlos, nur das Auge über die Worte dahingleiten zu lassen, oder sich poetische Ausdrücke oder historische Tatsachen zu merken; aber es ist etwas Seliges, in die Seele des Wortes einzudringen und es in uns aufzunehmen, so daß wir schließlich dahinkommen, in biblischer Sprache zu reden, in biblischem Stil zu schreiben und, was noch besser ist, den Geist mit den Worten des Herrn zu durchwürzen. Ich möchte John Bunyan als ein Beispiel von dem anführen, was ich meine. Lest irgend etwas von ihm, und ihr werdet finden, daß es fast ist, als ob ihr die Bibel lest. Er hatte sie gelesen, bis seine Seele von der Schrift durchtränkt war, und obgleich sein Werke voll reizender Poesie sind, kann er uns doch selbst seine »Pilgerreise« – jene lieblichste aller Prosadichtungen – nicht geben, ohne uns beständig fühlen und sagen zu lassen: »Dieser Mann ist eine lebendige Bibel!« Er kann nicht sprechen, ohne einen Text zu zitieren; denn selbst seine Seele ist voll vom Wort Gottes. Ich empfehle euch sein Beispiel, Geliebte."

Abgesehen davon war die Sprache des ausgezeichneten Träumers ganz nach Spurgeons Sinn. Beide redeten dieselbe Sprache. Bei einer Rede, die C. H. Spurgeon im Jahre 1862 bei Gelegenheit der Wiederherstellung von Bunyans Grabstätte hielt, gab er seinen Zuhörern die Versicherung, daß Bunyans Werke ihr Auffassungsvermögen nicht so auf die Probe stellen, wie die von Hill und Owen. „Es ist angenehme Lektüre," sagte er; denn Bunyan schrieb und sprach einfaches, volkstümliches Englisch und war ein fleißiger Leser der Bibel in der alten Ausgabe.

Ohne Zweifel war es die Absicht meines teuren Vaters, diese Ansprachen herauszugeben, denn er hatte die Revision derselben begonnen. O,

daß er dieses Werk hätte vollenden können! Es wäre dann viel vollständiger geworden. Wie die Ansprachen jetzt sind, so hat er sie gehalten. Man hört ja auch seine Stimme aus den gewichtigen Sätzen deutlich heraus.

Wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, diese Ansprachen herauszugeben und ein Vorwort dazu zu schreiben, würde er den Leser gebeten haben, John Bunyan in seinem Herzen ein Denkmal zu errichten, dadurch sein Nachkömmling zu werden, daß er die Wahrheit in sein Herz aufnehme, die er gelehrt hat, und daß er sein Andenken dadurch frisch erhalte, daß er in seinem Glauben weiterlebt.

Möchte das Lesen dieses Buches die Liebe zu dem Buch erwecken, welches hier erklärt und angewandt wird und von dem die Schreiber selbst „durchtränkt" waren!

Thomas Spurgeon.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Zu den mannigfaltigen literarischen Erzeugnissen des selig Vollendeten, von denen bereits verschiedene dem deutschen Christenvolk zugänglich gemacht worden sind, gesellt sich hier noch ein anderes eigentümlicher Art, das sich ohne Zweifel bald einen beliebten Platz sichern wird, besonders da, wo „Die Pilgerreise nach dem Berge Zion" von John Bunyan, die in verschiedenen Ausgaben existiert, mit Interesse gelesen wird. Ist dieses doch das Buch, welches nächst der Heiligen Schrift die größte Verbreitung in der Welt gefunden hat.

C. H. Spurgeon hatte infolge seines eigenen geistlichen Lebens, das er stets mit größter Sorgfalt pflegte, und infolge besonderer göttlicher Begabung eine Meisterhand, um die verschiedensten Phasen des geistlichen Lebens und die vielerlei religiösen Charaktere klar und lebendig zeichnen zu können. Und das ist ihm hier wieder ausgezeichnet gelungen. Aus den vorstehenden Einleitungsworten seines Sohnes und Nachfolgers im Amt ist ersichtlich, daß zwischen seinem Vater und Bunyan eine große Geistesverwandtschaft und – selbst trotz der zwischen ihnen liegenden Jahrhunderte – Freundschaft bestand. Darauf dürfte es zum Teil zurückzuführen sein, daß C. H. Spurgeon es besser als jeder andere verstand, auf Bunyans Andeutungen einzugehen und sie auszumalen. So verständlich die „Pilgerreise" dem geübten Leser auch sein mag, wenn Spurgeon seinen Stift nimmt, um Bilder aus der „Pilgerreise" zu zeichnen, dann ist's dem Leser, als ob dadurch die ganze Allegorie erst Farbe und Leben bekommt, und es bedarf hier und da nur weniger Pinselstriche von Spurgeon, um so manche Dinge in einem neuen Lichte erscheinen zu lassen und bei dem Leser den lebhaften Wunsch anzuregen: Wenn man doch von Spurgeon einen vollständigen Kommentar zur ganzen „Pilgerreise" haben könnte! Was für ein wundervolles Werk müßte das sein!

Was wir hier haben, sind allerdings nur Zeichnungen eines Teils der Charaktere und Zustände, wie Vorgänge, deren Bunyan eine große Anzahl verwendet hat. Aber wir können Gott dafür danken, daß die hier dargebotenen Ansprachen im Nachlaß aufgefunden worden sind. Kein christlicher Leser wird das Buch aus der Hand legen, ohne hier und da zu fühlen, daß sein eigenes Porträt gezeichnet worden ist. Er wird Gott danken für die ernsten Mahnungen und Warnungen, aber auch für die Ratschläge und Tröstungen, die er hier erhält.

Die hier dargebotenen Ansprachen haben von ihrer Frische und Wahrheit noch nichts verloren, obgleich Gott Seinen treuen Knecht

schon längst von seinem Arbeitsfeld heimgerufen hat. Er lebt noch, „wiewohl er gestorben ist". Möchte Gott auch dieses Buch mit Seiner lebendigen Kraft begleiten!

Hermann Liebig.

1. Gefügig begibt sich mit Christ auf die Reise

Ihr erinnert euch, daß, als *Christ* mit „einem Buch in seiner Hand und mit einer schweren Last auf seinem Rücken" ausrief: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" er einen Mann namens *Evangelist* sah, der sich ihm näherte und ihn auf die enge Pforte und ein scheinendes Licht hinwies. Dann sagt Bunyan:

> Nun sah ich in meinem Traum, daß der Mann zu laufen anfing; noch aber war er seiner Hütte nicht gar fern, als Weib und Kinder, dies wahrnehmend, anfingen, ihm nachzurufen, er möge umkehren; allein der Mann hielt sich die Ohren zu und lief weiter, rufend: „Leben, Leben, ewiges Leben!" sah auch nicht einmal hinter sich, sondern eilte geradezu durch die Ebene hin. (1. Mose 19,17)
>
> Auch die Nachbarn kamen heraus, ihn zu sehen (Jer. 20,10), und während er lief, verspotteten ihn die einen, drohten ihm die anderen und schrien ihm die dritten nach, doch umzukehren, und unter ihnen waren zwei entschlossen, ihn mit Gewalt zurückzuholen, der eine hieß *Störrig*, der andere *Gefügig*.

Anstatt auf sie zu hören, fing *Christ* sogleich an, sie zu überreden, doch mit ihm zu gehen. *Störrig* beantwortete alle seine Bitten mit Spott und Schmähreden, aber *Gefügig* ließ sich bald bereden, mitzugehen. Er ist ein Typus derer, die sich dem Anschein nach auf den Weg zum Himmel begeben; doch sie haben nicht die Wurzel der Sache in sich, und deshalb kehren sie bald wieder um. Das Bild, welches Bunyan von ihm gezeichnet hat, ist unserer sorgfältigen Beachtung wert, denn jeder Zug desselben ist wahr.

Es ist bezeichnend, daß *Gefügig* anfangs sich an *Störrigs* bösem Vorhaben, *Christ* nach der Stadt *Verderben* zurückzubringen, beteiligte. So mögen manche, die gewohnheitsmäßig in der schlechtesten Gesellschaft zu verkehren pflegten, sich veranlaßt finden, ihre bösen Kameradschaften aufzugeben, ohne gerade von der Gnade Gottes beeinflußt zu sein, ja, sie können selbst eine Zeitlang mit den Nachfolgern Jesu pilgern.

Diese *Gefügig*menschen, die noch eine zahlreiche Familie bilden, sind sehr von ihrer Umgebung abhängig. Wenn sie durch Geburt einer gottesfürchtigen Familie angehören, ist es wahrscheinlich, daß sie ebenfalls ein christliches Bekenntnis ablegen werden. Es ist sogar möglich, daß sie in hoher Achtung stehen und vielleicht jahrelang den Ruf ausgezeichneter

Christen genießen. Wenn sie andererseits in schlechter Gesellschaft aufwachsen, werden sie sehr leicht von derselben zum Trinken, Fluchen und dergleichen verlockt und versinken in alle Laster der stärkeren Personen, unter deren Einfluß sie stehen. Sie scheinen kaum noch Menschen zu sein; denn sie werden den Seequallen gleich von jeder Woge dahingetrieben. Es fehlt ihnen das eigentliche Element aller Männlichkeit, die Festigkeit. Diese hatte, wie ich nur nebenbei bemerken will, *Störrig* im Übermaß. Wenn man einen *Störrig* und einen *Gefügig* miteinander verschmelzen und einen Charakter daraus bilden könnte, so würde man – von einem natürlichen Menschen gesprochen – etwas erhalten, das sich der wahren Männlichkeit mehr näherte, als wenn man beide getrennt voneinander betrachtet. *Störrig* hatte zuviel Festigkeit, während *Gefügig* gar keine hatte.

Ich halte *Gefügig* für ein Wesen, daß sich formen und gestalten ließ, und deshalb machte *Störrig* auch mit ihm, was er wollte, bis der arme, schwache Mensch jemand unter die Hand kam, der stärker war als *Störrig*, und das war eben *Christ*. Nach allem gibt es doch, was den Einfluß anbetrifft, keinen, der es mit einem Christen aufnehmen könnte. Es liegt eine Kraft in der Wahrheit, die uns anvertraut ist, daß ihr, wenn sie sich rückhaltslos erweisen kann, keine Lüge widerstehen kann, welche Gestalt oder Form sie auch annehmen mag. Wenn eines Menschen Sinn und Gemüt gefügig und schmiegsam ist, dann unterliegt es keinem Zweifel, daß ein ernster Christ, der durch Gottes Gnade dahin gekommen ist, auf dem rechten Wege zu wandeln eine wunderbare Macht über solchen Menschen haben wird. *Christs* Einfluß war so mächtig, daß selbst, während *Störrig* noch schmähte, *Gefügig* ihn deswegen tadelte und sagte: „Ich wäre doch geneigt, mit meinem Nachbar zu gehen." *Christ* hatte gar nicht sehr viel gesagt; er schien gar nicht besonderen Einfluß ausüben zu wollen; aber ein gewisses Etwas hatte doch auf *Gefügig* eingewirkt. Schon in der bloßen Persönlichkeit und in dem Blick eines Christen liegt eine Macht über das Menschenherz. Ferner nimmt der Einfluß zu, und so geschah es, daß *Gefügig* bald noch weiter ging und mutig erklärte: „Ich bin entschlossen, mit diesem guten Mann zu gehen und sein Los zu teilen."

Ihr bemerkt jedoch, daß *Gefügig* keine Last auf seinem Rücken hatte, während *Christ* eine hatte. Dies war einer von den Beweisen, daß er kein echter Pilger war. Das, was Menschen zu Christus führt, ist das Gefühl, daß sie Seiner bedürfen. Obgleich das Sündengefühl noch keine Gewährleistung für die Rettung ist, so ist es doch der einzige Beweggrund, der je die Menschen veranlaßt, Christus zu vertrauen; es ist der Antrieb und der Sporn, der die göttliche Gnade anwendet, wenn sie Menschen zum Heiland zieht oder treibt. *Gefügig* schien anfangs nicht sonderlich beküm-

mert zu sein, als er hörte, daß die Stadt *Verderben* vom Untergang bedroht sei; aber als *Christ* so schön vom Himmel erzählte, dachte er, daß wohl etwas daran sein müsse; er nahm dies umsomehr an, weil doch ein Mann wie *Christ* seine Familie und sein Geschäft drangeben konnte, um eine so lange Pilgerreise anzutreten; er urteilte also, daß er wahrscheinlich besser daran wäre, wenn er mit *Christ* ginge. Aber bei alledem hatte er keine Last auf seinem Rücken; er fühlte das Bedürfnis eines Heilands nicht, und dies war von vornherein ein großer Fehler bei einem, der da bekannte, daß er sich auf die Reise zur himmlischen Stadt begeben habe.

Ihr werdet auch beachten, daß das einzig Verlockende, was *Gefügig* zur Reise veranlaßte, *Christs* Mitteilung über „das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe" (1. Petr. 1,4) war. Es gibt Prediger, die den Himmel so wunderschön beschreiben und die selige Schar in jenen herrlichen Gefilden, wo man nimmermehr voneinander scheidet, so ergreifend schildern können, daß sich die Hälfte ihrer Zuhörer gedrungen fühlt, auszurufen: „Wir wollen auch dorthin eilen." Diese Gottesgelehrten beschreiben die Mauern von Jaspis, die Perlentore, die goldenen Gassen; sie reden von dem gläsernen Meer gleichwie ein Kristall, von dem Regenbogen um den Thron gleichwie ein Smaragd und von den zwölferlei Früchten so, daß poetisch veranlagte Gemüter und besonders mit leicht erregter Phantasie begabte Menschen durch solche Beschreibung förmlich bezaubert werden. Sie erfassen nur das Materielle von dem, was geistlich verstanden werden sollte. Sie meinen wirklich, daß der Himmel buchstäblich das sei, was die Offenbarung Johannis figürlich darstellt. Sie gelangen nie zu dem inneren Kern, sondern bleiben an der äußeren Schale haften. Damit geben sie sich zufrieden, davon werden sie bezaubert und so entzückt, daß sie sich entschließen, die Reise zu wagen.

Wenn ich die volle Wahrheit über Herrn *Gefügig* sagen soll, so muß ich zugestehen, daß er außerordentlich gut anfing. Ich habe bereits gesagt, daß er *Christ* verteidigte, als *Störrig* ihn schmähte, und als *Störrig* sich gegen *Gefügig* in Scheltworten erging und ausrief: „Wie, noch ein Narr mehr?" da schien ihn das nicht besonders anzufechten. Einige dieser gefügigen Leute ertragen sogar oft ziemlich viel Verfolgung und machen sich, nichts daraus, verlacht und verspottet zu werden; sie können selbst lieber Schaden und Verlust erleiden, als daß sie umkehren. Wenn sie dies wirklich „um Christi willen" tun, o ist es gut; aber oftmals geschieht es nur im Blick auf Selbstverherrlichung und um der zukünftigen Vergeltung willen so daß es nur Selbstsucht ist, die sie beherrscht. Sie geben ein wenig von dem Guten auf, das in dieser Welt ist – viel ist es überhaupt nicht, was sie opfern –, um der besseren Welt willen, die noch geoffenbart werden soll. Sie wollen nicht alles um Christi und des Evangeliums

willen aufgeben, das sie haben: „Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker," und darum sind sie nicht Christi rechte Jünger. Sie sind bereit, einige kleine Opfer zu bringen, aber auch nur, um den Himmel zu gewinnen oder der Hölle zu entrinnen.

Beachtet, wie *Christ* den *Gefügig* behandelte, nachdem *Störrig* sie verlassen hatte. Wahrscheinlich kannte er ihn von früher her und wußte, was für ein biegsames, leichtlebiges und unbeständiges Menschenkind er war und wie leicht er sich bald hierher, bald dorthin leiten ließ; aber trotz dessen verachtete er seine Gesellschaft nicht, sondern sagte zu ihm: „Komm, Nachbar *Gefügig,* ich freue mich, daß du dich hast überreden lassen, mit mir zu gehen." Ihr und ich, liebe Freunde, haben die Pflicht, Menschen einzuladen, zu Christus zu kommen, gleichviel, wer oder was sie sein mögen, und wir sollten versuchen, sie zu ermutigen, selbst wenn wir in unseren Herzen die wohlgegründete Furcht hegen, daß ihrer etliche nicht bis ans Ende beharren werden. Ich halte nicht dafür, daß es unsere Aufgabe ist, den jungen Leuten, die hinsichtlich geistlicher Dinge einigen Ernst zeigen, zu sagen, daß wir um ihre Ausdauer besorgt sind, und sie so entmutigen. Es ist im Gegenteil unsere Aufgabe, zu ihnen zu sagen: „Komm, Nachbar, komm mit mir, und du sollst mein Los teilen. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, das Netz des Evangeliums zu füllen; unsere Sache ist es, es auszuwerfen und auf dem Grund entlangzuziehen, und ob wir gute oder schlechte Fische fangen, das ist nicht so sehr unsere Sache als die unseres Meisters. Obgleich *Christ* selber noch nicht Frieden hatte, so besaß er doch eine empfehlenswerte Liebe zu anderen. Es ist ein schöner Zug, den ich gerne bei solchen sehe, bei denen das Werk der Gnade begonnen ist: sie wünschen, daß andere fühlen möchten, wie sie fühlen. Dieses Verhalten *Christs* soll eine Lektion sein für die, welche schon seit langer Zeit Freude und Friede im Glauben haben und doch nicht zu anderen sagen: „Komm, Nachbar *Gefügig.*" Sucht etwas von dem Eifer und dem Mitleid dieses armen Pilgers mit dem unruhigen Gewissen und doch mit dem mitfühlenden Herzen in euch zu haben.

So begab sich nun *Gefügig,* ohne die Kosten zu überschlagen oder auch nur für einen Augenblick die Schwierigkeiten des Weges zu bedenken, in einer sorglosen, leichtherzigen Weise auf die Reise, die sich immer als zu lang für solche erweisen wird, die sie nur in ihrer eigenen Kraft antreten. Als sie so gemeinsam über die Ebene dahingingen, fing *Christ* an, zu *Gefügig* von dem zu reden, was er gefühlt hatte – von den Kräften und Schrecken dessen, was unsichtbar ist; aber alsobald fing *Gefügig* an, von anderen Dingen zu reden. Er wünschte von dem, was *Christ* sagte, nichts zu wissen; tatsächlich hatte er alles das in einem fleischlichen Sinn aufge-

faßt, und was die Kräfte und Schrecken der unsichtbaren Welt anbetrifft, so wußte er davon überhaupt nichts, und augenscheinlich wünschte er nichts darüber zu hören, denn er griff auf das zurück, was ihn von vornherein interessiert hatte, und sagte zu Christ: „Erzähle mir doch nun weiter, was das denn eigentlich für Dinge sind, zu denen wir reisen und wie wir in ihren Besitz und Genuß gelangen."

Während diese beiden Männer nun so dahingingen und miteinander redeten, verfielen sie in den Fehler, ziemlich viel von dem sich zu unterhalten, davon keiner etwas richtig verstand. Es ist wahr, daß *Christ* sagte: „Da du davon zu wissen wünschst, will ich davon aus meinem Buch vorlesen." Dies war in ihrer Unterhaltung das gute Element, das wir von Herzen empfehlen; doch für junge Anfänger dürfte es nicht immer das weiseste sein. Es ist zweifellos weise, die Bibel zu lesen und von dem zu sprechen, was sie enthält; aber wenn es wirklich geistlichen Nutzen haben soll, muß es unter viel Gebet geschehen. Nun suche ich vergeblich nach einem Wort, das mir sagt, daß *Gefügig* gebetet habe, aber von *Christ* lese ich, daß er schon, ehe er sich auf die Reise begab, wohl einsam in die Felder hinausging, bald lesend, bald betend, und verbrachte also einige Tage seine Zeit. So sah ich ihn einmal durch die Felder gehen und seiner Gewohnheit nach in seinem Buch mit tief bekümmerter Seele lesen, und da er las, rief er wie zuvor aus: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" (Apg. 16,30)

So war es bei *Gefügig* nicht. Was ihm *Christ* aus dem Buch vorgelesen hatte, machte ihm keinen Kummer, sondern erfreute und entzückte ihn. Er dachte nur an die himmlische Stadt, nicht an die Plage seines Herzens, noch an die verdammungswürdige Natur seiner Sünde. Diese Dinge hatten ihn nie beschwert, wie es bei *Christ* der Fall war, und darum sagte er nicht: „Komm, laß uns niederknien und um Gnade schreien," sondern er sagte: „Wie schön, mein lieber Gefährte! Wie freue ich mich, von diesen Dingen zu hören! Komm, laß uns unsere Schritte verdoppeln." Jawohl, anfangs ist niemand so begeistert wie diese leeren, hohlen Seelen. „Laß uns unsere Schritte verdoppeln," sagte *Gefügig.* Gewiß, Brüder, der Rat ist gut, nur von solchen Lippen gefällt er mir nicht. Es ist zurzeit eine sehr passende Ermahnung, aber nicht, wenn sie von jemand kommt, der seine Sünden nie betrauert hat, der unter den Hammerschlägen des göttlichen Gesetzes nie zusammengebrochen ist, der seine Verderbtheit und Unwürdigkeit nie gefühlt hat. Ihr, die ihr leer seid, könnt wohl schneller reisen; die ihr die Last der Sünde nie auf euren Herzen gefühlt habt, könnt schnell laufen. *Gefügig* ist sehr dafür, eine Sache schnell zu betreiben, viel Lärm zu machen und Aufsehen zu erregen. Er besucht Erweckungsversammlungen und sieht gerne, wenn sie lange ausgedehnt werden; solan-

ge er begeistert ist für die Sache, könnte er die ganze Nacht aufbleiben und in seinem Haus das Unterste nach oben kehren, um zu zeigen, wie groß sein Eifer ist. Aber nach einer kurzen Zeit ist alles vorüber. Es ist wie das Krachen der Dornen unter einem Topf; das Feuer brennt so mächtig, daß es im Topf überkocht und das Feuer auslöscht.

„Komm," sagt *Gefügig*, „laß uns unsere Schritte verdoppeln!" *Christ* antwortete: „Ich kann wegen der Last auf meinem Rücken nicht so schnell gehen, wie ich wohl möchte." Nachdem sie aufgehört hatten zu reden, erzählt Bunyan, kamen sie an einen sumpfigen Pfuhl, der sich mitten in der Ebene befand, und da sie beide nicht acht darauf gaben, fielen sie hinein. Der Name des Sumpfes war *Verzagtheit*.

---

2. Die beiden Pilger im Sumpf

Infolge ihres vielen Redens und wenigen Betens und ihrer Achtlosigkeit hinsichtlich ihres Weges gerieten *Christ* und *Gefügig* plötzlich – sie wußten selbst nicht wie – in den tiefen Sumpf *Verzagtheit*. Bunyan erzählt:

> Nachdem sie eine Zeitlang darin umhergewatet waren, fing *Christ* an, wegen der Last auf seinem Rücken im Schlamm zu versinken.

Aber selbst dann, wenn sie nur gewußt hätten, wohin sie zu blicken hatten, würden sie entdeckt haben, daß nach der Anweisung des Gesetzgebers gewisse gute und wesentliche Trittsteine vorhanden waren, die selbst mitten durch den Sumpf hindurch angebracht waren. Wenn sie ihre Füße auf diese Trittsteine gestellt hätten – mit anderen Worten: wenn diese Pilger den Verheißungen Gottes getraut hätten –, hätten sie nach der anderen Seite hinübergelangen können, ohne ihre Kleider wesentlich zu besudeln.

Ich fühle mich stets geneigt, *Evangelist* für das Mißbehagen, das der arme *Christ* im Sumpf der *Verzagtheit* leiden mußte, zu tadeln. So sehr ich John Bunyan auch schätze, halte ich ihn doch nicht für unfehlbar, und jüngst hörte ich eine Geschichte über ihn, die ich für eine sehr gute halte. Da war in Edinburgh ein junger Mann, der gerne Missionar werden wollte. Er war ein verständiger junger Mann, daher überlegte er: „Wenn ich Missionar werden will, ist es gar nicht nötig, daß man mich weit von hier fortsende; ich kann ja in Edinburgh ebensogut Missionar sein." Hier ist ein Wink für solche Schwestern, die in ihren Bezirken Traktate verbreiten, aber ihrem eigenen Dienstmädchen keinen geben. Nun, dieser junge Mann wollte sogleich mit dem Missionieren beginnen und mit der ersten Person sprechen, die ihm begegnete. Diese war eine alte Fischhändlerin. Wer diese Art einmal kennen gelernt hat, vergißt sie sobald nicht wieder; es sind ganz außerordentliche Frauen. Er trat auf sie zu und sagte: „Liebe Frau, Sie haben da eine große Last auf Ihrem Rücken zu tragen; ich möchte Sie fragen, ob Sie auch eine andere, eine geistliche Last kennen gelernt haben." „Wie," antwortete sie; „meinen Sie die Last, von der in Bunyans »*Pilgerreise*« die Rede ist? Wenn Sie die meinen, so will ich Ihnen nur sagen, daß ich sie schon seit langer Zeit los bin, wahrscheinlich ehe Sie geboren wurden. Aber ich habe einen besseren Weg eingeschlagen als Bunyans Pilger. Der *Evangelist*, von dem Bunyan erzählt, war einer von euren Pastoren, die nicht das Evangelium verkündigen, denn er sagte: »Behalte

jenes Licht im Auge und laufe auf die enge Pforte zu!« Nun, junger Mann, das war nicht der rechte Ort, wohin er laufen mußte. Er hätte sagen sollen: »Siehst du jenes Kreuz? Dahin eile so schnell wie möglich!« Aber statt dessen schickte er den armen Pilger erst nach der Pforte hin, und das hat ihm nicht sonderlich genützt." „Aber sind Sie denn nicht durch einen Sumpf der *Verzagtheit* gekommen?" fragte der junge Mann. „Ja, allerdings; aber es war viel leichter, ohne Last hindurchzukommen, als mit einer schweren Last auf dem Rücken."

Die alte Frau hatte ganz recht. John Bunyan schiebt die Befreiung von der Last am Anfang der Pilgerreise viel zu weit hinaus. Wenn er den gewöhnlichen Lauf der Dinge beschreiben wollte, so war er ganz im Recht; wenn er aber zeigen wollte, wie es sein sollte, war er im Unrecht. Wir dürfen zu der suchenden Seele nicht sagen: „Wenn du gerettet sein willst, so eile hin zum Taufbassin, gehe zur Pforte, gehe zur Kirche, oder tue dies und tue jenes." Nein, dicht vor der Pforte sollte das Kreuz stehen, und wir sollten zu den Sündern sagen: „Dort wirf dich nieder und blicke hinauf, so bist du gerettet. Du kannst nicht errettet werden, bis du deine Last am Fuß des Kreuzes niederlegst und in Jesus Frieden findest."

Nun wollen wir *Christ* ein Weilchen sich überlassen und unsere Gedanken seinem Gefährten *Gefügig* zuwenden. Diese Erfahrung im Sumpf *Verzagtheit* war die erste Prüfung, die er seit dem Antritt seiner Pilgerreise zu bestehen hatte. Sie war verhältnismäßig klein. Es war nicht wahrscheinlich, daß sie im Sumpf umkommen würden. Es war dies nicht halb so schlimm, als in der Riesenburg *Verzweiflung* schmachten oder im Tal der *Demütigung* mit *Apollyon* kämpfen zu müssen. Es war nicht allzuviel zu erdulden, aber für *Gefügig* war es doch mehr, als er ertragen konnte. Was sich nun zutrug, beschreibt Bunyan folgendermaßen:

> *Gefügig* ward entrüstet und sagte zornig zu seinem Gefährten: „Ist dies die Glückseligkeit, von der du mir erzählt hast? Wenn wir schon einen so schlimmen Anfang haben, was werden wir dann noch alles bis zum Ende unserer Reise zu erwarten haben? Wenn ich nur eben noch mit meinem Leben davon komme, so magst du jenes herrliche Land gerne für dich allein behalten." Mit diesen Worten setzte er ein- oder zweimal seine ganze Kraft daran und kam so auf der Seite des Pfuhls, die seinem Haus am nächsten lag, aus dem Schlamm heraus; dann machte er sich eiligst davon und ward von *Christ* nicht mehr gesehen.

So geschieht es oftmals, daß ohne besonders große äußerliche Prüfungen, sondern einfach durch Niedergeschlagenheit des Gemüts die freudige Erregung beträchtlich gedämpft wird und daß solche, die sich schon auf den Weg zum Himmel begeben hatten, wieder umkehren und dadurch

beweisen, daß sie nie richtig angefangen hatten und das Werk des Heiligen Geistes in ihnen nicht vorhanden war.

Einige unter euch, liebe Freunde, die ihr die Gottesdienste hier besucht und mit euren Bekannten zusammengetroffen seid, sind warm und angeregt und begeistert worden, und dann habt ihr den Ort wieder verlassen müssen, um vielleicht auf dem Land zu wohnen. Das ist dann, als ob ihr aus dem Treibhaus in den Eiskeller versetzt worden seid, und es dauert nicht lange, so habt ihr die herrlichen Erfahrungen, die ihr unter uns gemacht hattet, wieder vergessen. Oder es mag sein, daß ihr anstatt einer sanften, trostreichen Predigt eine ernste, das Herz erforschende Predigt hörtet, und ihr habt euch beleidigt oder erschreckt gefühlt und gebt nun den Wunsch auf, den Pilgerpfad zu betreten.

„Der wird nimmer rückwärtsfallen,
Der sich selbst im Lichte fand –
Von den Abgewichnen allen
Hat nicht einer sich erkannt!"

Hütet euch deshalb vor einem Christentum, das nur dem fleischlichen Wunsch entspringt, den Himmel zu erlangen. Sowohl die Schrecken der Hölle wie die Freuden des Himmels sind ungenügend, einen Menschen zu veranlassen, von Herzen den Heiland zu suchen. Es muß ein Schuldgefühl, ein Bewußtsein von der Sünde und ein Verlangen nach Heiligkeit vorhanden sein, weil nach allem das Wesen der Hölle doch Sünde und das Wesen des Himmels doch Heiligkeit ist und ihr aller Wahrscheinlichkeit nach euch doch nicht nur um der äußerlichen Hölle oder des Himmels wegen zu Gott wenden werdet. Ihr werdet nur durch das Wesen der beiden äußerlichen Dinge, nämlich durch die euch bedrückende Sünde und durch das Verlangen nach Reinheit und Gleichheit mit Gott, dahin gebracht werden, Jesus Christus zu vertrauen.

Gebe Gott, daß wir keine *Gefügig* in unseren Gemeinden haben! Aber ach, wir haben sie bereits, und sie gehen auf dem Pilgerweg noch ein ganz Stück weiter, als wie Bunyan es schildert. Sie gehen bis zum Haus des *Auslegers,* sie erklimmen den Hügel *Beschwerde,* ja, sie kommen selbst bis hin ans Kreuz; aber natürlich fühlen sie nie ihre Lasten vom Rücken fallen. Sie sind sich gar nicht bewußt, eine Last zu haben. Wenn Christen singen, dann singen sie auch, weil sie meinen, daß sie mit der Zeit dasselbe Erbe erlangen werden. Sie gehen gewöhnlich bei hellem Tageslicht durch das Tal der *Demütigung. Apollyon* kämpft nie mit ihnen, und sie können nicht begreifen, warum er sie nicht angreift. Sie halten sich für sehr gute Menschen, und sie denken, wie schlecht die doch sein müssen,

die sie so oft von Gewissensunruhen und Beängstigungen sprechen hören. Sie können überhaupt nicht verstehen, warum Christen soviel von heftigen inneren Anfechtungen reden können; wenn sie aber den Herrn wirklich kennten, würden sie das alles bald verstehen, und solange sie Ihn noch nicht kennen, muß ihnen in unseren Predigten vieles Geheimnis bleiben. Dem *Gefügig* war die wahre Gottseligkeit etwas durchaus Fremdes. Er hatte sich selbst bekehrt, oder richtiger, *Christ* hatte ihn durch seine Reden über den Himmel bekehrt, und wenn der Sumpf *Verzagtheit* nicht gekommen wäre, wäre er vielleicht wie *Unwissend* bis ans Ufer des Stromes mitgegangen und in *Eitelhoffnungs* Boot übergesetzt worden, natürlich nur, um am Thron abgewiesen und von den beiden *Glänzenden* an Händen und Füßen gebunden durch eine Hintertür in die Hölle geworfen zu werden; denn es gibt sowohl eine Hintertür zur Hölle, wie es ein Haupttor gibt, und einige Bekenner, die dem Anschein nach auf dem Weg zum Himmel schon recht weit gegangen sind, werden schließlich durch jene Tür in die Hölle müssen, wenn sie vorher nicht ihre Sünden bereuen und an den Herrn Jesus glauben.

Aber was wurde aus *Gefügig,* nachdem er sich aus dem Sumpf *Verzagtheit* herausgearbeitet hatte? Bunyan sagt:

> Nun sah ich im Traum, daß *Gefügig* nach Hause gelangt war und daß seine Nachbarn ihn bald besuchten. Einige nannten ihn seiner Umkehr wegen einen verständigen Mann; andere nannten ihn einen Toren, weil er sich mit *Christ* in Gefahr begeben hatte, und noch andere bespöttelten ihn wegen seiner Feigheit und sagten: „Wahrhaftig, wenn wir die Reise einmal unternommen gehabt hätten, wären wir nicht so feig gewesen, sie um einiger Schwierigkeiten willen wieder aufzugeben." So saß nun *Gefügig* ganz kleinlaut unter ihnen.

Da ist etwas, was ich an der Welt oft bewundert habe. Wir sagen zuweilen: „Gib dem Teufel, was ihm zukommt," und so will ich auch der Welt zuerkennen, was ihr gebührt. Ich meine dies: Wenn jemand ein wenig fromm wird und dann wieder zur Welt zurückkehrt, dann verachten ihn die Weltlinge in der Regel. Ich glaube, daß die gottlose Welt eine wahre Hochachtung vor einem echten Christen hat. Sie haßt ihn, und das ist die einzige Huldigung, die sie ihm darbringen kann. Der Grund, aus welchem die Menschen den Heiland während Seines Erdenwallens haßten und schmähten, war, weil sie eine furchtbare Hochachtung – so möchte ich es nennen – vor Ihm hatten und nicht wußten, wie sie dieselbe anders ausdrücken sollten. Sie haßten und verabscheuten, was sie nicht richtig zu schätzen wußten, und so zeigten sie durch ihren Spott und Hohn, wie weit sie davon entfernt waren, die Vortrefflichkeit des Heilands zu erfas-

sen und zu würdigen. Ihr müßt, wenn ihr eurem Herrn ähnlich seid, eine ähnliche Behandlung von den Gottlosen erwarten.

Aber wenn einer, der da vorgab, ein Pilger zu sein, umkehrt, so verachten sie ihn; sie nennen ihn einen „Mantelträger", und eine passendere Bezeichnung könnten sie auch nicht gut für ihn finden. „Ah," sagen sie, „noch vor kurzem warst du bei den Frommen und warst jedenfalls ebenso fromm wie sie; aber was bist du nun?" Wenn dann solcher Mensch in ein Wirtshaus kommt, wißt ihr, wie sie ihn begrüßen. „Ah, Sie Erzabstinenzler, sind Sie wieder da?" Wenn sie ihn im Theater sehen, spotten sie: „Wie lange warst du nicht mehr bei den Betschwestern?", oder sie machen sich sonst irgend einen bösen Scherz mit ihm. Sie verstehen es, die Geißel des Spottes zu schwingen, und dafür weiß ich ihnen Dank und hoffe, daß sie stets recht tüchtige Hiebe austeilen werden.

Aber merkt's euch, das bißchen Spott, das *Gefügig* in diesem Leben so schwer zu ertragen wird, ist nur ein kleiner Vorgeschmack von dem, was seiner in der Hölle wartet. Ihr erinnert euch der merkwürdigen Beschreibung, die Jesaja von dem König von Babylon gab, als derselbe zur Hölle ging und alle Könige, die er verderbt und deren Länder er verwüstet hatte, auf ihren Feuerbetten lagen, und als sie ihren großen Überwinder eintreten sahen, zischten sie, anstatt zu zittern: „Bist auch du schwach geworden wie wir und bist uns gleich geworden? Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefällt, der du die Heiden schwächtest!"

Wenn jemand unter euch gleichwie *Gefügig* abtrünnig werden sollte, wird dies in deiner ewigen Qual das schlimmste Element sein, daß du dich in einer gewissen Weise auf den Weg zum Himmel begeben hattest, daß du vorgabst, ein Christ zu sein, daß du dich unter das Panier des Kreuzes eintragen ließest, daß du viel von deiner Erfahrung rühmtest, daß du die Gebetsversammlungen besuchtest und in denselben selbst öffentlich betetest, daß du Traktate verteiltest und trotz allem doch nur ein Heuchler warst und dich schließlich in den ewigen Flammen der Hölle finden mußtest. Wenn ich verloren gehen muß, so laßt mich als einen Sünder verloren gehen, der nie vorgegeben hat, ein Heiliger zu sein, nur nicht als ein *Gefügig,* der sich auf den Weg zur himmlischen Stadt gemacht hat und dann umgekehrt ist, um in der Stadt *Verderben* zu bleiben. Es wäre denen, die den Geschmack der himmlischen Dinge in ihrem Munde hatten und doch nie „geschmeckt haben, daß der Herr freundlich ist", besser gewesen, wenn sie über den Weg der Gerechtigkeit nie etwas gewußt hätten.

Einige unter euch, liebe Freunde, müssen entweder *Gefügigs* oder *Christen* sein. Ihr seid von Natur so veranlagt, daß ihr nicht umhin könnt, euch von euren jeweiligen Gefährten beeinflussen zu lassen, und wenn

euch die Gnade Gottes nicht zu Kindern Gottes macht, so werdet ihr von Ihm abgelenkt werden und irregehen. Du kannst kein *Störrig* sein, dazu bist du zu gut – das Wort „gut" im gewöhnlichen Sinne gebraucht –; du bist zu freundlich und zu zartfühlend, um so zu handeln, wie jener Mann es *Christ* gegenüber tat. Du kannst dich von selbst dem Trinken und Fluchen nicht hingeben; deiner Mutter Einfluß und deines Vaters Vorbild – sie haben zu viel Macht über dich, als daß du ein *Störrig* werden könntest. Du kannst nicht wie andere sündigen, weil du nicht aus Unwissenheit sündigen kannst. Fast möchte ich sagen, ich wünschte, du könntest es. Wenn du verloren gehen solltest und nicht die Absicht hast, an den Herrn Jesus Christus zu glauben, wenn du entschlossen sein solltest, verloren zu gehen, dann wäre es dir besser, wie Tyrus und Sidon und nicht wie Bethsaida oder Chorazin oder Kapernaum verloren zu gehen.

Ich glaube, daß, wenn etliche unter euch eine Predigt hören, sie fühlen, daß sie *Gefügige* sein müssen. Einige, die ich persönlich kenne, können nicht anders, sie müssen kommen, um zu hören, obgleich sie unbekehrt bleiben. Ich predige ihnen, und sie wissen, daß ich das tue, und sie sind mir dankbar dafür, und zuweilen sagen sie auch, daß sie hoffen, eines Tages bekehrt zu werden; aber sie sind so gefügig, daß sie während der Predigt weinen und im gewissen Sinne auch beten, doch wenn sie von hier weggehen, ergreift sie eine stärkere Hand als die meine. Irgend ein Kamerad sagt zu ihnen „Komm mit uns; kümmere dich nicht um das, was Spurgeon sagt," und sie können nicht „Nein" sagen. Sie haben nicht den moralischen Mut, zu sagen, daß sie nicht dahin gehen wollten, wohin die Gottlosen sie führen wollen. Wenn sie zur Sünde versucht werden, so geben sie nach. Sie wünschen, es gäbe keinen Versucher; sie möchten in einer Welt leben, in der das Gute das Übergewicht hat. Sie sind gleich einem Segelschiff, das von dem Wind und von den Wellen getrieben wird. Sie haben keine innere Kraft, die sie instand setzt, zu widerstehen. Dies ist aber nicht der Weg, in den Himmel zu kommen Ihr bedurft sozusagen einer göttlichen Maschine, die mit ihrer hebenden und treibenden Energie mächtig tätig ist, euch zu veranlassen, gegen Sturm und Wellen anzugehen und geraden Laufes dem entfernten Hafen zuzusteuern.

Möchte Gott euch durch Seine Gnade in diesen herrlichen Zustand versetzen! Anders gibt es keine Hoffnung für euch. Ihr seid nur einmal geboren. Bittet den Herrn, daß Er euch widergebäre, daß Er euch Leben und Wesen von oben her schenke! Mochte der Heilige Geist euch dahinbringen! Bittet Ihn, daß Er es tue! Der beste Ort, zu einem Schuldgefühl zu gelangen, ist zu den Füßen des Kreuzes. Möchte mein hochgelobter Herr euch daselbst begegnen und euch zu Sich ziehen, dann seid ihr er-

rettet und werdet am jüngsten Tag nicht unter den *Gefügigs* erfunden werden!

---

3. Der Mann namens Helfer

Christ blieb sich allein überlassen und taumelte im Sumpf *Verzagtheit* umher, suchte sich aber noch nach der Seite des Sumpfes hinzuarbeiten, welche, von seinem Haus abwärts, der engen Pforte zu lag; dies gelang ihm dann zwar auch, allein er konnte wegen der auf seinem Rücken lastenden Bürde nicht aus demselben herauskommen. Doch ich sah in meinem Traum, wie ein Mann namens *Helfer* zu ihm kam und ihn fragte, was er daselbst mache.

> *Christ:* „Herr, ein Mann namens *Evangelist* hieß mich diesen Weg gehen und wies mich nach jener Pforte dort, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und auf dem Weg zu derselben bin ich hier hereingefallen."
>
> *Helfer:* „Warum aber hattest du nicht acht auf die Fußstapfen und Trittsteine?"
>
> *Christ:* „Furcht verfolgte mich dermaßen, daß ich auf dem nächsten Weg floh und also hineinfiel."
>
> Dann sagte *Helfer:* „Nun gib mir deine Hand." Er gab sie ihm, *Helfer* zog ihn heraus, stellte ihn auf festen Grund und hieß ihn seinen Weg wandeln. (Ps. 40,3)

Je nach der Verschiedenheit der Gaben, die von einem und demselben Geist ausgingen, haben die, deren Arbeit es war, Pilger nach der himmlischen Stadt zu leiten, schon in der frühesten Zeit des Christentums verschiedene Ämter bekleidet und waren unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt. Paulus sagt in seinem ersten Brief an die korinthischen Pilgrime (1. Kor. 12,28): „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel." Diese mußten von Ort zu Ort gehen, Gemeinden gründen und Älteste bestellen. „Aufs andere die Propheten", von denen etliche prophezeiten, während andere begabt waren, die Prophezeiungen zu erklären. Dann kamen „aufs dritte die Lehrer", die wahrscheinlich entweder Bischöfe über verschiedene Gemeinden waren, um Pilger auf der Reise nach dem Himmel zu leiten, wie *Großherz*, oder Männer, wie *Evangelist*, die umherreisten, um solche, die ihnen begegneten, zu warnen oder zurechtzuweisen. „Danach die Wundertäter, danach die Gaben, gesund zu machen", und danach vergißt der Apostel nicht, eine andere Klasse von Personen zu erwähnen, „*Helfer*" genannt. Es ist heute sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich, genau festzustellen, wer diese Leute waren. Einige, die in den Pilgerberichten besonders gelehrt sind, haben gemeint, daß es Hilfsprediger gewesen seien, die dem ständigen Prediger gelegentlich

sowohl in der Seelsorge wie in der Predigt halfen. Andere haben angenommen, daß es Hilfsdiakonen oder auch Diakonissen gewesen seien, denn dieses Amt wurde in der apostolischen Zeit schon anerkannt. Noch andere haben angenommen, daß diese *„Helfer"* sich bei den öffentlichen Versammlungen nützlich zu machen suchten, indem sie Fremden Plätze anwiesen und alle jene Einzelheiten besorgten, die da zu besorgen sind, wo man sich zum gemeinsamen Gottesdienst versammelt. Wer sie auch gewesen sein mögen, und welches auch ihre Obliegenheiten sein mochten, gewiß ist, daß es nützliche Leute waren, die es verdienten, mit den Aposteln, Propheten, Lehrern und selbst mit Wundertätern und denen, die die Gabe hatten, gesund zu machen, auf der gleichen Liste zu stehen. Wahrscheinlich ist, daß sie nicht amtlich bestellt waren, sondern von dem natürlichen Drang des göttlichen Lebens aus handelten und dies und jenes taten, das entweder dem Lehrer oder dem Diakon im Werk des Herrn eine Hilfe war. Sie gehörten jener Klasse von Brüdern an, die sich überall nützlich machen, die irgendwo eine Lücke ausfüllen, und die nur froh sind, wenn sie finden, daß sie sich der Gemeinde Gottes in irgendwelcher Eigenschaft dienstbar machen können, gleichviel wie bescheiden diese Dienste auch sein mögen. Die Gemeinde der Jetztzeit ist so glücklich, eine stattliche Brigade von *„Helfern"* zu haben, aber einige Worte der Anerkennung dürften ihren edlen Herzen ein weiterer Ansporn sein.

John Bunyan, den wir als einen Meister in der christlichen Erfahrung sowohl wie in der heiligen Allegorie kennen lernen, hat in der Stelle, die diesem Abschnitt vorangestellt ist, einen Teil des Werkes dieser *„Helfer"* beschrieben, der äußerst wertvoll und ungemein notwendig ist. „Der Mann namens *Helfer"* kam zu *Christ,* als dieser in dem schmutzigen Sumpf der *Verzagtheit* umhertappte. Gerade als der Ärmste fast am Versinken war, da er die Trittsteine im Sumpf nicht finden konnte und bei all seinem Abmühen und Anstrengen nur immer tiefer und tiefer in den Schlamm einsank, nahte sich ihm plötzlich ein Mann (den Bunyan nachher in seiner Allegorie nicht weiter erwähnt und dessen Namen er nur hier nennt), der ihm seine Hände entgegenstreckte, ihm einige Worte der Ermunterung sagte, ihn aus dem Sumpf zog, ihn auf des Königs Straße stellte und dann wieder seiner Beschäftigung nachging; ein Mann, der auf Erden keinen Ruhm suchte, dessen Name aber in den Annalen des Himmels glänzt, weil er sich durch Gewinnung von Seelen weise zeigt.

Es gibt Zeiten im göttlichen Leben, da die Hilfe einsichtiger, christlicher Brüder unschätzbar ist. Die meisten unter uns, die sich jetzt einer sicheren und gewissen Hoffnung erfreuen, haben zur Genüge erfahren, was es heißt, in den Sumpf *Verzagtheit* zu geraten. Ich selbst bin länger denn fünf Jahre in demselben umhergetaumelt und kenne daher die

schreckliche Beschaffenheit desselben nur zu gut. An manchen Stellen ist er tiefer und ekelhafter als an anderen, wie z. B. die Stelle war, wo sich David befand, als er ausrief: „Ich versinke im tiefen Schlamm, den ich nicht gründen kann"; aber glaubt mir, daß der Mensch dreimal selig zu preisen ist, der glücklich herauskommt, denn wenn er tief darinsteckt, ist er in Gefahr, lebendig verschlungen zu werden. Teuer, sehr teuer muß uns ewig die Hand bleiben, die uns aus der schrecklichen Grube zog, und während wir dem Gott aller Gnade alle Ehre geben, können wir doch nicht anders, als das Werkzeug innig zu lieben, das Er uns zu unserer Errettung gesandt hat.

Auf den Höhen einiger Schweizer Pässe unterhält der Kanton zur Bewahrung und zur Bequemlichkeit von Reisenden einige brave Männer, die in einem kleinen Haus auf dem Berg wohnen und deren Aufgabe es ist, den Reisenden auf ihrem Weg behilflich zu sein. Als wir einst die steile Anhöhe des Col D'Obbia in Norditalien mühsam hinankletterten, war es uns äußerst angenehm, von der höchsten Spitze herab einen Mann auf uns zukommen zu sehen, der uns so freundschaftlich begrüßte, als ob er uns seit Jahren gekannt und nur auf unsere Ankunft gewartet hätte. Er trug einen Spaten in der Hand, und obgleich wir nicht wußten, was uns auf dem ferneren Weg noch bevorstand, schien er es doch genau zu wissen, und er war auf alle Vorkommnisse vorbereitet. Nach einer Weile kamen wir an tiefen Schnee, und unser freundlicher Pionier machte sich sogleich an die Arbeit, um uns mit seinem Spaten einen Pfad zu bahnen. Die Schwächeren unserer Gesellschaft trug er dann auf seinem Rücken durch den tiefen Schnee hindurch. Es war sein Amt, so für die Reisenden Sorge zu tragen. Es dauerte nicht lange, als sich ein anderer zu ihm gesellte, der den Müdegewordenen Erfrischungen verabreichte. Diese Männer waren *Helfer,* die ihr Leben auf jener Strecke des Weges zubrachten, denn sie wußten, daß Reisende ihre Hilfe oft nötig haben würden. Auf der Ebene hatten wir ihre Hilfe nicht nötig gehabt; wenn sie da zu uns gekommen wären, hätten wir ihre Aufmerksamkeiten als Aufdringlichkeiten ansehen können. Aber jetzt waren sie uns außerordentlich willkommen, weil sie sich uns gerade da anboten, wo wir ihrer sehr bedurften.

„Helfer" sind einem, wenn man sich selber helfen kann, von geringem Wert, aber wenn man fürchten muß, im Schlamm des Sumpfes *Verzagtheit* hoffnungslos zu versinken, dann ist ein solch liebevolles, mitfühlendes Herz kostbarer als das Gold von Ophir.

Die Männer dieser *Helfer*brigade sind, wenn ich Bunyan recht verstehe, sämtlich um den schrecklichen Sumpf der *Verzagtheit* herum stationiert, und es ist ihre Aufgabe, dort Wache zu halten und auf die Hilferufe armer, verirrter Wanderer zu achten, die etwa in den Sumpf hineingera-

ten sind. Ebenso wie die Königliche Rettungsgesellschaft zur Winterzeit, wenn das Eis sich bildet, ihre Mannschaft am Ufer der Gewässer postiert, damit sie wachen und auf solche Personen achtgeben, die sich aufs Eis wagen, so sollte in jeder Gemeinde eine kleine Gruppe von Männern und Frauen bereitstehen, um auf die Klagelaute der Betrübten und wegen der Sünde bekümmerten Herzen zu achten und sich der Niedergeschlagenen anzunehmen. Solcher *Helfer* bedürfen wir, und solche waren wahrscheinlich jene *„Helfer"*, die Paulus erwähnt.

Es mag gut sein, diesen *„Helfern"* einige Weisungen zu geben, damit sie wissen, wie sie suchenden Seelen aus dem Sumpf der *Verzagtheit* heraushelfen können.

Aus meiner eigenen Erfahrung als Seelsorger heraus kann ich nur eine sorgfältige Nachahmung des „Mannes namens *Helfer*", wie ihn Bunyan beschreibt, empfehlen. Wenn du mit einem solchen Verzagten zusammentriffst, so veranlasse ihn zuerst, *seine eigene Lage zu bezeichnen.* Als *Helfer* dem *Christ* seinen Beistand lieh, streckte er nicht sogleich seine Hand nach ihm aus, sondern er fragte ihn, was er da mache und warum er nicht auf die Trittsteine sehe. Es ist den Menschen ein Segen, wenn sie veranlaßt werden, ihren Tröstern ihre geistlichen Bekümmernisse zu enthüllen. Es ist ein Greuel, einem Priester zu beichten; aber wenn wir einem christlichen Bruder unsere geistlichen Schwierigkeiten mitteilen, so bringt uns das oft große Erleichterung, und es ist eine hilfreiche Übung. Ihr, die ihr erweckten Seelen zu helfen sucht, werdet weise handeln, gleich den Engeln am Grab die weinende Maria zu fragen: „Weib, warum weinst du?" Die Antworten werden dem Helfer zeigen, wie er raten und den notwendigen Trost mitteilen kann. Der Patient, welcher die Krankheit kennt, wird sich um so bereitwilliger der Behandlung eines klugen Arztes überlassen. Ich habe gelegentlich gefunden, daß schon die bloße Klarlegung einer Schwierigkeit das Mittel gewesen ist, dieselbe sofort zu beseitigen. Einige der beängstigendsten Zweifel können gleich den widerlichen Nachteulen das Tageslicht nicht vertragen. Es gibt viele geistlichen Schwierigkeiten, welche schon bei näherer Prüfung verschwinden würden, wenn man ihnen nur lange genug voll und ganz ins Auge schauen wollte, um sie genügend beschreiben zu können. „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" ist unseres Heilands Art und Weise, den klaren Verstand gegen den Unglauben ins Feld zu führen. Jedenfalls laß den Betrübten seinen Zustand schildern und höre geduldig zu. Nimm jenen jungen Mann beiseite, laß ihn sich ruhig neben dich hinsetzen, und dann frage ihn: „Was ist es denn, das Ihnen Sorge macht? Was ist es, das Sie nicht verstehen können? Was ist es denn, das Sie beunruhigt? Warum

sind Sie so traurig?" *Helfer* war sehr weise, als er *Christ* veranlaßte, ihm seine Not zu klagen; tue desgleichen.

Nächstdem *gib dir Mühe, dich, soviel an dir ist, in seine Lage zu versetzen. Helfer* kam bis an den Rand des Sumpfes und beugte sich zu seinem armen Freund nieder. Dies mag dir vielleicht als eine unwichtige Anweisung erscheinen; aber verlaß dich darauf, du wirst ihm nur wenig Hilfe gewähren können, wenn du sie nicht befolgst. Mitgefühl ist bei unseren Bemühungen, andere zu trösten, die große Hauptsache. Wenn du nicht in die Not einer Seele eingehst, wirst du dieser Seele kein „Sohn des Trostes" sein können. Sei deshalb bestrebt, zu „weinen mit den Weinenden", damit du sie zu der Höhe deiner Freude emporheben kannst. Bespöttele nicht irgendwelche Schwierigkeit, weil sie dir zu gering erscheint, sondern bedenke, daß sie der Person, die dadurch beunruhigt wird, sehr groß erscheinen mag. Fange nicht an zu schelten und dem Suchenden zu sagen, daß er so nicht fühlen sollte, wie er fühlt, oder nicht so bekümmert sein sollte, wie er es ist. Wie Gott Seine ewigen Arme unter uns legt, wenn wir schwach sind, so müssen wir die ausgestreckten Arme unseres Mitgefühls unter unsere jüngeren und schwächeren Brüder legen, um sie aufheben zu können. Wenn du deinen Bruder im Schlamm siehst, stecke deine Arme auch hinein, damit du mit Gottes Hilfe ihn nach Leib und Seele herausziehen kannst. Denke daran, daß du auch einst warst, wo sich deine verzagte Schwester jetzt befindet, und wenn du irgend kannst, so versetze dich in die Empfindungen zurück, die du damals hattest. Es mag ja so sein, wie du sagst, daß die ringende Seele sehr töricht ist. Jawohl, aber du warst damals selbst so töricht, und du verachtetest allerlei Speise, und deine Seele war den Toren des Todes sehr nahe. Und nun mußt du, um mit Paulus zu reden, ein Tor um ihretwillen werden, wenn du sie selig machen willst. Du mußt dich in die Lage dieser einfältigen Seelen versetzen. Wenn du das nicht kannst, mußt du noch in die Schule gehen, um zu lernen, wie man ein *Helfer* wird; denn bis jetzt bist du es noch nicht.

Eure nächste Aufgabe dürfte sein, *diese armen Brüder mit den Verheißungen Gottes zu trösten. Helfer* fragte *Christ*, warum er denn nicht auf die Trittsteine geachtet habe; denn mitten durch den Sumpf hindurch befanden sich gute und zuverlässige Trittsteine gelegt; aber *Christ* antwortete ihm, daß er sie vor lauter Furcht ganz übersehen habe. Wir sollten zaghafte Seelen auf die köstlichen Verheißungen Gottes hinweisen. Brüder, trachtet danach, selber gut mit den tröstenden Erklärungen der Schrift bekannt zu sein, so daß sie euch jederzeit zur Hand sind, wenn ihr derselben bedürft. Von einem gewissen Gelehrten wird erzählt, daß er eine Miniaturausgabe der Klassiker in seiner Tasche hatte, so daß er beständig

eine kleine Bibliothek bei sich zu haben schien. O, daß ihr doch alle Miniaturbibeln bei euch hättet, oder besser noch, daß ihr das ganze Wort Gottes im Herzen verborgen hättet, so daß ihr es gleich eurem Herrn verständet, „mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit zu reden"! Wie gut ist es doch, ein Wort zur rechten Zeit zu reden! Wenn du irgendwo und wie eine bekümmerte Seele antriffst, wie segensreich ist es dann für dich, wenn du imstande bist, sagen zu können: „Ja, du bist ein Sünder, das ist wahr; aber Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen"! Möglicherweise wird dir der Freund sagen, daß er nichts tun kann; aber du kannst ihm antworten, daß es auch gar nicht von ihm verlangt werde, da ja geschrieben steht: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig." Er mag dir dann erwidern, daß er nicht glauben könne; aber du kannst ihn an die Verheißung erinnern: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll errettet werden."

Manche Texte der Heiligen Schrift sind gleich den Sternbildern, die so hell leuchten, daß, wenn der Seemann sie einmal erblickt, er sogleich weiß, nach welcher Richtung hin er zu steuern hat. Gewisse glanzvolle Schriftstellen scheinen ganz besonders am Firmament der Offenbarung prangen zu sollen, damit sie die umherirrenden Seelen zurechtweisen. Weist auf solche hin. Führt sie oft an. Sucht den Blick der Sünder auf sie zu bannen. So helft ihr ihnen am wirksamsten.

Wenn eine zagende Seele diese Zeilen lesen sollte, möchte ich ihr diese teuren und großen Verheißungen Gottes zurufen: „Der Gottlose lasse von seinem Weg und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, *denn bei Ihm ist viel Vergebung.*" „Der Seinen Zorn nicht ewiglich behält, *denn Er ist barmherzig.*" „*Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit.*" „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Diese Stellen sind Beispiele von den „Trittsteinen", die der Herr gerade dahin hat legen lassen, wo sie sinkenden Sündern am besten nützen können.

Nachdem ihr auf die Verheißungen hingewiesen habt, *versucht es, denen, die eurer Hilfe noch bedürfen, mehr Aufschluß und Aufklärung über den Heilsplan zu geben.* Das Evangelium wird zwar sonntäglich von Tausenden von Kanzeln verkündigt, aber trotz dessen gibt es nichts, das so wenig erkannt oder richtig verstanden wird, als die Wahrheit, wie sie in Jesus Christus ist. Es gelingt dem Prediger trotz aller Versuche nicht, etlichen seiner Zuhörer das einfache Evangelium klarzumachen; aber ihr, die ihr nicht Prediger seid, könnt es vielleicht, weil eure eigene Geschichte und eure Erfahrung euch in den Stand setzt, euch dem Verständnis der betreffenden Personen anzupassen, Gott ist mein Zeuge, daß ich stets ernstlich bestrebt bin, das, was ich sage, klar und deutlich zu machen, und

trotz dessen mag meine besondere Denk- und Ausdrucksweise einigen meiner Zuhörer durchaus unverständlich bleiben. Ihr dagegen mögt durch euren Takt und durch eure Ausdauer imstande sein, die Herzen zu erhellen, die von mir keinen Lichtstrahl erhalten können. Wenn meine Brüder und Schwestern, die *„Helfer"*, beständig und verständig tätig sind, können sie in der ihnen eigenen Sprach- und Ausdrucksweise oft da erklären, wo der Theologe nur verwirrt; das, was in der Form gelehrter Theologie unverständlich blieb, mag zu Herzen gehen, wenn es in der Sprache des alltäglichen Lebens kundgetan wird. Wir brauchen *Helfer*, die die Sprache reden können, die in Küchen und Werkstätten und Kinderstuben gesprochen wird; Universitäten und Hochschulen verdunkeln durch ihre Redeformen oft die Wahrheit. Wenn ihr, unsere Freunde, die ihr euch in der Welt bewegt, ganz dasselbe in anderer Weise bringt, kann es geschehen, daß Sünder sagen: „Ach, jetzt verstehe ich es. Aus der Rede des Predigers konnte ich es nicht fassen, aber nun du es mir klarmachst, kann ich es verstehen." Wenn ihr Seelen helfen wollt, weist sie auf den Heiland hin. Beunruhigt sie nicht mit nebensächlichen Dingen, sondern führt sie zugleich zu „dem teuren Blut Christi"; denn das ist die alleinige Quelle der Vergebung und Reinigung. Sagt dem Sünder, daß, wer Jesu vertraut, gerettet werden soll. Verweist sie nicht auf die enge Pforte, wie *Evangelist* das tat, sondern fordert die Sünder auf, geradezu zum Kreuz zu eilen. Der arme *Christ* hätte nicht nötig gehabt, im Sumpf der *Verzagtheit* umherzutappen, wenn er von vornherein einen gut unterrichteten Gläubigen angetroffen hätte, der ihm die richtige Anweisung geben konnte. Wir wollen den unwissenden *Evangelist* nicht schelten; aber sucht dadurch den Schaden wieder gutzumachen, daß ihr die Sünder sofort nach Golgatha führt.

Wollt ihr noch ein Übriges tun? Wohl, so *erzählt den Bekümmerten eure eigene Erfahrung.* Manche sind auf diese Weise gelehrt worden, dem Sumpf *Verzagtheit* zu entrinnen. „Wie," ruft ein junger Freund aus, mit dem wir sprechen, „haben Sie das auch durchgemacht?" Es hat mich in meinen Unterredungen mit suchenden Seelen oft amüsiert, zu sehen, wie sie erstaunt die Augen aufschlugen, als sie hörten, daß ich je gefühlt hatte wie sie, während ich noch mehr erstaunt hätte sein müssen, wenn ich nicht so empfunden hätte. Wir erzählen unseren Patienten alle ihre Symptome, und dann denken sie, daß wir ihre Herzen gesehen haben müssen, während es doch einfach Tatsache ist, daß unsere Herzen sind wie ihre Herzen, und daß wir ihre lesen, indem wir unsere lesen. Wir sind auf demselben Weg gewesen, den sie haben gehen müssen, und es wäre höchst seltsam, wenn wir nicht beschreiben könnten, was wir haben durchmachen müssen. Selbst erfahrene Christen genießen oft großen Segen, wenn

sie von den Erfahrungen anderer lesen oder hören, die den ihrigen verwandt sind, und für junge Leute ist es eines der segensreichsten Gnadenmittel, wenn sie andere erzählen hören, welche Erfahrungen sie haben machen müssen. Ich wünschte, daß unsere älteren Brüder in dieser Hinsicht öfter *„Helfer"* wären und daß sie, wenn sie andere bekümmert sehen, ihnen sagten, daß sie dieselben Schwierigkeiten kennen gelernt haben. Das wäre besser, als die jungen Leute darob zu tadeln, daß sie nicht wissen, was sie doch nicht wissen können, und ihnen Vorwürfe deswegen zu machen, daß sie nicht „alte Köpfe auf jungen Schultern" tragen, wo diese, nebenbei bemerkt, doch höchst sonderbar aussehen würden.

Noch eins: ihr werdet jungen, suchenden Seelen dadurch sehr helfen, *wenn ihr mit ihnen betet.* O die Macht des Gebets! Wenn ihr den Sündern nicht sagen könnt, was ihr ihnen doch zu sagen wünscht, so könnt ihr es doch zuweilen Gott sagen, so daß die Sünder es hören. Man kann im Gebet mit jemand ihm das sagen, was man ihm nicht direkt ins Gesicht sagen kann, und im Gebet mit einem anderen ist es zuweilen ratsam, den vorliegenden Fall sehr einfach und ernst darzulegen, wie etwa: „Herr, Du weißt, daß diese arme Frau, die hier vor Dir kniet, sehr bekümmert ist; aber sie ist schuld daran. Sie will nicht glauben an Deine Liebe, weil sie sagt, sie fühle keinen Beweis dafür. Du hast ihr in der Dahingabe Deines geliebten Sohnes Beweis genug gegeben; aber sie will durchaus etwas in sich finden, darauf sie sich verlassen kann, wie eine gute Stimmung oder Gefühle. Es ist ihr oftmals gesagt worden, daß alle ihre Hoffnung in Christus und überhaupt nicht in ihr liege; doch sie bleibt dabei, im Wasser das Feuer und in den Totengräbern das Leben zu suchen. Öffne ihr die Augen, Herr; wende ihr Angesicht der rechten Richtung zu und bringe sie dahin, nicht auf sich, sondern auf Christus zu blicken!"

Das Gebet in etwa dieser Weise stellt die Lage klar und kann sich als nützlich erweisen. Außerdem liegt im Gebet eine wirkliche Kraft; der Herr hört gewißlich das Schreien Seiner Kinder noch. So gewiß, wie der elektrische Strom eine Kunde von einem Ort zum anderen trägt, so gewiß, wie die Gesetze der Schwerkraft die Himmelskörper beherrschen, so gewiß ist das Gebet eine geheimnisvolle, aber auch eine wirkliche Macht. Gott erhört Gebet. Wir sind uns dessen so gewiß, wie wir uns unseres Atmens gewiß sind; wir haben es versucht und erprobt. Gott hat uns nicht gelegentlich erhört, sondern es ist uns etwas so Regelmäßiges geworden, um etwas zu bitten und es zu erhalten, wie es unseren Kindern ist, um Brot zu bitten und es von uns zu erhalten. Ich habe kaum nötig, euch zu beweisen, daß Gott meine Gebete erhört; ich zweifle daran ebensowenig wie an der Tatsache, daß das Gesetz der Schwerkraft mich im Gehen, im

Stillsitzen, im Aufstehen und im Niederlegen beeinflußt. Übt also diese Kraft des Gebets, und ihr werdet oft finden, daß, wenn nichts anderes imstande ist, einer Seele aus ihrer Schwierigkeit zu helfen, das Flehen zu Gott es tut. Wenn Gott mit euch ist, gibt es für euer Vermögen, anderen durch die Macht des Gebets zu helfen, keine Schranken.

Diese Weisungen, und es sind ihrer nicht viele, solltet ihr nicht vergessen, wie ihr die Anweisungen nicht vergeßt, die euch die Königliche Rettungsgesellschaft hinsichtlich der Leute, die in Gefahr des Ertrinkens sind, gegeben hat.

---

4. „Helfer“

Nachdem wir über die beste Weise, Seelen aus der Verzagtheit und Not zu helfen, gesprochen haben, will ich fortfahren, die zu beschreiben, die man wirklich **Helfer** nennen kann, denn es ist nicht jedermann und nicht einmal jeder Namenschrist, der die erforderlichen Eigenschaften zu diesem höchst nötigen Werk hat.

Die erste wesentliche Eigenschaft zur wirklichen „Hilfe“ ist, *daß er ein zartfühlendes Herz habe.* Manche Brüder sind durch Gottes Gnade besonders dazu ausgerüstet, Seelengewinner zu werden. Ich kenne einen ernsten Bruder, den ich oft meinen Jagdhund genannt habe; denn er sucht immer die ausfindig zu machen, die durch das Wort verwundet worden sind. Sobald er bemerkt, daß bekümmerte Seelen da sind, ist er auf dem Plan, und wenn er von Nachversammlungen hört, ist er ganz lebendig. Vorher mochte er schwerfällig und schläfrig scheinen, dann aber erglänzt sein Auge, sein Herz schlägt schneller und seine ganze Seele ist erregt; er wird ein ganz neuer Mensch. In anderer Gesellschaft mag er sich nicht zu Hause fühlen; aber unter Neubekehrten und suchenden Seelen ist er ganz lebendig und glücklich. Wo er sie findet, da ist er Feuer und Flamme; denn von den verschiedenen Gaben, die von dem Einen Geist ausgehen, ist seine Gabe augenscheinlich die, Seelen aus ihrer geistlichen Not zu helfen. Ein solcher Mann war Timotheus, von dem Paulus an die Philipper schrieb: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes ist, der so herzlich für euch sorgt.“

Ihr wißt, daß im gewöhnlichen Leben manche geborene Krankenpfleger sind, während andere gar nicht dazu taugen. Wenn ihr krank wärt, möchtet ihr sie nicht um euch haben, und wenn ihr sie umsonst haben könntet. Sie mögen es ganz gut meinen; aber ihnen fehlt das milde, sanfte und zarte Wesen, das für eine gute Pflegerin so notwendig ist. Sie stapfen so laut und geräuschvoll durch das Zimmer, daß sie den armen Kranken aufwecken, und wenn zur Nachtzeit Arznei zu verabreichen ist, so schmeckt sie um so bitterer, weil sie sie verabreichen. Aber andererseits hast du eine wirkliche Pflegerin kennen gelernt – vielleicht deine eigene Frau – du hörtest nie, wenn sie, als du recht krank lagst, durchs Zimmer ging, denn sie ging so leise und vorsichtig, daß du ebensogut ihr Herz schlagen hörtest, wie du ihren Fußtritt spürtest. Und dann kannte sie auch deinen Geschmack, was du mochtest und was du nicht mochtest, und wußte stets genau, was sie dir bringen konnte, um deinen schwachen Appetit anzuregen. Wer hörte je von einer Pflegerin, die zu ihrem Werk

so geschickt war wie Florence Nightingale? Es ist, als ob Gott sie zu dem Zweck in die Welt gesandt habe, nicht nur selbst Pflegerin zu sein, sondern um anderen zu zeigen, wie solche Pflegerinnen sein sollten. Genau so ist es im Geistlichen. Ich habe eine alltägliche Illustration gebraucht, um euch zu zeigen, was ich meine. Manche versuchen es, Bekümmerte zu trösten, aber sie fangen es so ungeschickt an, daß sie mehr Kummer machen, als beseitigen. Es ist offenbar nicht ihre *Stärke*, Traurige zu trösten. Der wahre *„Helfer"* der Seelen in Bedrängnis ist einer, der ein warmes, weites Herz hat, der tatsächlich „lauter Herz" ist. Von dem Lieblingsjünger Johannes wird gesagt, daß er von Kopf zu Fuß eine Feuersäule gewesen sei. Einen solchen Mann gebraucht eine Seele, die in der Winterkälte der Verzagtheit und Not zittert. Wir kennen einige solche Leute; möchte Gott ihrer mehrere heranbilden und uns allen mehr von der Sanftmut und Freundlichkeit geben, die in Christus war; denn wenn wir nicht in dieser Weise zu dem Werk ausgerüstet werden, werden wir nie und nimmer imstande sein, es richtig auszurichten.

Ein wahrer *„Helfer"* muß nicht nur ein weites und liebevolles Herz, sondern *auch einen sehr scharfen Blick und gutes Gehör haben.* Es gibt einen Weg im Hinblick auf Sünder, das Auge zu schärfen und das Ohr recht feinhörig zu machen. Ich kenne einige Brüder und Schwestern, die, während sie in ihrer Bank sitzen, es fast erzählen können, wie das Wort auf die in ihrer Nähe Sitzenden einwirkt. Geschulte und erfahrene *„Helfer"* wissen, wenn die Predigt zu Ende ist, immer ganz genau, was sie ihren Nächsten zu sagen haben; sie wissen auch, wie sie es zu sagen haben und ob sie es noch sagen sollen, während sie auf ihrem Platze sitzen, oder ob sie damit warten sollen, bis sie außerhalb der Kapelle sind, oder ob sie es im Laufe der Woche tun sollen. Sie haben so eine Art heiligen Instinkt, oder besser, eine Salbung von dem Heiligen Geist, die sie lehrt, was sie tun sollen und wie und wann sie es tun sollen. Es ist ein köstliches Ding, wenn Gott so am Rand des Sumpfes der *Verzagtheit* Seine Wächter stehen hat; diese achten mit ihren scharfen Ohren auf jeden Ton, und wenn sie trotz des Dunkels und des Nebels ein Plätschern im Sumpf wahrnehmen, eilen sie zur Rettung herbei. Möglicherweise hört niemand anders den Schrei der Seele in Not als nur die, welche nun einmal darauf aus sind, zu lauschen.

Wir bedürfen zu diesem Werk auch solcher, die *schnell zu Fuß* sind, um den Bedrängten zu Hilfe zu eilen. Manche Bekenner sprechen niemals mit ihrem Nachbar über seine Seele; aber wir danken Gott dafür, daß es andere gibt, die einen Fremden nicht gehen lassen, ohne zuvor ein Wort von Jesus zu ihm gesprochen zu haben. Ich wünsche, daß solche *„Helfer"* bei dieser guten Gewohnheit verharren, und ich bin gewiß, daß der Herr

sie darin segnen wird; denn während viel von dem Prediger getan werden kann, der seines Meisters Botschaft treulich ausrichtet, kann doch noch mehr getan werden von denen, die imstande sind, in persönlicher Unterhaltung das Gewissen des Zuhörers zu wecken und mit Hilfe des Heiligen Geistes seine Seele zu erleuchten.

Ein gründlich wirksamer *Helfer* muß auch ein Mann mit *einem freundlichen Gesicht sein, aus dem Liebe strahlt.* Wir machen uns unser Gesicht nicht, aber ein Bruder, der gewohnheitsmäßig finster aussieht, wird bei suchenden Seelen nicht viel ausrichten. Freundlichkeit empfiehlt sich von selbst, insbesondere einem bekümmerten Herzen. Wir wollen zu diesem heiligen Dienst keine Leichtfertigkeit; aber es ist ein großer Unterschied zwischen Freudigkeit und Leichtfertigkeit. Ich weiß, daß ich jemand, der mich freundlich ansieht, stets sagen kann, was ich fühle; aber einem, der mich ernst und amtsmäßig ansähe und von oben herab zu mir spräche, als ob es seine Aufgabe wäre, meine Privatangelegenheiten zu erforschen, könnte ich mich nicht mitteilen. Seid bei dieser schwierigen Arbeit so sanft und freundlich und liebevoll wie nur möglich; laßt es euer fröhliches Angesicht verkünden, daß die Religion, die ihr habt, des Habens wert ist, daß sie euch tröstet und erfreut, denn so kann die arme Seele im Sumpf der *Verzagtheit* um so leichter hoffen, daß sie auch sie trösten und erfreuen werde.

Laßt mich euch sodann auch ernstlich raten, *einen festen Standpunkt* einzunehmen, wenn ihr die Absicht habt, anderen *„Helfer"* zu werden. Wenn du einen Bruder aus dem Sumpf ziehen willst, mußt du selber feststehen, sonst könnte es sich begeben, daß er dich in den Sumpf zieht, während du versuchst, ihn herauszuziehen. Bedenke, daß, während du die Zweifel anderer hörst, leicht ähnliche Zweifel in deiner Seele wachgerufen werden könnten, wenn du hinsichtlich deines persönlichen Anteils an Christus nicht festgegründet bist. Wenn du dich im Dienst deines Herrn nützlich erweisen willst, darfst du nicht immer zweifeln und furchtsam sein. Völlige Gewißheit ist nicht absolut notwendig zum Seligwerden, aber sie ist nötig, um anderen mit Erfolg ein *„Helfer"* sein zu können. Trachte danach, einen sicheren und festen Standpunkt für dich selber zu haben, dann wirst du dich am Ufer des Sumpfes ungleich nützlicher erweisen können als die, die an den schlüpfrigen Stellen beständig ausgleiten.

Wenn du anderen helfen willst, die sich im Sumpf abmühen, so versuche es, den Sumpf selbst kennen zu lernen. Suche die schlimmsten Stellen ausfindig zu machen und dir klar darüber zu werden, wo er am tiefsten ist. Du hast gar nicht weit zu gehen, um dies zu erfahren. Wahrscheinlich hast du selbst daringesteckt und wirst deshalb etwas da-

von wissen. Suche von dem einen und dem anderen zu erfahren, wo es am schlimmsten ist. Suche, wenn du kannst, die geistige Philosophie der *Verzagtheit* zu ergründen. Damit will ich nicht sagen, daß du Schriftsteller über Philosophie studieren sollst, sondern nur, daß du bestrebt sein möchtest, durch wirkliche Herzenserfahrung praktisch mit den Zweifeln und Befürchtungen bekannt zu werden, durch welche erweckte Seelen beunruhigt werden.

Wenn du dies getan hast, möchte dir der Herr dann *eine starke Hand* geben – du wirst ihrer bedürfen, wenn du recht nützlich werden willst – damit du den Sünder, den du befreien willst, mit festem Griff erfassen kannst. Unser Herr Jesus Christus heilte die Aussätzigen nicht, ohne sie zu berühren, und wir können unseren Mitmenschen keine Dienste leisten, wenn wir stets in einiger Entfernung von ihnen bleiben. Dem Prediger gelingt es zuweilen, seine Zuhörer zu erfassen; er kann es fühlen, daß er sie erfaßt hat und fast mit ihnen tun kann, wie er will; aber wenn du anderen ein *„Helfer"* sein willst, mußt du die heilige Kunst erlernen, das Gewissen, das Herz, den ganzen Menschen zu erfassen. Wenn du einmal Macht über ein betrübtes Herz erlangt hast, so laß es nicht los, bis du ihm zum Frieden verholfen hast. Habe eine Hand, gleichwie das Laster, das den Sünder nicht loslassen will, den es einmal gepackt hat. Soll ein Knecht Gottes einen Sünder in den Sumpf zurückfallen lassen, nachdem er ihn einmal erfaßt und angefangen hat, ihn herauszuziehen? Nein, solange der Felsen, auf dem er steht, feststeht, kann er den Sünder mit den Händen des Glaubens und des Gebets halten. Möchte der Herr euch lehren, Menschen zu erfassen durch Liebe, durch Mitleid, durch jene heilige Leidenschaft für Seelen, die sie nicht losläßt, bis sie gerettet sind.

Noch eins: Wenn ihr anderen aus dem Sumpf der *Verzagtheit* helfen wollt, müßt ihr *einen Rücken* haben, *der sich beugen kann*. Ihr könnt sie nicht herausziehen, wenn ihr steif aufrecht stehen bleibt. Ihr müßt euch dahin herunterbeugen, wo die armen Geschöpfe versinken. Sie sind fast versunken. Der Schmutz und der Sumpf geht ihnen fast über den Kopf; ihr müßt eure Ärmel zurückstreifen und mit festem Willen ans Werk gehen, wenn ihr sie befreien wollt. „Aber Sie sprechen ja gar nicht richtig!" sagt jemand. Kümmere dich nicht darum; sprich nicht in fein gewählter Rede zu ihnen, denn das würden sie nicht verstehen. Gebrauche eine Sprache, die sie verstehen können. Es wird erzählt, daß viele von Augustins Predigten voll von erschreckend schlechtem Latein gewesen seien, nicht weil Augustin etwa ein schlechter Lateiner war, sondern weil das Küchenlatein zurzeit dem Ohr des Volkes besser angepaßt war als die mehr klassische, korrekte Sprache, und wir werden ähnlich handeln müssen. Manche Prediger leiden an einer gewissen Prüderie, daß sie sich

nicht dazu entschließen wollen, die Wahrheit in einer so deutlichen Sprache zu verkündigen, die auch von Fischweibern verstanden werden kann; aber wohl dem, dessen Mund die Wahrheit in solcher Weise predigen kann, daß die Personen, zu denen er spricht, sie aufnehmen. „Aber bedenken Sie doch die Würde der Kanzel," sagt jemand. Ja, das tue ich, aber was ist die Würde der Kanzel? Die Würde eines Kriegswagens besteht in der Zahl der Gefangenen, die an seine Räder gekettet sind, und „die Würde der Kanzel" besteht in den Seelen, die durch das daselbst verkündigte Evangelium zu Gott bekehrt sind. Gebt euren Zuhörern nicht erhabene Phrasen und lange Perioden, die doch nur über ihre Köpfe weggehen. Darin liegt keine Würde. Ihr müßt euch, wie Paulus an die Römer schrieb, „herunterhalten zu den Niedrigen", und manchmal werdet ihr zu Männern und Frauen in einer Weise reden müssen, die zwar nicht eurem Geschmack entspricht, zu welcher ihr euch aber genötigt seht. Lernt es, euch herunterzuhalten. Betretet zum Beispiel nicht ein ärmliches Haus wie eine feine Dame, die jedermann sehen läßt, welch ein wichtiges Ding es für sie ist, sich dazu herabzulassen, arme Leute zu besuchen. Geht und setzt euch auf einen zerbrochenen Stuhl, wenn kein anderer im Zimmer ist; setzt euch auf die Kante, wenn das Geflecht entzwei ist; setzt euch hin zu der armen Frau, selbst wenn sie nicht so sauber ist, wie sie sein könnte, und sprecht zu ihr, als ob sie euresgleichen wäre. Wenn da ein Knabe ist, der mit Marbeln spielt, und zu dem ihr sprechen wollt, so ruft ihn nicht weg von seinem Spiel, und blickt nicht, wie etwa sein Schullehrer, aus der Höhe zu ihm herab, sondern fangt mit einigen leichten Ausdrücken an und laßt dann ein ernstes Wort in seine Ohren dringen. Wenn ihr Menschen nützlich sein wollt, müßt ihr euch in ihre Stelle versetzen. Es hat gar keinen Zweck, einem Ertrinkenden glänzende Predigten zu halten; ihr müßt an das Ufer des Wassers kommen, eure Arme ausstrecken und es versuchen, ihn zu erfassen.

Dies sind einige notwendige Eigenschaften wirklicher *„Helfer"*.

Nun will ich damit schließen, daß ich mir Mühe gebe, die Brüder und Schwestern, die bisher *„Helfer"* gewesen sind, aufzumuntern, zukünftig mit ihrer Arbeit um so ernster fortzufahren, und die, welche es bisher noch nicht gewesen sind, anzuregen, sogleich damit anzufangen.

Es fragt vielleicht jemand: „Warum sollte ich anderen helfen?" Meine Antwort auf diese Frage ist: Weil *Seelen der Hilfe bedürfen.* Ist das nicht genug? Der Schrei des Elends ist ein hinlänglicher Beweggrund zur Erweisung der Barmherzigkeit. Es sind Seelen dem Untergang nahe, darum helft ihnen. Vor einigen Wochen berichteten die Blätter, daß ein Mann tot in einem Graben aufgefunden worden sei; nachher wurde festgestellt, daß er schon seit sechs Wochen dort gelegen haben müsse. Es wurde mit-

geteilt, daß jemand den Ruf: „Hilfe! Hilfe!" gehört habe; aber es war dunkel, und er ging nicht hinaus, um zu sehen, wer es war. „Schrecklich! Schrecklich!" sagt ihr, und doch mögt ihr unsterblichen Seelen gegenüber ganz ähnlich gehandelt haben. Unter euren Nachbarn sind viele, die nicht um Hilfe rufen mögen, weil sie ihr Hilfsbedürfnis nicht kennen; doch sie sind in Not, und wollt ihr sie im Graben der Unwissenheit sterben lassen, ohne ihnen zu helfen? Es gibt andere, die da rufen: „Verloren!" und sie bedürfen eines Wortes des Trostes und der Zurechtweisung; wollt ihr sie in ihrer Verzweiflung umkommen lassen? Brüder und Schwestern in Christus, laßt euch durch die Bedürfnisse der Menschheit zur Tätigkeit anspornen.

Denkt auch daran, *daß euch geholfen wurde, als ihr euch in einem ähnlichen Zustand befandet.* Etliche unter euch werden den lieben Sonntagschullehrer, die zärtliche Mutter, jene gütige Frau, jenen freundlichen Jüngling oder Ältesten nicht vergessen, der soviel tat, als ihr in der Not wart. Wir werden der freundlichen Beachtung und des Beistandes gedenken, den wir erfahren haben. Diese Personen erschienen uns gleich lichten Engelsgestalten, als wir fast verzweifelt im dicken Nebel saßen. Wohl denn, so zahlt eure Schuld ab und kommt dadurch euren Verpflichtungen nach, daß ihr anderen helft.

Ferner: *Christus verdient es.* Draußen in der Finsternis befindet sich ein verlorenes Schäflein. Es ist Sein Schäflein, wollt ihr euch desselben nicht um Seinetwillen annehmen? Wenn ein fremdes Kind an unsere Tür klopfte und uns um Obdach für die Nacht bäte, würde es uns schon die Humanität gebieten, uns des armen Geschöpfes anzunehmen und es aus dem Schnee und Wind zu ziehen; aber wenn es das Kind unseres Bruders oder eines lieben Freundes wäre, würden uns die Gefühle der Freundschaft nötigen, es zu beschützen. Jedenfalls ist jener Sünder ein Bruder in der großen Familie der Menschheit. Eure Verwandtschaft mit ihm legt euch die moralische Verpflichtung auf, ihm alle nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen.

Geliebte, ihr würdet keiner weiteren Beweggründe bedürfen, wenn ihr wüßtet, *wie segensreich das Werk an und für sich ist.* Möchtet ihr Erfahrungen sammeln? Helft anderen. Möchtet ihr in der Gnade wachsen? So helft anderen. Möchtet ihr eure eigene Verzagtheit abschütteln können? So helft anderen. Diese Arbeit macht euren Puls schneller schlagen; sie klärt euren Blick; sie stärkt die Seele zu heiligem Mut; es bringt euren Seelen tausendfachen Segen, wenn ihr anderen auf dem Weg zum Himmel behilflich seid. Verschließt die Fluten eurer Herzen, und sie werden faulig, übelriechend und giftig werden; laßt sie fließen, und sie werden frisch und wohltuend werden und beständig übersprudeln. Wenn ihr

wirklich gesegnet werden wollt, so entsagt jeder Trägheit und ergebt euch dem Fleiß.

Wenn dies noch nicht Grund genug ist, so bedenkt, *daß ihr zu dieser Arbeit berufen seid.* Euer Meister hat euch gedingt und daher ist es nicht eure Sache, zu mäkeln und zu wählen, was ihr tun wollt. Er hat euch Talente anvertraut, und ihr müßt mit denselben tun, wie Er es von euch fordert. Entschließt euch deshalb, eurem Meister irgendwelchen praktischen Dienst zu leisten, ehe ihr heute Abend schlafen geht, weil Er euch berufen hat, ihn zu leisten. Wenn ihr es nicht tut, werdet ihr wahrscheinlich bald die Zuchtrute fühlen. Wenn ihr anderen nicht helft, wird Gott euch behandeln, wie zeitliche Herren ihre Haushalter behandeln, die die ihnen anvertrauten Güter nicht richtig verwenden; euer Pfund wird von euch genommen werden. Ihr mögt von Krankheit heimgesucht werden, weil ihr in gesunden Tagen nicht tätig wart; eure Habe mag euch genommen werden, weil ihr von eurem Reichtum nicht den rechten Gebrauch gemacht habt; *ihr selbst* mögt in Verzagtheit geraten, weil ihr den Verzagten nicht geholfen habt. Pharaos Traum ist seit seiner Zeit oft in Erfüllung gegangen. Ihn träumte, daß sieben fette Kühe aus dem Wasser herauskamen, und daß ihnen sieben magere folgten, die die sieben fetten verzehrten. Wenn ihr zuweilen voller Freude seid, zeigt ihr euch lässig und träge und steht anderen nicht bei; und wenn dies der Fall ist, mögt ihr Grund haben zu fürchten, daß sieben magere Kühe die sieben fetten verzehren, und ihr dürft versichert sein, daß magere Tage, an denen ihr für euren Herrn nichts tut, magere Sonntage, magere Gebete usw. eure fetten Sonntage, eure fetten Gnaden, eure fetten Freuden verzehren, und wie wird es euch dann ergehen?

Von dem allen abgesehen bedenkt, daß jede Stunde, die wir hier verleben, *uns dem Himmel näher, die Sünder aber der Hölle näher bringt.* Die Zeit, in welcher wir Christus dadurch dienen, daß wir Seelen gewinnen, wird beständig kürzer. Unsere Zeit ist kurz, darum laßt sie uns ganz für Gott ausnützen. Laßt uns den Lohn nicht vergessen, den Er Seinen treuen Knechten geben will. Glücklicher Geist, der, indem er die himmlischen Regionen betritt, andere sagen hört: „Mein Vater, sei mir willkommen!" Kinderlose Seelen, die auf Erden anderen nie ein Segen gewesen sind, müssen in der Herrlichkeit den Himmel des Himmels vermissen; aber die, die viele zu Christus gebracht haben, müssen außer ihrer eigenen Seligkeit noch die Freude der Sympathie mit anderen Geistern genießen, zu deren Errettung sie die Werkzeuge sein durften. Ach, daß ich die Botschaft meines Meisters in Worten geben könnte, die sich in eure Herzen einbrennen! Ich wünschte, daß jedes Gemeindeglied ein Arbeiter für Christus würde. Wir brauchen in diesem Bienenstock keine Drohnen; wir

sollten alle Bienen und keine Wespen sein. Die Nutzlosesten sind gewöhnlich die Zanksüchtigsten, und die, welche die Glücklichsten und Friedlichsten sind, sind gewöhnlich die, welche am meisten für Christus tun. Wir werden nicht durch unser Wirken, sondern aus Gnade selig; aber weil wir gerettet sind, so wünschen wir die Werkzeuge zur Errettung anderer zu sein. Ich möchte euch alle begeistern, in diesem guten Werk mitzuhelfen. Ich wünschte, daß euer jeglicher fühlte: „Ich kann nicht viel tun, aber ich kann *helfen;* ich kann nicht predigen, aber ich kann *helfen;* ich kann nicht öffentlich beten, aber ich kann *helfen;* ich kann nicht viel Geld geben, aber ich kann *helfen;* ich kann als besonders heller Stern nicht leuchten, aber ich kann *helfen;* ich kann nicht alleinstehen, meinem Herrn zu dienen, aber ich kann *helfen.*" Ein alter Puritaner hielt einst eine sehr sonderbare Predigt; der Text hatte nur zwei Wörter, und die hießen: „Und Bartholomäus." Der Grund, aus welchem er diesen Text wählte, war, daß Bartholomäi Name in den Evangelien nie allein erwähnt wird; er wird stets in Verbindung mit einem der anderen Apostel genannt. Er ist nie der hauptsächlich Handelnde, sondern immer der Mitwirkende. Laßt dies euren Wunsch sein, daß, wenn ihr nicht alles selber tun könnt, ihr *helfen* wollt, so gut ihr könnt.

Wenn ich meine Gemeinde zusammen sehe, erscheint sie mir zuweilen wie eine Ratsversammlung, die solche Jünger auszeichnet, die während mancher Arbeitsleistungen Auszeichnungen verdient haben, und dann fühle ich, daß wir denen, die die Gelegenheiten gut ausgenützt haben, den hohen Titel der „Helfer" geben können. Etliche unter euch haben diese ehrenvolle Bezeichnung längst verdient. Andere sollen sie erhalten, wenn sie sie verdienen; beeilt euch, daß ihr sie erhaltet. Gott gebe, daß es eure Freude sei, Ihn lobpreisend, in den Himmel einzugehen, der euch durch Seine Gnade geholfen hat, anderen ein Helfer sein zu können!

---

5. Christ und die Pfeile des Beelzebub

> Als *Christ* in die Pforte eintrat, zog ihn *Gutwill* schnell zu sich. „Was bedeutet das?" fragte *Christ. Gutwill* sagte zu ihm: „Nicht fern von dieser Pforte ist ein festes Schloß, das *Beelzebub* befehligt, von welchem aus sowohl er als die, die mit ihm sind, Pfeile auf diejenigen abschießen, die zu dieser Pforte heraufkommen, um sie womöglich, ehe sie hereintreten, zu töten." Dann sagte *Christ:* „Ach, ich freue mich und zittere."

In dieser Stelle spielt Bunyan auf den Umstand an, daß Seelen, die sich eben das Heil aneignen wollen, gewöhnlich dann von den heftigsten Versuchungen angegriffen werden. Vielleicht spreche ich zu etlichen, die gerade jetzt in solcher Lage sind. Sie suchen den Heiland; sie haben angefangen zu beten; sie sind darum besorgt, an den Herrn Jesus Christus zu glauben; doch es treten ihnen Schwierigkeiten entgegen, die sie zuvor nie kennen gelernt haben, und sie werden fast irre. Es dürfte ihnen eine Hilfe sein, wenn wir einige Pfeile beschreiben, die auf uns abgeschossen wurden, als wir bei der Pforte ankamen; denn es könnte sein, daß die Pfeile, die auf sie abgeschossen werden, ganz ähnlicher Art sind.

Der gewöhnlichste ist *der feurige Pfeil der Erinnerungen unsere Sünden.* „O," sagt der Erzfeind, „es ist unmöglich, daß solche Sünden, wie du sie getan hast, getilgt werden können. Denke an die Menge deiner Übertretungen, wie du von Jugend auf in der Irre gegangen bist, wie du in deinen Sünden beharrt hast, wie du gegen Licht und Erkenntnis und trotz der liebevollsten Einladungen und der schrecklichsten Drohungen weiter gesündigt hast. Du hast dem Geist der Gnade getrotzt und hast das Blut Christi mit Füßen getreten; wie kann es für dich Vergebung geben?"

Die gebeugte, unter dem Schuldgefühl zerknirschte Seele unterschreibt natürlich alle diese Zuflüsterungen. „Es ist wahr," sagt sie, wenngleich es der Teufel ist, der das sagt; „ich bin gerade solcher Sünder, wie er ihn beschreibt." Dann zweifelt der arme Sünder, ob für solchen Übertreter wohl noch Vergebung möglich ist, und wahrscheinlich gedenkt er einiger grober Sünden, die er getan hat – der Lästerer erinnert sich seiner profanen Reden, der Unkeusche denkt an seine Fleischessünden –, und Satan flüstert ihm ins Ohr: „Wenn du dies und das wenigstens nicht getan hättest, könntest du noch Hoffnung haben, aber mit dieser Sünde ist alle Hoffnung vorbei. Du bist nun gleich dem Menschen im eisernen Käfig, die Verzweiflung hat sich deiner bemächtigt, und für dich gibt's kein Entrinnen." Armes Herz! Es gibt Schriftstellen genug, die alle diese feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen oder doch abstumpfen.

Zum Beispiel diese: „Das Blut Jesu Christi, Gottes Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben." „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen." Gott gebe, daß sie sich in deinem Fall als wirksam erweisen mögen!

Zuweilen trifft den Sünder eine andere satanische Versuchung, wie ein Bolzen, der von einer alten Armbrust abgeschossen wird, nämlich: *„Es ist nun zu spät, um noch gerettet werden zu können.* Das Heil ist dir oft angeboten worden schon in deiner Jugend; du warst schon »beinahe ein Christ«, als du noch Jüngling warst, aber du hast so lange auf beiden Seiten gehinkt, daß der Herr endlich Seine Hand aufheben und in Seinem Zorn schwören mußte, daß du nicht zu Seiner Ruhe kommen solltest. Es gibt darum keine Hoffnung mehr für dich." Es gibt viele, die jahrelang von dieser schrecklichen Furcht gequält werden. Aber an diesen Zuflüsterungen des Satans ist kein Wort wahr, denn solange ein Mensch noch in dieser Welt lebt und solange er noch seine Sünde bereut und an Jesus Christus glaubt, kann er Vergebung finden. Viele Sünder sind noch gleich dem Schächer am Kreuz kurz vor dem Ende ihres Lebens gerettet worden. Viele sind noch in der elften Stunde zu Christus geführt und sogar noch in Seinem Weinberg beschäftigt worden. Nirgends wird uns in der Schrift gesagt, daß Gott einen Menschen, der wahrhaft bußfertig ist, nicht annehmen wolle. In der Schriftstelle, die ich soeben angeführt habe: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen," ist keine Altersgrenze angegeben. Wenn noch ein neunzigjähriger Mann zu Christus „kommt", wird er nicht hinausgestoßen. Ja, und wenn er so alt wäre wie Methusalah und er käme zu Christus, so hätte die Verheißung auch dann noch ihre volle Gültigkeit.

Wo diese Furcht verscheucht worden ist, folgt ihr oft eine andere. Satan sagt: „Ja, deines Alters wegen mag es noch nicht zu spät sein, aber *du hast dem Heiligen Geist widerstrebt, du hast dein Gewissen verhärtet,* du hast oft, da du nahe daran warst, ein Christ zu werden, gesagt: »Gehe hin für diesmal; wenn ich gelegenere Zeit habe, werde ich dich her lassen rufen.« Überdies," mag der Feind sagen, „warft du seinerzeit äußerlich so fromm, daß dich jedermann für einen Christen hielt und daß du dich selbst dafür hieltest. Du pflegtest selbst in der Sonntagschule mitzuhelfen und zuweilen sogar zu predigen; aber du weißt, wo du seitdem gewesen bist und wie du gehandelt hast. Du hast wie ein Hund wieder gegessen, was du ausgespien hattest, und hast dich wie die Sau nach der Schwemme wieder im Kot gewälzt. Du magst ja bei der Tür der Barmherzigkeit anklopfen, aber sie wird sich dir nicht öffnen." Nun, liebe Freunde, so scharf der Pfeil und so gut gezielt er oft auch sein mag, er hat keine wirkliche Kraft. Wenn Christus die nie annähme, die Ihn einst verlassen hatten, würde Er

niemand unter uns angenommen haben; denn manche haben sich Seiner Einladungen wohl tausendmal geweigert und ihr Gewissen oft abgestumpft, doch als wir zu Jesus kamen, nahm Er uns huldvoll an und liebte uns gerne. Ja, Geliebte, und wenn ihr zu Ihm kommt, nachdem ihr zehntausend Einladungen zurückgewiesen habt, wenn ihr nach all eurem Widerstreben Ihm vertraut, werdet ihr nicht hinausgestoßen werden.

Viele beladene Seelen sind hinsichtlich *der Lehre von der Erwählung* sehr beunruhigt worden. Es gehört mit zur List des Satans, eine Wahrheit zu nehmen, die köstlicher ist denn viel feines Gold, und sie in einen Stein des Anstoßens zu verwandeln und dem Sünder in den Weg zu legen, der zu Christus kommt. Die Lehre von der Erwählung ist gleich einem Diamant von strahlender Schöne; aber der Teufel weiß seine scharfen Kanten zu benutzen, um manchen armen Sünder unbarmherzig zu verwunden. „Du bist nicht erwählt," sagt der Satan, „du bist nie von Gott ausersehen gewesen, dein Name steht nicht in dem lebendigen Buch des Lammes." Wie leicht könnte der Sünder dem Ankläger antworten, wenn er nur ein wenig nachdenken wollte! Er könnte sagen: „Woher weißt du, daß ich nicht erwählt bin und daß mein Name nicht im Buch des Lebens steht? Gott hat dich nie damit beauftragt, mir diese traurige Nachricht zu überbringen, und darum werde ich mich dadurch auch nicht beunruhigen lassen." Warum sollten wir uns durch solche Befürchtung von Christus fernhalten lassen, wenn wir uns dadurch doch nicht an anderen Handlungen hindern lassen? Es ist jemand sehr krank, und seine Frau sagt, daß sie einen Arzt holen lassen will. „Nein, liebe Frau," sagt er, „es hat keinen Zweck, zum Arzt zu schicken, denn ich fürchte, ich bin dazu bestimmt, daß ich sterben soll." Hier ist jemand auf der Reise, dem unterwegs ein Unfall zustößt. Natürlich ist er bemüht, sich nach Möglichkeit zu schützen; aber wenn er spräche, wie so manche in geistlichen Dingen es tun, würde er sagen: „Ich weiß nicht, ob ich nicht dazu ausersehen bin, hier umzukommen, und darum will ich lieber gar nichts tun." Gibt ein schiffbrüchiger Seemann das Schwimmen auf, weil er nicht weiß, ob er jemals das Land erreichen werde? Stellst du das Arbeiten ein, weil du nicht weißt, ob du deinen Lohn erhalten wirst? Hörst du auf zu essen, weil du nicht weißt, ob du dazu verordnet bist, noch einen Tag zu leben? Weigerst du dich, schlafen zu gehen, weil du nicht weißt, ob es beschlossen ist, daß du nicht wieder erwachen sollst? Nein, sondern du gehst den täglichen Berufspflichten nach ganz unabhängig von irgendwelchen Gedanken über die göttlichen Ratschlüsse, und so wird der göttliche Ratschluß in dir ausgeführt. Gottes Wort fordert von dir, an den Herrn Jesus Christus zu glauben, und ich will dir eins sagen, nämlich wenn du an Christus glaubst, so ist das ein ganz bestimmter Beweis dafür, daß du ei-

ner der Erwählten bist und daß dein Name im Buch des Lebens steht. Ich habe dieses Buch nie gesehen, aber ich weiß, daß keine Seele jemals an Jesus glaubte, deren Name nicht bereits in demselben verzeichnet stünde. Wenn du bußfertig zu Christus kommst, weiß ich, daß der Herr dich zum ewigen Leben erwählt hat, denn Buße ist Gottes Gabe und ein Zeichen Seiner ewigen Liebe. Er spricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte." Gott zieht uns durch die Bande Seiner Liebe zur Buße und zum Glauben, weil Er uns von Ewigkeit her geliebt hat. Laß dich denn durch das köstliche Wort „Erwählung" nicht beunruhigen. Es kommt der Tag, da dein Herz vor Freude hüpfen wird, wenn du dieses Wort hörst, und nichts wird dich mit so großer Wonne erfüllen als der Gedanke, daß der Herr dich vor Grundlegung der Welt zum Gegenstand Seiner besonderen Gnade auserkoren hat.

Ein anderer feuriger Pfeil des Satans ist: *„Du hast die Sünde begangen, die nicht vergeben werden kann."* Ach, dieser Pfeil hat sich tief in manches Herz eingebohrt, und es ist schwer, ihn herauszuziehen. Der einzige Weg, auf welchem ich versucht habe, eine auf diese Weise angegriffene Seele zu überzeugen, ist, daß ich sage: „Es ist mir durchaus klar, daß du diese unverzeihliche Sünde nicht getan hast; wenn du gerettet werden möchtest, und wenn du zu Christuso kommen und Ihm vertrauen willst, bin ich absolut gewiß, daß du diese Sünde nicht getan hast; denn jede Seele, die Christus vertraut, empfängt nach Gottes Wort Vergebung aller Sünde." Niemand weiß, was diese Sünde ist. Ich glaube, daß selbst Gottes Wort es uns nicht sagt, und es ist sehr gut, daß es das nicht tut. „Es gibt eine Sünde zum Tode," und sie mag in verschiedenen Leuten verschieden sein; aber wer sie begeht, verliert von demselben Augenblick ab jedenfalls alles Verlangen nach göttlichen und geistlichen Dingen. Er hat kein Verlangen, gerettet zu werden, kein Verlangen, Buße zu tun oder zu Christus zu kommen. So schrecklich ist der geistliche Tod, der über einen solchen Menschen kommt, daß er gar kein Verlangen nach dem ewigen Leben hat. In solchem Fall sollen wir auch nicht bitten: „Ich sage nicht, daß jemand dafür bitte." In einzelnen Fällen habe ich solche furchtbare Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge und solchen Hohn und Spott über geistliche Dinge angetroffen, daß ich, obgleich ich auch für die schlimmsten Sünder beten könnte, dennoch gefühlt habe: „Für diesen Menschen kannst du nicht beten." Aber wenn du dich nach Erbarmen sehnst, wenn du die Sünde hassest und von ihr loskommen möchtest, dann bist du nicht in solchem Zustand; die Sünde zum Tode hast du nicht begangen.

Andere werden von der Versuchung gequält, *daß es Vermessenheit ihrerseits wäre, Christus vertrauen zu wollen.* Das ist wieder eine von Satans Lügen, denn ein Mensch kann nie vermessen handeln, wenn er tut, was

Gottes Wort von ihm fordert. Wenn der Herr Jesus Christus einem Menschen gebietet, Ihm zu vertrauen, so ist es des Menschen Pflicht, es zu tun; es kann also keine Vermessenheit sein. Dagegen *ist* es Vermessenheit zu sagen: „Herr, Du hast befohlen, Dir zu glauben, aber ich fürchte, ich darf es nicht." Das ist Vermessenheit der schlimmsten Art, „Ich kann nicht Buße tun, wie ich möchte," sagt jemand. Wer hat dich zum Richter über deine Buße gesetzt? Du sollst dich verlassen auf das, was Jesus getan hat. „Aber ich kann nicht beten, wie ich gerne möchte." Wer hat dir gesagt, daß du dich auf deine Gebete verlassen sollst? Du sollst dich auf das verlassen, was Christus für dich getan hat, und nicht auf das, was du für dich selber tun kannst. „Wenn ich nur in einer besseren Herzensverfassung wäre, so würde ich hoffen." Wer hat dir gesagt, daß du erst in einer besseren Verfassung sein mußt, ehe du zu Christus kommen kannst? Das Evangelium lautet: „Komm, armer Sünder, so wie du bist, und traue deinem Heiland; verlaß dich gänzlich und allein auf die Person, auf das Blut und auf die Gerechtigkeit des einst gekreuzigten, nun aber erhöhten Erlösers." Es ist keine Vermessenheit, dies zu tun. Niemand ist je durch Vermessenheit in den Himmel gekommen; aber ungezählte Millionen sind durch den Glauben an Christus eingegangen, und wenn du nur Christus und Ihm allein vertrauen willst, wirst du zu ihnen gehören.

Außer diesen feurigen Pfeilen, die ich erwähnt habe, gibt es noch viele andere Verdächtigungen, die der Satan den Menschen zuflüstert, wenn sie zu Christus kommen. Ich will gar nicht versuchen, sie aufzuzählen, denn es könnte sein, daß ich damit dem Teufel nur behilflich bin, Männer und Frauen sind selbst in solche Seelennot geraten, daß *sie sogar zum Selbstmord versucht worden sind,* und in manchen Fällen sind sie nahe daran gewesen, dieses schreckliche Verbrechen zu begehen; aber noch eben zur rechten Zeit hat irgend ein *Gutwill* seine Hand ausgestreckt und sie durch die Tür der Barmherzigkeit gezogen. „Ah," denkt Satan, „wenn ich nur einen der Erwählten Gottes dahin bringen könnte, sich selbst zu vernichten, ehe er an Jesus glaubt – ich wäre imstande, mich dessen in aller Ewigkeit zu rühmen." Ja, aber das ist ihm noch nie gelungen und wird ihm nie gelingen. Wenn du, mein Freund, zu dieser Sünde versucht werden solltest, magst du dir mit Recht sagen: „Was hätte ich denn davon, wenn ich mich selbst umbrächte? Soll ich, um meinen Sünden zu entgehen, mich beeilen, um mit blutigen Händen vor die Schranken meines Schöpfers zu treten?" Das wäre Wahnsinn sondergleichen. Hat es denn so furchtbare Eile, zu sterben und dich in die nie verlöschenden Flammen zu stürzen? O, denke an so etwas nicht, sondern wende dich zu Jesus; denn noch ist Hoffnung auch für dich, und wenn du dich Ihm anvertraust, wirst du Freude und Friede im Glauben finden.

6. Christ unterm Kreuz

> Nun sah ich in meinem Traum, daß die Straße, auf der *Christ* wandern mußte, zu beiden Seiten mit einer Mauer umzäunt war, *Heil* genannt. (Jes. 26,1; 35,8) Auf diesem Weg eilte der Beladene weiter, jedoch wegen der Last auf seinen Schultern nicht ohne große Mühe. Er eilte so, bis er zu einer Anhöhe gelangte; auf dieser stand ein Kreuz, und ein wenig unterhalb desselben erblickte man ein Grab.

Eine Stimme rief: „Eile hin nach Golgatha!" Doch er zitterte, als er die Stimme hörte, denn er sagte sich: „Warum sollte ich dorthin gehen, denn dort habe ich die schwärzeste Sünde begangen; dort habe ich den Heiland durch meine Übertretungen gemordet." Die Barmherzigkeit aber winkte ihm und sagte: „Komm, komm nur, armer Sünder!" Und der Sünder folgte. Er hatte noch die Ketten an seinen Händen und Füßen, aber er schleppte sich mühsam und so gut er konnte, weiter, bis er den Hügel Golgatha erreichte, auf dessen Höhe er das Kreuz erblickte. O Sünder, ich wünschte, daß du am Fuß des Kreuzes stündest und des Herrn Jesu gedächtest, bis du Trost findest. Ich glaube, daß der kürzeste Weg zum Glauben der ist, den Gegenstand des Glaubens gut zu betrachten. Der richtige Weg, Trost zu finden, ist nicht, sich vom Kreuz hinwegzutrösten, sondern des für dich sterbenden Christus zu gedenken, bis du getröstet wirst. Sprich zu deiner Seele: „Ich verlasse das Kreuz nicht, bis ich in dem teuren Blut gewaschen bin."

Die von der Schlange Gebissenen wurden geheilt, indem sie auf die Schlange und nicht auf ihre Wunden blickten; sie wurden auch nicht dadurch geheilt, daß sie von der Heilung anderer hörten. So kannst auch du nur geheilt werden, nicht dadurch, daß du auf deine Sünden blickst oder von Jesus hörst, sondern indem du das Auge deiner Seele auf das Kreuz richtest und über Ihn nachdenkst, der an demselben gestorben ist, indem du Seine Verdienste betrachtest und an Ihn glaubst.

> Nun sah ich in meinem Traum, daß gerade, als *Christ* zum Kreuz hinkam, seine Bürde sich von seinen Schultern löste und dahinrollte, bis sie zur Grabesöffnung kam; dahinein fiel sie, und ich sah sie nicht mehr.

Der Pilger wurde seiner Last nicht ledig, bis er zum Kreuz kam, dort aber verlor er sie auf ewig. Bunyan wollte damit nicht auf das Symbol der katholischen Kirche, das jetzt so allgemein verehrt wird, hindeuten. Vor solchem götzendienerischen Tand hatte er keine Achtung. Er wollte da-

mit einfach sagen, daß die bekümmerte Seele nicht Frieden finden kann, bis sie an das Sühnopfer Jesu glaubt. Die Sünde mußte bestraft werden; das Gewissen weiß das, und darum zittert der schuldige Mensch. Jesus wurde an Stelle derer bestraft, die Ihm vertrauen; der Gläubige weiß dies und fühlt sich gerechterweise vor fernerer Bestrafung gesichert, sein Gewissen ist beruhigt, und seine Seele freut sich. Wenn Jesus die Strafe des Gesetzes für mich getragen hat, so ist Gott gerecht, und ich bin dennoch sicher. Die Gerechtigkeit kann keine zweimalige Bestrafung für ein Vergehen fordern; ein leidender Jesus macht es unmöglich, daß die verdammt werden, für welche Er als ein Stellvertreter gestorben ist. In den Wunden Jesu findet das wunde Gewissen Ruhe, sonst nirgends. Die dem Verdienst Seines Sühnopfers vertrauen, sind durch Ihn von dem Zorn Gottes erlöst. Als Dr. Neale, der berühmte Ritualist, die „Pilgerreise" katholisch umgestaltete, stellte er den Pilger dar, wie er zu einem gewissen Bad kam, in welches er sich eintauchte, wodurch dann seine Bürde abgewaschen wurde. Nach dieser Doktorausgabe der Allegorie wurde *Christ* im Bad der Taufe gewaschen, und so wurden alle seine Sünden von ihm genommen. Das ist die Art mancher Kirchen, die Sünde los zu werden. Die richtige Art und Weise ist, sie beim Kreuz los zu werden. Nun achtet darauf, was weiter geschah. Nach Dr. Neales „Pilgerreise" wuchs die Last auf des Pilgers Rücken wieder, und darüber wundere ich mich nicht; denn eine Bürde, die die Taufe wegnehmen kann, kommt sicherlich wieder, aber die Bürde, die wir beim Kreuz verlieren, erscheint ewiglich nie wieder.

> *Christ* fühlte sich leicht und wohl und sagte mit fröhlichem Herzen: „Er hat mir Ruhe gegeben durch Sein Leiden, und Leben durch Seinen Tod!" Dann stand er eine Weile still, zu schauen und zu staunen, denn das nahm ihn schier Wunder, daß der Anblick des Kreuzes ihn sollte also von seiner Bürde befreien. Er blickte hin und blickte wieder hin, bis eine Tränenflut sich über die Wange ergoß.

Ihr erweckten Sünder, hütet euch, bei denen Trost zu suchen, die gering von der Buße denken. Es ist das doch wahrlich nichts Geringes. Man sagt uns: „Es ist nur eine Sinnesänderung." Aber was für eine Sinnesänderung! Die Worte scheinen unbedeutend genug, aber Buße ist keine Kleinigkeit. Man sagt uns, daß Buße nicht notwendig Trauer über die Sünde in sich schließe; aber wir warnen solche ernstlich und zugleich alle, die es angeht, und sagen, daß, wenn ihre Buße keinen Kummer über ihre Sünde in sich schließt, es keine Buße nach göttlichem Sinn ist, sondern eine Buße, die sie zu bereuen haben werden. Eine Buße ohne Tränen ist keine Buße.

Die sich richtig zum Herrn bekehren, trauern über die Sünde und klagen, wie man klagt um ein einiges Kind. Vom Kreuz her kommt Buße und Glauben. Wir bringen diese Gnaden nicht zum Kreuz, sondern finden sie unterm Kreuz. Es sind Liebeszeichen von Jesus. Wenn Er als die Sonne der Gerechtigkeit in uns aufgeht, sind dies Seine ersten Strahlen. O, daß alle armen Sünder kommen und in diesem Sonnenschein weilen möchten!

Wenn ich meiner Übertretungen gedenke, die ich besser kenne, als irgend ein anderer sie kennen kann, und dabei bedenke, daß sie selbst mir nicht so bekannt sind, wie Gott sie kennt, dann fühle ich, daß alle Hoffnung dahinsinkt und meine Seele der Verzweiflung preisgegeben ist, bis ich aufs neue zum Kreuz komme und mir klar darüber werde, wer Er war, der dort starb, und welchen Absichten unendlicher Barmherzigkeit durch Seinen Tod entsprochen wird. Es ist so tröstlich, wieder zu dem Gekreuzigten aufblicken und sagen zu können: „Ich habe niemand als Dich, mein Herr, keine Zuflucht außer Dir. Wenn Du nicht als mein Stellvertreter angenommen bist, muß ich umkommen; wenn Gottes verordneter Heiland nicht ausreicht, habe ich keinen anderen. Aber ich weiß, daß Du der Geliebte des Vaters bist und daß ich in Dir angenehm gemacht bin. Du bist alles, was ich habe, und alles, was ich brauche."

Geliebte, ich denke, ihr wißt aus eigener Erfahrung, daß es vor allem Christi Tod war, der die größte Einwirkung auf eure Bekehrung hatte. Ich höre viel Gerede darüber, daß das *Vorbild* Christi großen Einfluß auf die Gottlosen ausübe, aber ich glaube es nicht und habe es auch noch nie wahrgenommen. Es hat große Macht auf Menschen, wenn sie wiedergeboren und von dem zukünftigen Zorn errettet und deshalb voll Dankbarkeit sind; aber sonst haben wir Menschen gekannt, die wohl das Verhalten Christi bewundert und selbst Bücher über die Schönheit Seines Charakters geschrieben, zugleich aber Seine Gottheit geleugnet haben. So haben sie Ihn in Seinem wesentlichen Charakter verworfen, und ihre kalte Bewunderung Seines Lebens hat keinen Einfluß auf ihr Verhalten gehabt. Wenn aber ein Mensch dahin kommt, einzusehen, daß er durch den Tod Jesu Vergebung und Heil gefunden hat, wird er voll Dankbarkeit und Liebe. „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat." Jene Liebe, die Er in Seinem Tod geoffenbart hat, hat uns im Innersten unseres Wesens erfaßt und uns mit einer Liebe erfüllt,die wir vorher nicht gekannt haben, und deswegen hassen wir die Sünden, die uns einst so lieb waren, und wenden uns von ganzem Herzen zum Gehorsam, der uns einst so unangenehm war. In dem Glauben an das Blut Christi liegt eine größere Macht zur Veränderung des menschlichen Charakters als in irgend einer anderen Betrachtung und Erwägung.Wer das Kreuz einmal gesehen hat, dem wird die Sünde gekreuzigt; wenn wir die Leiden des Meisters einmal als für uns

erduldet verstanden haben, dann fühlen wir, daß wir nicht mehr unser selbst, sondern teuer erkauft sind. Dieses Erkennen und Erfassen der erlösenden Liebe im Tode unseres Herrn Jesu macht den ganzen Unterschied aus; dieses bereitet uns zu zu einem höheren und besseren Leben, als wir es je zuvor gekannt haben. Es ist Sein Tod, der das tut.

> Als er nun dastand so anschauend und in Tranen, siehe, da traten zu ihm drei glänzende, leuchtende Wesen und grüßten ihn mit dem: „Friede sei mit dir!" Das erste sagte zu ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben!" Das zweite entkleidete ihn seines unflätigen Gewandes und tat ihm Feierkleider an. Das dritte machte ein Zeichen an seiner Stirn und gab ihm einen besiegelten Brief, auf den er, so befahl es, während seines Laufes blicken und den er an der himmlischen Pforte abgeben sollte. Somit schritten jene weiter. *Christ* sprang vor Freude und wandelte seines Wegs.

Versucht es, euch in die Erfahrung eines lieben Freundes zu versetzen, der eben an Jesus gläubig geworden ist und dem der Geist Gottes bezeugt, daß er Vergebung gefunden habe. Was muß das für ein Mensch sein! Ich will es versuchen, ihn euch zu schildern. Ich sehe sein Auge erstrahlen, wie ich es nie zuvor bei ihm gesehen. Er sieht entschieden schön aus; ihr würdet ihn kaum wiedererkennen, wenn ihr ihn gekannt habt, ehe die große Veränderung bei ihm vorgegangen war. Vorher hatte er eine Last auf dem Herzen, und er machte einen sorgenschweren Eindruck. Das ist verschwunden, und nun sieht er froh und glücklich aus. Aber ich sehe auch Tränen in seinen Augen, wie kommt das? In früheren Tagen weinte er nicht viel. Nun, er ist betrübt, wenn er daran denkt, daß er einen so gütigen Gott so schwer beleidigen konnte, denn nichts macht uns so traurig über die Sünde als das Bewußtsein, daß sie uns vollständig vergeben ist. Er ist sich dessen gewiß, daß er Vergebung hat und daß Gott ihn liebt, und nun verabscheut er sich im Hinblick darauf, daß er je so tief sinken konnte. Doch wenn ihr eine seiner Tränen nehmen und sie unter ein Mikroskop bringen wolltet, um sie in ihre Bestandteile zu zerlegen, würdet ihr finden, daß sie nichts Bitteres enthält. Während er am Fuß des Kreuzes steht, vermischt sich mit seinem Schmerz die Freude; er benetzt die Füße seines Herrn mit Reuetränen, in denen die Farben des Regenbogens glänzen. Nun seht ihn heimgehen. Er hat, so hoffe ich, daselbst einige christliche Freunde, und es dauert gar nicht lange, so merken diese die Veränderung an ihm, und es dauert nicht lange, so hat er das Bedürfnis, ihnen das selige Geheimnis mitzuteilen. Die Mutter wünscht zu wissen, was ihrem Sohn passiert ist, und er wird seine Arme um ihren Hals schlingen und sagen: „Mutter, ich habe den Heiland gefunden." Sie ist hocherfreut und vielleicht sehr überrascht, denn es war vorher nicht sei-

ne Weise, über religiöse Dinge zu sprechen, er pflegte zuweilen selbst darüber zu spötteln. Wird er sich zu Bett legen, ohne zu beten? Nein, es ist nicht nötig, ihm zu sagen, daß er beten soll; er hat auf dem Weg nach Hause gebetet und auch, während er zu Hause saß. Es sind dies die ersten wirklichen Gebete, die von ihm gekommen sind, aber nun ist ihm das Beten so natürlich geworden wie einem lebenden Menschen das Atmen.

Die Zeit, da Christen auf den Wegen des Herrn anfangen zu singen, ist, wenn sie zu den Füßen des Kreuzes zum erstenmal ihre Bürde los werden. Selbst die Gesänge der Engel scheinen nicht so lieblich zu sein wie der erste Gesang des Entzückens, der der Seele des Kindes Gottes entströmt, das Vergebung gefunden hat. Wohl mochte der Pilger, als er seine Last los geworden war, vor Freude drei große Sprünge machen und singen, indem er weiterging:

> „Gepriesen sei das Kreuz! Gepriesen auch das Grab! Doch mehr preis' ich den Mann, der Sich für mich hingab!"

Gläubige Seele, erinnerst du dich des Tages, da deine Fesseln gelöst wurden? Erinnerst du dich des Ortes, da Jesus dir begegnete und zu dir sagte: „Ich habe dich je und je geliebt; Ich habe deine Missetat getilgt wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; es soll ihrer nie mehr gedacht werden"? O, was ist das für eine köstliche Zeit, da Jesus die Pein der Sünde von uns nimmt! Als der Herr mir meine Sünden vergab, war ich so freudig, daß ich hätte springen und hüpfen mögen. Als ich von der Kapelle, in welcher ich meine Freiheit erlangt hatte, nach Hause ging, war es mir, als müßte ich den Steinen auf der Straße die Geschichte meiner Errettung erzählen. Meine Seele war so voller Freude, daß ich jeder herabfallenden Schneeflocke von der wunderbaren Liebe Jesu, der die Sünden eines der größten Rebellen getilgt hatte, hätte sagen mögen. Jener glückliche Tag, an welchem ich den Heiland fand und Seine Füße umklammern lernte, war mir ein Tag, den ich nie vergessen kann. Ich kann bezeugen, daß die Freude jenes Tages eine unbeschreibliche war. Seitdem sind viele Tage christlicher Erfahrung vergangen, aber keiner derselben hat mir jene überschwengliche Freude, jenes unaussprechliche Glücksgefühl wiedergebracht, das ich an dem Tage hatte. Ich glaube, ich hätte von meinem Platz aufspringen und mit den begeistertsten jener Methodistenbrüder, die gegenwärtig waren, ausrufen können: „Ich habe Vergebung! Ich habe Vergebung! Ein Denkmal der Gnade! Ein durchs Blut geretteter Sünder!" Mein Geist erblickte die zerbrochenen Fesseln, ich fühlte, daß ich war eine befreite Seele, ein Erbe des Himmels, ein Begnadigter, ein in Jesus Angenommener, einer, der aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm

herausgezogen war, daß meine Füße auf einen Fels gestellt wurden, so daß ich gewiß treten konnte. Ich konnte verstehen, was John Bunyan meinte, als er erklärte, daß er den Krähen auf dem gepflügten Acker von seiner Bekehrung hätte erzählen mögen.

Ich hörte einen Christen sagen, daß er, als er den Heiland gefunden, so glücklich war, daß er sich kaum fassen konnte und deshalb mit seinem lauten Gesang ein ganzes Musikchor ersetzte. Es ist das Vorrecht wahrer Gläubigen, allezeit zu singen. Freude an Gott ist für alle Zustände passend; die Freude am Herrn schadet dem Reich des Satans mehr als irgend etwas anderes. Ich bin ganz Luthers Meinung, der, wenn er eine schlechte Nachricht erhielt, zu sagen pflegte: „Kommt, laßt uns dem Teufel zum Trotz einen Psalm singen."

„Sie singen auf den Wegen des Herrn." Wenn die Wege sehr rauh und zu Pfaden des Leidens werden und die Schmerzen sehr groß werden und oft wiederkehren, singt dennoch! Keine Musik, die zum Thron Gottes emporsteigt, ist in Jehovahs Ohren so lieblich und angenehm wie der Gesang der leidenden Heiligen, Sie werden Ihn auf ihren Lagern preisen und Sein Lob im Feuer singen. Mitten durch das Tal des *Todesschattens* gehen und auf dem ganzen Weg singen, den Hügel *Beschwerde* erklimmen und beim Erklettern der Felsen singen, und selbst singend an der Riesenburg *Verzweiflung* vorbei und durch den *bezauberten Grund* hindurchgehen und an das Ufer des *Todesstromes* kommen und singend in denselben hinabsteigen – das ist etwas Schönes in einem Christen. Möchte des Herrn Rechte unser Lied sein in dem Haus unserer Wallfahrt, bis wir hinaufkommen, um droben zu singen!

Jesus dem Gekreuzigten verdanken wir alles. Wir verdanken Ihm unser Leben. Woher anders kommt uns das Brot unserer Seele, als vom Kreuz? Was ist anders eure Freude als das Kreuz? Was anders ist eure Wonne, euer Himmel, als der Hochgelobte, der einst für euch gekreuzigt ward, der aber immerdar lebt und für euch bittet? Umschlingt denn das Kreuz. Legt beide Arme darum! Haltet fest an dem Gekreuzigten und laßt Ihn nie los. Kommt jetzt von neuem zum Kreuz und bleibt dort jetzt und allezeit! Und dann tretet in der Kraft Gottes, die auf euch ruht, hervor und predigt das Kreuz! Erzählt die Geschichte von dem blutenden Lamm! Wiederholt die wundervolle Erzählung! Gleichviel, wie ihr sie bringen mögt, verkündigt jedenfalls, daß Jesus für Sünder gestorben ist. Das von Säuglingshand hochgehaltene Kreuz ist ebenso mächtig, als wenn ein Riese es hochhält. Die Kraft liegt in dem Wort selbst, oder besser in dem Heiligen Geist, der durch dasselbe und mit demselben wirkt.

O glorreicher Christus! Als ich die erste Vision von Deinem Kreuz hatte, erschien es mir wie ein gewöhnlicher Galgen, und Du hingst gleich ei-

nem Verbrecher an demselben; aber indem ich wieder schaute, sah ich, wie es anfing, sich zu erheben und höher und höher zu steigen, bis es den höchsten Himmel erreichte und durch seine mächtige Kraft Myriaden zum Thron Gottes emporzog. Ich sah, wie seine Arme sich dehnten und ausstreckten, bis sie die ganze Erde umfaßten. Ich sah, wie der Fuß desselben so tief hinabging, wie unser hilfloses Elend reicht, und welch eine Vision hatte ich von Deiner Erhabenheit und Majestät, o Du Gekreuzigter!

Brüder, glaubt an die Macht des Kreuzes zur Bekehrung derer, die um euch sind. Sagt von keinem Menschen, daß er nicht gerettet werden könne. Das Blut Jesu ist allmächtig. Sagt von keinem Bezirk, daß er zu tief gesunken, von keiner Menschenklasse, daß sie zu weit gegangen sei: das Wort vom Kreuz holt die Verlorenen zurück. Glaubt, daß es Gottes Kraft ist, und ihr werdet es so finden. Glaubt an den gekreuzigten Christus und predigt Ruhe in Seinem Namen und ihr werdet große und herrliche Dinge sehen. Zweifelt nicht an dem schließlichen Triumph des Christentums. Laßt kein Mißtrauen eure Seelen beschleichen. Das Kreuz muß siegen; auf ihm muß blühen eine Krone, eine Krone, die der Person des Gekreuzigten und der unbeschreiblichen Größe Seiner Leiden entspricht. Sein Lohn muß parallel mit Seinen Leiden gehen. Vertraut auf Gott und werft euer Panier auf, und mit Psalmen und Gesängen schreitet voran zum Kampf, denn der Herr Zebaoth ist mit uns, und der Sohn des Allerhöchsten führt die Vorhut. Vorwärts mit dem Schall der silbernen Posaune und jauchzt wie die, welche die Beute nehmen! Es entfalle keinem das Herz! Christus ist gestorben! Das Sühnopfer ist vollständig! Der Gerechtigkeit Gottes ist genügt! Der Friede ist verkündigt! Der Himmel erstrahlt von Beweisen der Barmherzigkeit, die bereits Tausenden und aber Tausenden verliehen worden ist! Die Hölle zittert, die Himmel beten an, die Erde wartet! Vorwärts, ihr Heiligen, zu sicherem und gewissem Sieg! Ihr werdet überwinden durch des Lammes Blut!

---

7. Buchstäbler und Heuchler

Christ sah in der Ferne zwei Männer auf der linken Seite des schmalen Weges über die Mauer hereinstolpern und mit verdoppelten Schritten ihm nacheilen. Einer hieß *Buchstäbler,* der andere *Heuchler.* Als sie nähergekommen waren, ließ er sich in folgendes Gespräch mit ihnen ein:

Christ: „Woher, ihr Herren, wes Wegs, und wohin geht ihr?"

Buchstäbler und *Heuchler:* „Wir sind im Lande Eitelruhm geboren und gehen, um Ruhm zu erlangen, nach dem Berge Zion."

Christ: „Warum zieht ihr nicht durch die Pforte am Eingang des Weges? Wißt ihr nicht, daß geschrieben steht: »Wer nicht zur Tür hineingeht, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder«?" (Joh. 10,1)

Buchstäbler und *Heuchler:* „Den Eingang durch die Pforte halten alle unsere Landsleute für einen zu weiten Umweg; bei ihnen ist's gebräuchlich, den kürzesten Weg einzuschlagen und über die Mauer zu klimmen; so machten wir's auch."

Christ: „Wird es aber nicht als eine Übertretung gegen den Herrn, zu dessen Stadt wir auf dem Weg sind, betrachtet werden, auf diesem Weg Seinen geoffenbarten Willen zu verletzen?"

„Was das anbelangt," sagten *Buchstäbler* und *Heuchler,* „darüber brauchst du dir nicht den Kopf zu zerbrechen, denn wie man's treibt, so ist's einmal Gebrauch; man könnte Belege beibringen, die das länger als tausend Jahre bezeugen."

Nachdem *Christ* am Fuß des Kreuzes gestanden, nachdem ihm seine Lumpen abgenommen und ihm dafür reine Kleider gegeben worden waren und er ein Zeichen an seiner Stirn und eine mit einem Siegel versehene Rolle erhalten hatte, zog er fröhlich seine Straße. Er war noch nicht weit gegangen, als er drei fest schlafende Männer sah, deren Füße angekettet waren. Es waren *Einfalt, Trägheit* und *Vermessen. Christ* weckte sie auf und bot ihnen seine Hilfe an, damit sie von ihren Fesseln befreit würden; aber sie legten sich bald wieder zum Weiterschlafen nieder, und er mußte seinen Weg allein fortsetzen. Während er wegen ihrer Gleichgültigkeit recht bekümmert war, bemerkte er, wie auf der linken Seite des schmalen Weges zwei Männer über die Mauer kletterten. Möglich, daß irgendwo Erweckungsversammlungen gehalten worden waren und daß sich bei einer besonders anregenden Predigt diese beiden Männer plötzlich entschlossen hatten, Christen zu werden. Es machte ihnen keine Sorge, echte Buße oder einen lebendigen Glauben an den gekreuzigten Heiland zu erlangen. Sie kümmerten sich weder um ein wirkliches Werk in ihren Herzen, noch um die Wirkungen des Heiligen Geistes in ihnen; aber sie entschlossen

sich, ein christliches Bekenntnis abzulegen und sich der Gemeinde anzuschließen. Sie dachten, da Christen eine besondere Tracht trugen, sie ganz dasselbe tun könnten, aber ob ihre Herzen richtig vor Gott waren, darum kümmerten sie sich nicht. Sie kamen über die Mauer geklettert. Bunyan sagt, daß sie ihre Schritte verdoppelten, um zu *Christ* zu gelangen. Bei diesem hatte es lange gedauert, dahin zu kommen, wo er war; aber sie holten ihn schon in ein oder zwei Minuten ein. Niemand scheint so schnell zu wachsen wie die, die keine Wurzeln haben und die darum in Wirklichkeit überhaupt nicht wachsen. Ein Kind kann für kaum nennenswerte Auslagen für Seife und einen Strohhalm große Seifenblasen machen, die mit vielen Farben bemalt sind und wunderschön glänzen; aber es sind doch nur Seifenblasen, die schnell entstehen und ebenso schnell wieder vergehen. Hütet euch vor der Scheinreligion. Ihr könnt leicht ein Stück ganz gewöhnliches Holz nehmen und es so bemalen, daß es wie Eichenholz aussieht; aber es bedarf der langen Jahre, ehe eine echte Eiche heranwächst. Einer guten Sache nachzuahmen, mag sehr schnell geschehen, aber es dauert nicht lange an. Ihr, die ihr so schnell ältere Christen einholt, achtet wohl darauf, daß es eure persönliche Erfahrung sei und nicht solche, die ihr aus Büchern herausgelesen oder in Gebetsversammlungen aufgesucht habt. Wenn ein Mensch nichts zu tragen hat, kann er schnell laufen. Hohle Trommeln geben einen lauten Schall, und seichte Bäche machen oft großes Getöse. So holten *Buchstäbler* und *Heuchler Christ* bald ein.

Ich weiß nicht, welcher Sekte *Buchstäbler* angehörte. Seinen Vater kannte ich sehr gut, und ich weiß auch, daß er verschiedene Kinder hatte. Eines derselben pflegte zur Landeskirche zu gehen; es sind sogar zwei oder drei Glieder der Familie, die immer dorthingehen und sich dabei sehr glücklich und behaglich fühlen. Einige derselben zogen es vor, ein wenig weiter zu gehen; sie wurden Katholiken, nahmen viele Zeremonien vor und hatten Gefallen an prächtigen Gewändern, und ich weiß nicht, woran sonst noch. Aber wenn ich mich recht erinnere, war einer der Söhne ein Presbyterianer; er konnte den Katholizismus nicht ausstehen, aber er war trotzdessen ein großer Verfechter aller Formen seiner Gemeinschaft. Ein anderer seiner Söhne schloß sich den Baptisten an, und er war ein prächtiger Mensch – so orthodox wie nur möglich. Er wußte, was in den Lehren enthalten war, und ließ nichts davon ab. Er pflegte bis aufs Blut für die Taufe der Gläubigen und für das Abendmahl einzutreten. Ich bin mir zwar nicht ganz klar darüber, fürchte aber, daß wenigstens einer dieser Buchstäblerfamilie Mitglied dieser Gemeinde ist. Es ist keiner von den Söhnen, wohl aber einer der Großsöhne, der hierherkommt. Es gibt

ringsumher eine Menge dieser Leute, deshalb dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch der eine oder andere hierherkommt.

„Wir wollen es versuchen, Christen zu sein," sagen sie, „und um ein Christ sein zu können, muß man diese und jene äußerliche Handlung beobachten. Wir wollen die Gebetstunden und Bibelstunden besuchen; wir wollen uns taufen lassen und uns der Gemeinde anschließen, und wenn wir das alles getan haben, sind wir sicherlich auf den rechten Weg gekommen. Haben wir nicht gleichsam von Gottes Gemeinde das Zeugnis erhalten, daß wir durchaus richtig sind? Es ist ja wahr, daß wir über die Mauer geklettert sind, wir haben uns unserer Sünden wegen nicht gedemütigt, wir haben unser Vertrauen nicht auf den Herrn Jesus Christus gesetzt, aber wir sind doch auf dem rechten Weg; sagt es uns denn nicht jedermann, daß wir es sind? Es steht also alles richtig mit uns." Das ist der *Buchstäbler.*

Der *Heuchler* war jedoch von beiden der größere Schurke, denn der hatte in dieser Sache überhaupt keinen Glauben. *Buchstäbler* hatte vielleicht etwas Glauben irgendwelcher Art; er dachte, daß in den Formen und Zeremonien etwas sein könnte; aber *Heuchler* sagte in seinem Herzen: „Ach, es ist ja eine ganz nette Geschichte, aber vor allem ist es eine sehr respektable Sache; man wird umsomehr von mir halten, wenn ich sage, daß ich sie glaube." Ich denke soeben daran, von einem Mitglied dieser Familie gehört zu haben: „Wenn ich mich der Gemeinde anschließe, könnte ich es vielleicht zu einem Ämtchen bringen oder mir eine wöchentliche Unterstützung sichern." Ein anderer dachte: „Es wäre ganz wundervoll, wenn ich Prediger werden und so ein recht angenehmes Auskommen erhalten könnte." Und ein anderer sagte bei sich selbst: „Das würde mein Geschäft aufbessern; die Leute werden sagen: »Er besucht die und die Kapelle, man kann ihm Vertrauen schenken und in Geschäftsverbindung mit ihm treten.«"

Es existiert eine sehr zahlreiche Familie dieser Klasse, in welcher sich vielleicht einige andere befinden, die durch ihr Bekenntnis keinen pekuniären Gewinn erwarten, wohl aber denken: „Sieh, du kommst dadurch in guten Ruf und gewinnst die Achtung deiner Freunde; deine Mutter wird sich darüber freuen, dein Mann wird sich glücklich fühlen, und alle deine Freunde werden zufriedengestellt werden und viel Aufhebens von dir machen." Um deswillen tritt dann der Mensch ein, obgleich er in seinem Herzen spricht: „Es ist nichts daran; es ist lauter Humbug." Er klettert über die Mauer; er kümmert sich um die verborgene Kraft wahrer Gottseligkeit nicht im geringsten. Es genügt ihm, in eine christliche Gemeinde gekommen zu sein, und er will auch darin bleiben. Zuweilen sagt er, daß er ebenso gut ist wie die meisten Leute unter uns, und obgleich er weiß,

daß es so faul wie möglich mit ihm steht, sieht er mit einem überlegenen Lächeln auf arme, zitternde Seelen herab, die nicht so glatt reden können und nicht so viele bunte Flaggen an ihren Masten zu flattern haben.

Diese beiden also holten *Christ* ein, und er begrüßte sie, denn es ist nicht des Christen Pflicht, jedem zu mißtrauen, und wenn er Leute auf dem richtigen Weg trifft, muß er sie so lange als Aufrichtige behandeln, bis er von dem Gegenteil überzeugt wird. Wenn es das Gesetz des Landes ist, jedermann für ehrlich zu halten, bis er sich als Schurke entpuppt, dann sollte es auch das Gesetz der christlichen Gemeinde sein. Da *Christ* sie auf dem schmalen Weg sah, wo so wenige Reisende zu finden sind, fing er ein Gespräch mit ihnen an. Er fragte sie, woher sie kämen, und sie antworteten: „Wir sind im Lande *Eitelruhm* geboren." Das ist das Land, aus welchem alle *Buchstäbler* und *Heuchler* kommen. Sie rühmen sich dessen. Sie halten sich für rechtschaffen. Sie halten dafür, daß ihre natürliche Vortrefflichkeit genügt und das ihnen am Tag des Gerichts einige äußerliche Formel und ein kahles Bekenntnis zugute kommen werden. *Christ* fragte sie auch, wo sie hin wollten. „Wir gehen", erwiderten sie, „nach dem Berg *Zion*, um Ruhm zu erlangen." Ach, Verlangen nach Ruhm! Das ist ein höchst verderblicher Fallstrick. Wie mögen alle gerne gelobt werden, es wäre nutzlos, das zu leugnen. Wir haben zuweilen alle ein Gelüste danach, und niemand kann sagen, daß er es nicht mehr oder weniger wünsche. Natürlich mögen wir Schmeichelei nicht leiden, wenn sie dick aufgetragen wird. Wir mögen nicht große Klumpen Butter auf unserem Brot, denn dann fangen wir an zu argwöhnen, daß sie nicht echt ist. Wir sind alle imstande, eine gute Portion Lob hinunterzuschlucken; aber unter solchen Umständen ist es schwielig, bei guter Gesundheit zu bleiben.

Diese beiden Männer trachteten nach Ruhm. Sie hatten die Ehre bei Menschen lieber denn die Ehre bei Gott. Brüder, verrichten wir nicht zuweilen gute Taten, um dafür gelobt zu werden? Ich dachte gerade heute über diese Sache nach. Ich habe eine gewisse Pflicht übernommen, die ich nicht besonders gerne tue. Ich würde sie gerne von mir abwälzen, wenn ich es wagen dürfte, denn ich verspreche mir keinen Erfolg davon; sie wird mir viel Zeit und Mühe kosten. Aber während ich bei mir darüber murrte, daß ich so töricht war, eine so undankbare Aufgabe zu übernehmen, dachte ich: „Ich werde dafür weder Ruhm noch Ehre ernten, aber es genügt, wenn ich sie lediglich im Blick auf Gottes Ehre und ohne jede Rücksicht auf mich selbst löse." Wenn ich eine schwierige Arbeit übernehme, die ich gerne tue, und wenn sie mir gelingt, wird jedermann sagen: „Das hat er sehr gut gemacht", und so erhalte ich hier mein Lob, obgleich ich vielleicht schließlich, wenn ich vor meinem Meister zu erscheinen habe, kein Lob dafür aus Seinem Mund erhalte. Wenn ich aber

etwas im einfältigen Hinblick auf Gottes Verherrlichung übernehme, gleichviel, ob auch das Fleisch davor zurückschrecken mag, so habe ich die süße Genugtuung, daß der Herr mein Tun gutheißt, was auch daraus werden mag. Hütet euch davor, um des Ruhmes willen nach dem Berg *Zion* zu gehen, ich bitte euch sehr darum.

Demnächst richtete *Christ* diese sehr wichtige Frage an diese beiden Männer: „Warum seid ihr nicht durch die Pforte gegangen, die sich am Anfang des Weges befindet?" Wenn nun jemand hier sein sollte, der bei sich sagt: „Ich bin ganz richtig, denn ich habe stets meine Kirche besucht" oder „bin jederzeit nach dem Versammlungshaus gegangen"; wenn hier jemand ist, der da sagt: „Ich bin ganz richtig, denn ich bin als Kind getauft" oder „ich bin als Erwachsener getauft", so frage ich euch: „Warum seid ihr nicht durch die Pforte gegangen, die sich am Anfang des Weges befindet?" Wie geht es zu, daß ihr nicht gekommen seid, wie Gott euch aufgefordert hat, zu kommen: durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Heiland, durch wahre Buße, durch das Vertrauen auf Ihn, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist? Wenn du ein Gemeindeglied bist, und zwar schon seit vielen Jahren gewesen bist, so ist es doch besser, diese Stellung aufzugeben, als daß das abgelegte christliche Bekenntnis ein Leichentuch werde, in welches ein Leichnam eingewickelt wird. Du mußt innerlich göttliches Leben haben, und wenn du es nicht hast, so beschwöre ich dich im Namen Gottes, lege kein Bekenntnis ab, das du unmöglich zieren kannst, das aber schließlich deiner Seele zum ewigen Verderben werden muß!

In Erwiderung auf *Christs* Frage: „Warum seid ihr nicht durch die Pforte eingegangen?" gaben *Buchstäbler* und *Heuchler* einen Grund an, der ihnen ganz genügend erschien. Sie sagten, daß ihre sämtlichen Landsleute den Eingang durch die Pforte als einen zu weiten Umweg ansähen; bei ihnen sei es gebräuchlich, den kürzesten Weg einzuschlagen und über die Mauer zu klimmen, und so hätten auch sie es gemacht, *Buchstäbler* denkt: „Wir scheuen es nicht, uns taufen oder konfirmieren zu lassen, das Sakrament zu empfangen und zur Kirche oder Kapelle zu gehen; aber dieses Bereuen der Sünde, dieses Glauben, dieses An-Christus-bleiben, dieses Jagen nach Heiligkeit - ach, das ist viel zu weit um." Sie wollen lieber über die Mauer klettern. Sie rufen: „Friede! Friede!", und ist doch kein Friede. Ich hoffe, liebe Freunde, daß ihr nicht so töricht seid. Macht lieber einen noch so weiten Umweg und geht sicher, als daß ihr übereilt einen falschen Schluß zieht, um nachher zu entdecken, daß ihr einen Mißgriff getan habt, Überdies ist es gar „kein Umweg". Der sichere Weg ist in Wirklichkeit ein kurzer Weg, und Christus vertrauen ist der direkte Weg zum ewigen Leben.

Christ fragte ferner diese Männer sehr richtig, wie sie hoffen dürften, von Gott angenommen zu werden, da es doch als eine Übertretung gegen den Herrn der Stadt betrachtet werden müsse, auf den Weg zu kommen, ohne durch die Pforte einzugehen. Wenn es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, wie könnt ihr erwarten, Ihm zu gefallen, wenn ihr auf Formen und Zeremonien euer Vertrauen setzt? Selbst eure Gebete sind Gott ein Greuel, wenn ihr nicht durch Christus zu Ihm gekommen, um Gnade und Vergebung zu erlangen. Wenn ihr euch auf das Bibellesen oder auf Kirchengehen oder sonst auf etwas verlaßt, was ihr seid oder tut oder fühlt, so verlaßt ihr euch auf das, was euch schließlich versagen und enttäuschen wird. Ihr macht in Wirklichkeit aus diesen Dingen einen Antichristus und stellt ihn an Christi Statt auf. Wie kann das Ende richtig sein, wenn ihr schon verkehrt anfangt? Wenn ihr nicht zur Tür hereinkommt, dürft ihr versichert sein, daß ihr die Pforten des Paradieses nie erreichen werdet.

Diese Männer sagten dann zu *Christ*, daß er sich darüber nur nicht den Kopf zerbrechen sollte, und das ist die Rede vieler Formalisten und Heuchler. Ihnen ist schwerer beizukommen als den offenbar Unbekehrten. Die, welche gar keinen Sinn für das Christentum haben, hören dem oft zu, was ihr zu sagen habt, während die anderen, die soviel wissen und so wenig tun, euch sagen, daß ihr euch nur um euch kümmern sollt, denn sie sind so gut wie ihr. Wenn ihr in dieser Weise zu einem wahren Christen sprecht, so ist er euch für die Ermahnung, sich doch zu prüfen, sehr dankbar. Das wahre Kind Gottes wird, wenn es durch eine ernste Predigt veranlaßt wird, sich selbst zu prüfen, Gott bitten, daß Er dem Prediger helfe, die wunden Stellen aufzudecken. Es ist das Zeichen eines gesunden Herzenszustandes, wenn ihr willig seid, euch untersuchen zu lassen; aber es ist ein schrecklicher Beweis von der vorhandenen Heuchelei und dem toten Formenwesen, wenn ihr zu anderen sagt: „Jeder bleibe bei seiner Religion; gehen Sie Ihres Weges und lassen Sie mich meinen Weg gehen; ich kann sagen, daß ich ebenso richtig stehe wie Sie."

Diese Männer gaben nun ferner *Christ* die Versicherung, daß der Gebrauch schon seit mehr als tausend Jahren bestehe. Darin sagten sie die Wahrheit. Die Menschen haben sich auf äußere Formen gestützt und sich seit undenklichen Zeiten für etwas gehalten, obgleich sie nichts waren. Einer, der Christus nachfolgte und selbst aus einer Schüssel mit Ihm aß, verriet Ihn. Es hat stets solche gegeben, die da hatten den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugneten. Solche waren die Schandflecken bei den heiligen Festen der apostolischen Tage. Es waren „Wolken ohne Wasser, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt". Und so ist es noch heute. Es gibt tatsächlich höchst ehrwür-

dige Beispiele von Formalismus und Heuchelei. Geht nach Rom, und ihr werdet ihrer die Fülle finden. Geht in die Staatskirchen, und ihr findet Formenwesen ohne Ende. Sucht die freikirchlichen Anbetungsstätten auf, und bei aller bescheidenen Nüchternheit doch so viele tote Formen! Leider ist dies die Religion vieler Namenschristen im ganzen Land: „Ihr braucht euch um den Glauben oder um andere nichtige Dinge, die Gott und die Seele angehen, nicht zu kümmern; wenn ihr zu den Gottesdiensten nur regelmäßig euren Platz einnehmt, so ist bei euch alles in bester Ordnung." Dies ist falsche Religion; möchte Gott uns davon erlösen! O, daß wir in unserer Liebe zu Christus und in unserem Glauben an Sein Versöhnungsopfer aufrichtig wären!

---

8. Buchstäbler und Heuchler (Schluß)

„Aber", sagte *Christ*, „wird euer Verfahren auch vor dem Gesetz bestehen können?"

Mir gefällt *Christs* Art und Weise, den strittigen Punkt auf die Probe zu stellen, und ich wünsche jedem einzelnen unter euch die Frage vorzuhalten, die er *Buchstäbler* und *Heuchler* stellte: „Wird euer Tun auch vor dem Gesetz bestehen können?" Gelobt sei Gott, wenn wir uns auf den Herrn Jesus Christus verlassen, haben wir das Resultat eines Verhörs vor Gericht nicht zu fürchten. Es ist sicherlich dem Gesetz ganz gemäß, daß ein Mensch sein Versprechen halte und daß ein Eid für den bindend ist, der ihn leistet, und wir haben durch diese „zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge)" – nämlich Seine Verheißung und Seinen Eid – „einen starken Trost", „die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung". Gott hat verheißen, allen zu vergeben, die an Seinen Sohn glauben, und dies ist eine Sache, die vor dem Gesetz bestehen kann. Wenn wir an Ihn glauben, wird und muß Er uns vergeben.

Diese beiden Männer konnten die direkte Frage nicht beantworten, deshalb sagten sie zu *Christ:* „Wenn wir nur auf dem Weg sind, was liegt dann überdies daran, wie wir auf den Weg gekommen sind? Sind wir darauf, nun, so sind wir eben darauf. Du, der du, wie wir merken, durch die Pforte auf den Weg gekommen bist, bist ja auch nur auf dem Weg wie wir, die wir über die Mauer hereingefallen sind." So sagen heutzutage viele: „Ihr seid Bekenner, und wir sind Bekenner; ihr geht zum Abendmahl, und wir gehen zum Abendmahl; ihr seid Christen, und wir sind Christen; ihr wißt, daß einer so gut ist wie der andere, und jedes Faß steht auf seinem eigenen Boden." Diese Leute erklären, daß sie ebenso gut sind, wie ihr es als Christen seid, und ich habe zuweilen den Formalisten sagen hören: „Ich bin viel besser als ihr, denn ihr habt oft darüber zu klagen, daß ihr nicht seid, wie ihr sein solltet, und ich habe euch in euren Gebeten bekennen hören, daß ihr noch weit von der Vollkommenheit entfernt seid; ich aber *bin* vollkommen." Habt ihr den Formenchristen nie so reden hören? Ich sehr oft. Ich habe Leute kennen gelernt, die sich der Gemeinde anschließen wollten, und die auf meine Fragen geantwortet haben, daß sie vollkommen seien. Ein Mann versicherte mir, daß er seit sechs Monaten weder mit Werken, noch in Worten, noch in Gedanken gesündigt habe. Ich fragte ihn, ob er dessen ganz gewiß sei, und er antwortete: „Ja." „Dann aber", erwiderte ich, „kann ich Sie nicht zur Mitgliedschaft in die-

ser Gemeinde vorschlagen, denn wir haben niemand dieser Klasse unter uns, und ich fürchte, daß Sie sich unter solchen armen unvollkommenen Geschöpfen, wie wir es sind, sehr unglücklich fühlen würden." Und so ließ ich ihn seiner Wege gehen.

Es gibt andere, die nicht solche Toren sind, absolute Vollkommenheit für sich in Anspruch zu nehmen, aber sie nehmen an, daß sie wunderbar nahe daran sind. Ach, es ist selbst in unserer Demut soviel Stolz enthalten!

Als *Buchstäbler* und *Heuchler* zu *Christ* sagten: „Wir sehen nicht, worin du dich von uns unterscheidest, es wäre denn der Rock, den du trägst, den dir, wie uns dünkt, einer deiner Nachbarn gegeben hat, um deine Blöße zu decken," gab ihnen der rechte Pilger eine äußerst passende Antwort. Er sagte:

> „Was den Rock betrifft, den ich trage: der ist mir vom Herrn des Orts, wohin ich gehe, gegeben, und eben, wie ihr sagt, um meine Blöße zu decken. Ich trage ihn als ein Zeichen Seiner Gewogenheit für mich, denn ich hatte zuvor nichts als Lumpen. Außerdem aber tröstet es mich unterwegs, denn ich denke: wenn ich zu den Toren der Stadt gelange, da wird ihr Herr mich gewiß anerkennen, weil ich mit Seinem Rock über kleidet bin, einem Rock, den Er mir an jenem Tag, da Er mich der Lumpen entledigte, aus freier Gnade schenkte."

Dies ist eins von den Dingen, denen der Formalist nicht nachahmen kann: mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet sein und dabei doch ein tiefes Bewußtsein von der eigenen Ungerechtigkeit und Verderbtheit haben. Der *Heuchler* will nicht eingestehen, daß er ungerecht ist, und *Buchstäbler* will es nicht bekennen, daß alle seine Gerechtigkeit ein unflätiges Kleid ist. Er denkt, daß seine eigene Gerechtigkeit alles ist, das Gott von ihm fordert, und daß sie seinem Zweck vollauf genügt. Aber der Mensch mit einem zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüt wird sich nicht schämen, vor allen Menschen zu sagen: „Ja, ich war zerlumpt, heruntergekommen und verloren, und du hast damit ein wahres Wort ausgesprochen, obgleich du es im Spott gesagt hast, denn ich bin nichts anderes als ein Bettler, der das Kleid eines anderen trägt." Mir gefällt dieser Zug in *Christs* Charakter, daß das, um deswillen diese Männer ihn bespötteln, gerade das war, wofür dem Herrn zu danken er am meisten Ursache hatte.

Ich bin jedoch geneigt anzunehmen, daß *Christ* in der Bemerkung, die er ferner diesen beiden Männern gegenüber machte, nicht so weise handelte. Nachdem er von seinem Rock gesprochen, fügte er hinzu:

„Ich habe überdies ein Zeichen an meiner Stirn, auf das ihr vielleicht noch nicht gemerkt habt, das mir von einem, der in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Herrn steht, an jenem Tag, da die Bürde von meinen Schultern fiel, aufgedrückt wurde. Ich muß euch überdies noch sagen, daß er mir einen besiegelten Brief übergeben, mich zu trösten mit Lesen, solange ich noch auf dem Weg bin. Diesen bei der himmlischen Pforte als ein Zeichen meines unbezweifelten nochmaligen Eingangs einzureichen, ist, mir befohlen. Alle diese Dinge, fürchte ich, habt ihr nicht, und ihr habt sie deswegen nicht, weil ihr nicht zur Pforte hereingekommen seid."

Auf dieses alles gaben sie ihm keine Antwort, sondern sahen sich einander an und lachten.

Natürlich lachten sie. Was wußten sie denn auch von einem Zeichen an der Stirn und von einem besiegelten Zeugnis? Sie hatten sich einer Gemeinde angeschlossen, hatten „das Sakrament empfangen", sie hatten die üblichen Zeremonien beobachtet, und so mußte ja alles in Ordnung sein. „Ein Zeichen an deiner Stirn," sagte der eine, „was soll denn das nützen?" „Und das versiegelte Zeugnis," sagte der andere, „wozu ist denn das?" Seid nicht allzu eilig damit, liebe Freunde, jedermann von dem Geheimnis des Herrn oder von eurer inneren Erfahrung zu erzählen. Wenn ihr mit jemand zusammentrefft, der solche Dinge zu würdigen weiß, so tut eure Pflicht, den Herrn durch euer Zeugnis zu verherrlichen; wenn ihr aber mit einem bloßen Formalisten oder mit einem berechnenden Heuchler sprecht und herausfindet, daß sie sich auf das verlassen, was sie in sich selbst finden, dann ist es besser, ihnen das Trügerische ihrer vorgeblichen Gerechtigkeit zu zeigen, anstatt ihnen von dem zu erzählen, was der Herr in euch gewirkt hat. Vergeht nicht die Warnung des Herrn, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen, damit sie sich nicht wenden und euch zerreißen. Wenn ihr davon sprecht, daß man demütig vor seinem Gott sein solle, werden sie sogleich anfangen, über euch zu lachen.

Was nun Bunyan weiter von dem Pilger erzählt, interessiert mich stets; er sagt:

Dann sah ich, daß sie alle weitergingen, nur *Christ* war ihnen voraus. Er sprach nur mit sich selbst, und zwar bald seufzend, bald im Ton guten Vertrauens, oft lesend in dem Brief, den einer jener Leuchtenden ihm gegeben, und der ihn sehr erquickte.

Ich weiß, daß John Bunyan mich nie gesehen hat, aber er hat mein Porträt sehr genau gezeichnet, denn ebenso pflege ich auch mit mir selbst zu sprechen, „bald seufzend und bald getrosten Mutes". Ich blicke in mein Inneres, und dann spreche ich seufzend; dann blicke ich hinweg und auf

Christus, und das setzt mich in den Stand, getrosten Mutes zu sprechen. Ich sehe um mich und sehe allerlei Leid und Trübsal, und dann spreche ich seufzend, dann blicke ich auf meines Vaters Liebe, und dann spreche ich getrosten Mutes. Ich sehe zuweilen etliche des Volkes Gottes, die nicht wandeln, wie sie sollten, und dann spreche ich seufzend; dann blicke ich auf des Herrn ewigen Ratschluß, nach welchem Er die Seinen ohne Fehler vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit stellen will, und dann spreche ich getrosten Mutes. Neulich ging auf der Straße ein Mann an mir vorüber, der so laut zu sich sprach, daß ich meinte, er spräche zu mir. Es ist nicht immer geraten, das zu tun; aber auf unserer Reise durch die Welt mögen wir noch mit schlechteren Menschen sprechen, als wir es sind. Da ich einige Freunde kenne, die gar gerne viel sprechen, möchte ich diesen einen guten Rat geben. Wenn sie sich mehr mit sich selbst unterhalten möchten, würden ihre Nachbarn nicht so schnell in schlechten Ruf kommen, und für sie selbst würde es auch sehr angenehm sein. Manche lieben den Klatsch und allerlei Skandalgeschichten; aber es wäre besser, wenn sie täten, wie David tat, der sein Herz bei sich selbst herausschüttete. Es ist eine weise und segensreiche Übung, zur eigenen Seele über göttliche Dinge zu reden und auf dem Lager mit sich Gemeinschaft zu haben.

Bunyan fährt dann fort:

> Ich sah dann, daß sie im Weitergehen alle bis zum Fuß des Hügels *Beschwerde* gelangten, wo eine Quelle war. Hier nun teilte sich der Weg, und noch zwei Wege außer jenem, der gerade von der Pforte herkam, zogen sich hier, der eine links der andere rechts am Fuß des Hügels hin; der schmale Weg aber ging stracks den Hügel hinan, den man *Beschwerde* nennt.

Nun kommt der kritische Augenblick. *Christ* hat den Sumpf *Verzagtheit* glücklich hinter sich, daher fürchtet er sich nicht, den Hügel *Beschwerde* zu erklimmen. Er hat am Fuß des Kreuzes gestanden und daselbst seine Bürde verloren, und so beugt er sich zur Quelle nieder und sagt: „Mit Gottes Hilfe werde ich auch diesen Hügel *Beschwerde* erklimmen." Vielleicht war es ein wenig Verfolgung oder möglicherweise eine Zwietracht in der Gemeinde, vielleicht war es auch ein Verlust im Geschäft oder irgend eine sonstige äußerliche Heimsuchung; doch was es auch sein mochte, er wappnete sich zum Streit. Der wahre Christ sagt bei sich selbst: „Wenn Jesus vorangeht, so mag's durch Wasserfluten oder Feuerflammen gehen – ich will Ihm folgen."

Aber unser Freund *Buchstäbler* sah, daß sich ihm ein anderer Weg darbot. Er überlegte bei sich, daß es doch wirklich zu viel verlangt sei, wenn man sich der Religion wegen irgendwelche Unbequemlichkeiten zumuten solle. Wir hören oft junge Leute von Feuerproben reden, die sie zu bestehen haben, ohne zu wissen, was eigentlich eine Feuerprobe ist; denn eine Feuerprobe war es, barfüßig über glühendes Eisen dahinzugehen. *Buchstäbler* sagte deshalb, daß er ja ganz gerne fromm sein wollte, solange das als wohlanständig gelte und man nicht angenehme Gesellschaften aufgeben oder auf die Verbindung mit einer unbekehrten Person verzichten müsse; wenn seine Frömmigkeit aber den Zorn des Vaters reizen oder den Widerspruch eines alten Kameraden erregen sollte, so könne er das nicht ertragen. Er wählte also aus diesem Grund den Pfad, der links um den Hügel Beschwerde herumführte; er würde dann jenseits des Hügels mit Christ wieder zusammentreffen und ihm zurufen können: „Alle diese Mühe und Unruhe habe ich mir erspart und bin doch frisch und gesund auch dahin gekommen, wo du bist." Das geschah nun aber nicht; denn *Buchstäbler* geriet auf den Weg, *Gefahr* genannt, der ihn in einen großen Wald führte, wo er sich vollständig verirrte.

Was nun *Heuchler* betrifft, so wählte er den Weg, *Verderben* genannt, „der ihn in eine Gegend voller dunkler Berge führte, wo er stolperte, fiel und nicht wieder aufstand". Wahrscheinlich bedeutet dies, daß er sich den sündlichen Lüsten ergab. Er sagte bei sich: „Mir ist die Frömmigkeit verleidet. Wenn ich ihretwegen schlecht behandelt werde oder meine Kunden verliere, so gebe ich sie auf und mache es ebenso, wie andere es machen, und genieße das Leben; ich kann nicht einsehen, warum ich mir Entbehrungen auferlegen soll." So fing er mit einem weltlichen Vergnügen an und ging von dem einen zum anderen über, und so kam es, daß er „fiel und nicht wieder aufstand". Der Teufel wurde nicht an einem Tag zum Teufel, und die größten Sünder entwickelten sich mit der Zeit. Es kann jemand eine geraume Zeit ein recht ehrbar und fromm aussehender Heuchler sein. Die Hörner und Klauen mögen noch nicht gleich sichtbar sein; sie wachsen nach und nach und zeigen sich erst mit der Zeit. Der Gang der Auflehnung gegen Gott kann stufenförmig vor sich gehen, diese aber nimmt rapide zu, wenn ihr darin weitergeht, und wenn ihr anfangt, bergab zu laufen, werdet ihr naturgemäß schneller und schneller ins Verderben laufen. Christen sollten deshalb gegen die Anfänge der Weltförmigkeit wachen. Wenn ihr einmal damit den Anfang macht, wißt ihr nicht, wo ihr enden werdet. Man fragt sich manchmal hinsichtlich gewisser weltlicher Vergnügungen, ob man dies oder das tun dürfe. Es betrübt mich jedesmal, wenn man mir solche Frage stellt, weil sie mir anzeigt, daß etwas nicht in Ordnung ist, denn sonst würde sie gar nicht aufgewor-

fen werden. Wenn jemandes Gewissen ihn sagen läßt: „Nun, bis A kann ich gehen," so wird er bald weiter bis B, C, D, E und so das ganze Alphabet durchgehen. Wenn Diebe unsere Häuser bestehlen wollen und durch die Haupttür nicht hineinkommen können, so forschen sie nach einem kleinen Fenster an der Hinterseite, durch welches sie einen kleinen Knaben hindurchschieben können. Sobald dieser im Hause ist, öffnet er den Dieben die Tür, und das Haus ist dann leicht ausgeplündert. Wenn Satan uns nicht mit einer großen Sünde fangen kann, so versucht er es mit einer kleinen. Es kommt ihm überhaupt nicht darauf an, welchen Köder er gebraucht, wenn er nur seinen Fisch fängt. Hütet euch vor dem Anfang des Bösen, denn viele, die zuerst fein liefen, haben sich seitwärts gewandt und sind in den dunklen Schluchten der Sünde umgekommen.

Es ist traurig, daß wir von *Buchstäbler* und *Heuchler* haben reden müssen, die doch ebenso gute Leute zu sein schienen, wie ihr und ich es jetzt noch sind, die aber so elend umkommen mußten. Gott gebe, daß wir weder Buchstäbler noch Heuchler, sondern wahre Pilger auf dem Weg nach der Stadt *Zion* seien, und Ihm sei Preis und Ehre!

---

9. Christ trifft im Palast Schön ein

Wir wollen die Beschreibung beachten, die Bunyan von *Christs* Verbindung mit der Gemeinde gibt. Er schildert uns auch einen echten Pilger namens *Treu,* welcher sich nie der Gemeinde anschloß, sondern seines Weges allein ging, bis *Christ* ihn einholte. Dadurch büßte er viel Gutes ein, wie *Christ* ihm auch sagte, als er ihm von dem Palast *Schön* erzählte: „Ich wünschte, du wärst dort eingekehrt; denn man würde dir daselbst so viele Kostbarkeiten gezeigt haben, daß du sie bis an deinen Todestag nicht vergessen könntest." Doch *Treu,* der ein vorzüglicher Heiliger war und eine tiefe Erkenntnis und Erfahrung hatte, diente dem Herrn mit großer Standhaftigkeit, obgleich er sich der Gemeinde nicht angeschlossen hatte, und ihr erinnert euch, wie Bunyan uns erzählt, daß man ihn auf dem *Eitelkeitsmarkt* verbrannt und wie dann ein Wagen mit feurigen Rossen ihn aufnahm und unter Posaunenschall auf dem nächsten Weg zur himmtischen Stadt führte.

Aber *Christ* und *Christine* und *Barmherzig* und fast alle anderen Pilger kehrten in dem Palast *Schön* ein, unter welchem Bunyan die Stätte besonderer christlicher Gemeinschaft, die Gemeinde Gottes auf Erden versteht. Dieser Palast *Schön* lag nahe hinter dem Hügel *Beschwerde. Christ* verlor viel kostbare Zeit dadurch, daß er in der Laube eingeschlafen war und seinen Brief liegen gelassen hatte, so daß er zurückgehen mußte, um ihn wieder zu suchen; schließlich aber, erzählt Bunyan:

> Während er sein Mißgeschick beklagte, hob er seine Augen auf, und siehe, vor ihm war ein gar stattlicher Palast, der *Schön* hieß und hart am Weg lag.
>
> Ich sah in meinem Traum, daß *Christ* eilte, um womöglich im Palast *Schön* Herberge zu erhalten. Noch war er nicht weit gegangen, als er in einen schmalen Hohlweg kam, der ungefähr noch eines Feldweges weit von des *Pförtners* Wohnung lag; da er nun gar sorgfältig vor sich sah, erblickte er im Weg zwei Löwen.

Wenn jemand damit umgeht, sich einer christlichen Gemeinschaft anzuschließen, tauchen vor ihm Schwierigkeiten auf gleich diesen „zwei Löwen im Weg". Er sagt sich dann wohl, daß er diese Feuerprobe nicht bestehen könne. Es erscheint ihm als eine große Prüfung, mit einem christlichen Bruder über seine Erfahrung zu sprechen, und als etwas Ungeheuerliches, vor der Gemeinde zu erscheinen, und als das Ungeheuerlichste von allem, getauft zu werden, und so fängt der arme Herr *Furchtsam* an zu zittern und zu zagen. Zuweilen steigen noch schlimmere

Befürchtungen auf, wie: „Werde ich imstande sein, zu beharren, wenn ich bekenne, daß ich ein Nachfolger Christi bin? Werde ich bis in die späteren Jahre fortgesetzt ein gutes Zeugnis für Christus ablegen können, wie ich es jetzt tue? Was wird mein Mann zu meinem Entschluß sagen, und wie wird mein Vater darüber denken? Was werden meine Arbeitsgenossen sagen, wenn sie hören, daß ich mich als einen Jünger Christi zu erkennen gegeben habe?" Das waren die Sorgen des armen *Christ:* „er sah zwei Löwen im Weg".

> „Nun," dachte er, „stoße ich auf die Gefahr, die *Mißtrauen* und *Furchtsam* zurücktrieb." (Die Löwen waren angekettet, aber er sah die Ketten nicht.)

Der Unglaube hat gewöhnlich ein scharfes Auge für die Löwen, aber ein blindes Auge sieht mehr die Ketten, die sie zurückhalten. Es ist völlig wahr, daß sich auf dem Weg derer, welche sich als Nachfolger des Herrn Jesu Christi bekennen, Schwierigkeiten befinden. Wir wünschen diesen Umstand nicht zu verbergen, wie wir denn auch nicht wünschen, daß ihr zu uns kommt, ohne die Kosten überschlagen zu haben. Aber ebenso wahr ist es, daß diese Schwierigkeiten ihre Grenze haben, die sie nicht überschreiten dürfen. Gleich den Löwen auf dem Weg des Pilgers sind sie angekettet und beschränkt und stehen durchaus unter der Kontrolle des allmächtigen Gottes.

> Er erschrak und dachte daran, wie jene, umzukehren, denn er wähnte, vor ihm sei nichts als Tod. Als aber der *Pförtner,* dessen Name *Wachsam* war, von seinem Häuschen aus Christ, als ob er umkehren wolle, Halt machen sah, rief er ihm zu: „Ist deine Kraft so gering? Fürchte die Löwen nicht, sie sind gekettet und dahingestellt zur Prüfung des Glaubens, wo er sich findet, und zur Entdeckung derer, die ihn nicht besitzen. Halte dich mitten im Weg, und kein Leid soll dir nahen!" (Mk. 4,40)

Wachsam bedeutet den treuen Seelsorger, der immer nach Seelen ausschauen soll. Er sagte dem Pilger, daß er sich mitten im Weg halten solle, und wir geben euch denselben Rat. Seid treu und wachsam in eurem Wandel, geht nicht dicht am Rand des Weges, als ob ihr Neigung hättet, denselben ganz zu verlassen, sondern mitten auf dem Weg. Wandelt aufrichtig und treu und seid unbekümmert um die Folgen eures Tuns. Eine kurze Zeit mögen euch die Schwierigkeiten erschrecken, aber in Wirklichkeit können sie euch nicht schaden. Die Löwen sind angekettet.

Welches ist die Schwierigkeit auf eurem Weg, die ihr wünscht, ein Bekenntnis eures Glaubens an Christus abzulegen? Ich bitte euch ernstlich, ihr ins Auge zu schauen, denn wenn ihr das tut, wird sie bald verschwin-

den. Seht euch die Schwierigkeit genau an und dann vergegenwärtigt euch die viel größere Schwierigkeit auf eurem Weg, wenn ihr den Glauben *nicht* bekennt, den ihr wirklich zu haben meint. Denkt an die Worte des Herrn, die ihr nie wegdeuteln könnt: „Wer Mich verleugnet vor den Menschen, den werde Ich auch verleugnen." „O," sagst du, „ich verleugne Christus nicht; ich unterlasse es nur, Ihn zu bekennen." Ja, aber das ist es eben, was unser Heiland unter der Verleugnung Christi versteht, denn Er hatte kurz zuvor gesagt: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den werde Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater," so daß der Ausdruck: „Wer Mich verleugnet vor den Menschen," sich augenscheinlich auf den bezieht, der Ihn nicht bekennt. Darum siehe zu, daß du hervortrittst und bezeugst, daß du Christus angehörst, wenn du wirklich Sein bist. Als Israel auf Abwege geriet und das goldene Kalb anbetete, trat Moses im Lager auf und sagte: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!" Und die Kinder Levi sammelten sich um ihn. Möchten es ihrer viele sein, die nun kommen, um ihren Glauben zu bekennen, weil der Herr sie durch Seine Gnade zu Sich gerufen hat!

> Voll Furcht vor den Löwen sah ich ihn nun zitternd vorwärts gehen. Er hörte wohl, da er auf des *Pförtners* Anleitung genau acht hatte, die Löwen brüllen, aber sie taten ihm nichts Leides. Freudig schlug er die Hände zusammen und eilte vorwärts, bis er vor der Pforte war, wo der *Pförtner* stand. „Herr, wes ist das Haus," fragte *Christ* den *Pförtner*, „kann ich hier Herbergen zur Nacht?"
>
> „Dieses Haus," antwortete der *Pförtner*, „ward vom Herrn des Hügels zur Erholung und Sicherheit der Pilgrime erbaut."

Der Zweck, zu welchem der Palast *Schön* – die Gemeinde des lebendigen Gottes – gegründet wurde, ist, daß die Pilger, die nach Zions Stadt reisen, daselbst Ruhe, Erfrischung, Zuflucht und Schutz finden sollen. Was wohl aus etlichen unter uns geworden wäre, wenn wir am Tag des Herrn die schönen Gottesdienste der verschiedensten Art, wie Predigt, Gebet, Gesang und Lob, in Seinem Heiligtum nicht gehabt hätten! Wenn ich zuzeiten von England fern sein mußte und mich aufhielt, wo kein öffentlicher Gottesdienst stattfand, versuchte ich stets, einige christliche Freunde zu finden, mit denen ich Gottes Wort lesen und singen und beten konnte; aber ich habe stets dies Tabernakel vermißt. Es erging mir oft wie dem Psalmisten, wenn er fern war von Jerusalem, und ich denke, daß es euch allen ebenso ergeht, die ihr den Herrn liebt. Was wolltet ihr anfangen, wenn ihr verbannt würdet von der Stätte, wo Gottes Name gepredigt wird und wo ihr so oft mit dem besten Weizen gespeist worden seid? Vielleicht ist es für etliche unter euch Abend geworden, wie es bei *Christ*

war, als er im Palast *Schön* anlangte, und deshalb sehnt ihr euch nach einer Herberge und anderen Dingen. Nun, die Gemeinde Christi ist gerade zu dem Zweck verordnet, daß Christen durch den Gebrauch der Gnadenmittel und durch gegenseitige Gemeinschaft getröstet und gestärkt werden.

Der *Pförtner* fragte, woher er käme und wohin er wolle.

Christ: „Ich komme aus der Stadt *Verderben* und gehe nun nach dem Berg Zion. Da aber die Sonne schon untergegangen, so verlangt mich, wenn's angeht, hier zu übernachten."

Pförtner: „Wie ist dein Name?"

Christ: „Jetzt heiße ich *Christ*, doch anfangs *Gnadenlos.* Ich stamme aus dem Geschlecht *Japhets*, den Gott will wohnen lassen in den Hütten Sems." (1. Mo. 9,27)

Pförtner: „Wie kommt's aber, daß du so spät kommst? Die Sonne ist untergegangen."

Ach, diese Frage habe ich oft gestellt: „Warum denken Sie so spät daran, sich der Gemeinde anzuschließen? Warum haben Sie den Herrn nicht schon früher bekannt?" Manche schieben diese so sehr wichtige Angelegenheit so lange auf, als ob sie von gar keiner Bedeutung wäre. Ich merke, daß, wenn sie es erst einen oder zwei Monate hinausschieben, darüber auch Jahre vergehen können. Sie sind wahrhaft bekehrt; sie sind an den Herrn Jesus gläubig geworden, und doch, weil sie sich nicht sogleich der Gemeinde angeschlossen haben, schieben sie es immer weiter hinaus, bis ihrer etliche sterben, ohne zuvor die Mitgliedschaft genossen zu haben. Natürlich sage ich damit nicht, daß sie infolge dieser Nachlässigkeit verloren gegangen sind; aber ich sage, daß sie viele Segnungen verloren haben so manche Gelegenheit versäumt haben, Gott zu verherrlichen, indem sie Seinem klaren Gebot nicht gehorsam waren.

Christ mußte ein trauriges Bekenntnis ablegen:

„Ich wäre schon früher hier gewesen, wenn ich elender Mensch nicht zur Seite des Hügels in der Laube geschlafen hätte! Und dennoch hätte ich früher hier sein können, wenn ich nicht im Schlaf mein Zeugnis verloren hätte! Da ich nun schon bis zum Gipfel des Hügels gelangt nach demselben bei mir suchte und es nicht fand, war ich gezwungen, mit schwerem Herzen zu jenem Ort zurückzukehren, wo ich geschlafen hatte; dort fand ich es, und so bin ich nun gekommen."

Er gab die wahre Ursache seines späten Kommens an, aber es war doch zu beklagen, daß er gestehen mußte, er habe geschlafen, habe sein Zeugnis

verloren und habe zurückgehen müssen, um es zu holen. Wenn wir in einen schläfrigen Zustand geraten, ist es möglich, daß wir unsere Zeugnisse auch verlieren und daß wir dann an unserer Gotteskindschaft zweifeln. Auf diese Weise verlieren wir unsere erste Liebe, unsere höchsten Freuden und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, das wir besaßen, und wir fühlen dann sehr richtig, daß wir uns der Gemeinde nicht anschließen können, bis wir die Segnungen zurück erhalten haben; so müssen wir denselben anstatt einmal, dreimal zurücklegen, eben weil wir uns in der Laube schlafen legten, anstatt so schnell wie möglich dem Palast *Schön* zuzueilen. Aber glücklich zu preisen sind wir, wenn wir gleich dem Pilger, wenngleich spät, doch noch sicher das Tor jenes heiligen Hauses erreichen, das der Herr des Hügels zur Erholung und zur Sicherheit der Pilger hat erbauen lassen.

---

10. „Komm herein, du Gesegneter des Herrn."

Der *Pförtner* sagte dann zu *Christ:* „Gut, ich will eine der Jungfrauen des Hauses herausrufen, die dich (wenn deine Rede ihr gefällt) nach den Regeln des Hauses bei den übrigen Hausgenossen einführen wird."

John Bunyan war Mitglied einer Baptistengemeinde, und er wußte, wie alles ordnungsgemäß geschehen mußte. Manche, die die „Pilgerreise" gelesen haben, sind der Meinung, daß man nicht sagen könne, zu welcher Gemeinschaft der Schreiber gehört habe. Wer aber das Buch sorgfältig durchliest, wird sowohl an dem, was er ausgelassen, wie an dem, was er geschrieben hat, bald entdecken, was er war. Als sich John Bunyan Giffords Gemeinde anschließen wollte, sagte dieser zu ihm: „Nun, John, ich freue mich darüber, daß Sie bekehrt worden sind, aber ich möchte die Verantwortung, Sie in unsere Gemeinde aufzunehmen, nicht für mich allein tragen. Ich werde aber einen unserer Diakonen oder Ältesten ersuchen, mit Ihnen ausführlicher zu sprechen. Dieser wird dann der Gemeinde mitteilen, ob Sie zur Aufnahme empfohlen werden können oder nicht."

Der *Pförtner* zog alsbald eine Klingel, auf deren Schall eine ehrbare und schöne Jungfrau namens *Einsicht* hervortrat und fragte, warum sie gerufen worden sei.

Die Glieder der Gemeinde, welche bestimmt werden, mit den Bewerbern um die Mitgliedschaft zu sprechen, sollten „ehrbar" in ihrem Benehmen und „schön" in ihrem Charakter sein; sie sollten zurückhaltend vorsichtig und doch liebevoll sein; sie sollten von dem Wunsch beseelt sein, daß weder sie noch die Gemeinde betrogen werde; zugleich aber sollten sie nicht durch allzu große Strenge die abschrecken, die wirklich des Herrn Eigentum sind, wie sie andererseits auch nicht zu leichtfertig sein sollten, solche zur Aufnahme zu empfehlen, die ihrem Eindruck nach nicht zu Gottes Volk gehören.

Der *Pförtner* antwortete: „Dieser Mann ist auf der Reise von der Stadt *Verderben* nach dem Berg *Zion.* Da er ermüdet und von der Nacht überfallen ist, so fragt er an, ob er hier übernachten könne. Ich sagte ihm, daß ich dich rufen werde und du werdest, sobald du eine Unterredung mit ihm gehabt,

eben unseren Hausregeln gemäß tun, was dir gutdünkt." Hierauf fragte sie ihn, woher er komme und wohin er gehe. Und er sagte es ihr.

Dies gleicht einer Prüfung, die wir bei den Bewerbern um die Mitgliedschaft vorzunehmen pflegen. *Christ* gab auf die Fragen, die *Einsicht* an ihn richtete, prompte Antworten. Es war nichts Verschwommenes und Unklares darin. „Sie fragte ihn, woher er käme." Diese Frage wurde gestellt, um herauszubringen, ob er wüßte, was er von Natur wäre; denn wenn ihr nicht wißt, was ihr von Natur seid, so habt ihr in Wirklichkeit noch nicht angefangen, etwas richtig zu wissen. Wenn ihr nie entdeckt habt, daß ihr in Sünden empfangen und geboren seid; wenn ihr euch nie klargemacht habt, daß ihr verlorene und verdammte Sünder seid, und ferner, wenn ihr nie eure Last zu den Füßen des Kreuzes verloren habt, könnt ihr in dem Palast *Schön* nicht Aufnahme finden, denn augenscheinlich seid ihr keine wahren Christen.

Demnächst fragte *Einsicht*, „wohin er gehe". Das ist eine sehr wichtige Frage. Ich fürchte, es gibt viele Leute, die nicht wissen, wohin sie gehen, ob zum Himmel oder zur Hölle, obgleich sie eine schwache Hoffnung haben mögen, daß schließlich noch alles gut mit ihnen enden werde. Manche behaupten auch, daß man nicht wissen könne, ob man gerettet ist, und daß dieses erst in jener Welt festgestellt werden müsse. Solche müssen wohl eine andere Bibel gelesen haben, als ich sie Tag für Tag lese; denn diese spricht sich sehr klar und deutlich über diesen Punkt aus: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus." Gewiß ist ein Mensch nicht gerettet, wenn er das nicht weiß, und er hat nicht Frieden mit Gott, wenn er sich dessen nicht bewußt ist, daß er Frieden hat.

Sie fragte ihn auch, wie er auf diesen Weg gekommen wäre, und er sagte es ihr.

Dies ist eine andere Frage, die wir euch stellen werden, wenn ihr um Aufnahme bei uns nachsucht. „Ihr bekennt, auf dem Weg nach dem Himmel zu sein; aber wie habt ihr angefangen, auf diesem Weg zu wandeln? Was veranlaßte euch, die Pilgerreise anzutreten? Wie kam es, daß ihr fühltet, ihr müßtet einen Heiland haben? Wie nahm das Gnadenwerk in euch seinen Anfang?" Wir werden nicht von euch verlangen, daß ihr uns Tag und Stunde eurer Bekehrung angebt. Etliche unter uns können das ganz genau angeben, aber niemand wird euch zürnen, wenn ihr es nicht könnt. Wenn es regnet, würde es selbst einem Salomo Verlegenheiten bereiten,

wenn er sagen sollte, wann es angefangen hat, zu regnen; aber als ihr durchnäßt wart, wußtet ihr, daß es geregnet hatte, und doch konntet ihr nicht sagen, wann es angefangen hatte. Oftmals, wenn die Sonne scheint, kann es sein, daß niemand sagen kann, wann sie aufgegangen ist; doch ihr wißt, daß sie aufgegangen ist, denn ihr seht und fühlt es. Als ich in der Schweiz war, stieg ich eines Nachmittags fünftausend Fuß hoch, um oben in einem Gasthaus zu übernachten und am nächsten Morgen die Sonne aufgehen zu sehen. Früh am Morgen wurde ein mächtiges Horn geblasen zum Zeichen, daß die Sonne aufgehe. Jedermann sprang aus dem Bett, kleidete sich an, umhüllte sich mit warmen Tüchern und eilte hinaus – wir waren unserer etwa zweihundert –, und alle starrten nach dem Osten, um die Sonne aufgehen zu sehen; aber wir kamen zu spät, denn die Sonne war aufgegangen, ehe wir zur Stelle kamen. So ist es oft mit dem Werk der Gnade im Herzen. Es ist da, aber ihr wißt nicht, wann es seinen Anfang genommen hat. Dies ist ein Punkt, über welchen man euch befragen wird.

> Dann fragte sie ihn, was er auf dem Weg gesehen und was ihm begegnet sei; und er sagte es ihr auch.

Wir wünschen dann auch zu hören, was für Erfahrungen ihr gemacht habt, seitdem ihr zu Christus gekommen seid, ob ihr etwas von der Kraft des Gebets wißt, ob und wann ihr versucht worden seid und ob ihr dem Versucher widerstanden und über ihn gesiegt habt. Wir werden euch auch fragen, was ihr für Christus tut, was ihr von Ihm haltet und welches eure Gewohnheiten hinsichtlich des Lesens der Heiligen Schrift, des Gebets im verborgenen und dergleichen Dinge sind.

> Zuletzt fragte sie nach seinem Namen. „Mein Name ist *Christ*," gab er zur Antwort, „und ich habe umsomehr ein Verlangen, hier zu übernachten, da ich erfahren, daß vom Herrn des Hügels dies Haus zur Erholung und Sicherheit der Pilgrime erbaut ist." Sie lächelte, aber die Tränen standen ihr dabei in den Augen. Nach einer kleinen Pause sagte sie: „Ich werde noch zwei oder drei meiner Hausgenossen herausrufen."

Ihr seht, daß sie ein liebenswürdiges, zärtliches und mitfühlendes Wesen war. Sie lächelte bei dem, was ihr der Pilger erzählte; sie freute sich über sein Zeugnis, und die Tränen standen ihr in den Augen; sie pries den Herrn dafür, daß wieder eine Seele aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht versetzt worden war.

In dieser Stelle habt ihr eine Anspielung auf die verschiedenen Ämter in der Gemeinde. Der *Pförtner* war der Prediger und Hirt, *Einsicht* stellte

einen Diakon oder Ältesten dar, und dazu gesellten sich noch zwei oder drei von der Familie.

> Eilig lief sie zur Pforte und rief *Klugheit, Frömmigkeit* und *Liebe.*

Diese sind die Boten der Gemeinde; die *Klugheit,* welche keine Heuchler hineinlassen möchte, die *Frömmigkeit,* die sich auf geistliche Dinge versteht und das Herz zu erforschen weiß, und die *Liebe,* welche freundlich, aber nach der Liebe Christi, die in ihr Herz ausgegossen war, auch gerecht urteilte.

> Diese nun führten ihn, da sie noch ein kurzes Gespräch mit ihm gehabt, bei den Hausgenossen ein, von denen manche ihm schon an der Schwelle des Hauses entgegenkamen und sagten: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Dies Haus ist von dem Herrn des Hügels in der Absicht erbaut, um Pilger, wie du bist, darin zu bewirten." Er neigte sein Haupt und folgte ihnen ins Haus. Als er eingetreten war und sich niedergesetzt hatte, reichten sie ihm zu trinken und beschlossen, daß einige von ihnen, bis das Abendbrot bereitet sei, sich, um gehörig die Zeit auszukaufen, mit *Christ* besonders unterhalten sollten, *Frömmigkeit, Klugheit* und *Liebe* wurden zu dieser Unterredung gewählt.

In dieser lieblichen Gesellschaft wollen wir ihn für heute lassen, und ich hoffe, daß manche unter euch lüstern werden, durch dieselbe Tür und unter denselben Bedingungen einzutreten in die Ruhe und Sicherheit des Palastes *Schön* – der Gemeinde Christi auf Erden.

---

11. Christ und Apollyon

Christ dachte nun, seine Reise von dem Palast *Schön* weiter fortzusetzen, und seine Freunde meinten auch, daß er es jetzt tun müsse. Zuvor aber sagten sie: „Laß uns in die Rüstkammer gehen." Sie taten es. Als er hineinkam, wappneten sie ihn vom Haupt bis zum Fuß mit bewährtem Zeug auf den Fall, daß ihm unterwegs feindliche Angriffe begegnen sollten.

Bunyan zeigt große Weisheit darin, daß er den Palast *Schön* voranstellt. Kaum war *Christ* aus dem Tor des Palastes getreten, als er anfing, ins Tal der *Demütigung* hinabzusteigen. Man hatte ihm ein Schwert und einen Schild und einen Helm gegeben. Dies alles hatte er vorher nie gehabt. Nun, da er sein Schwert hatte, fand er, daß er es gegen *Apollyon* gebrauchen mußte; nun, da er seinen Schild hatte, mußte er ihn hochhalten, um den feurigen Pfeil aufzufangen; nun er die Waffe „allezeit beten" empfangen hatte, fand er, daß er sie nötig hatte, um durch das Tal des *Todesschattens*, jenen furchtbaren Ort, zu gehen. Gott gibt Seinen Kindern nicht Waffen, daß sie damit spielen sollen; Er gibt ihnen nicht Kraft, damit sie sie zu ihren Lüsten verwenden. Herr, Du hast mir diese trefflichen Waffen verliehen; es ist gewiß, daß ich sie zu ernstem Kampf gebrauchen soll. Wenn ich Gast an Deinem Tisch sein durfte, will ich daran denken, daß Gethsemane nur wenige Schritte von dem gepflasterten Saal entfernt ist. Daniel, der „sehr beliebt" war, verfiel in große Traurigkeit, „Er ward sehr ungestaltet und hatte keine Kraft mehr", als ihm der Herr die große Geschichte zeigte. Ebenso war es bei dem Jünger, den Jesus lieb hatte. Johannes mußte nach Patmos verbannt werden, und dort in der großen Einsamkeit auf der vom Meer umspülten Insel mußte er die Offenbarung Jesu Christi erhalten. Ich habe nach dem Gang der gewöhnlichen Christenerfahrungen wahrgenommen, daß unsere größten Freuden unmittelbar auf unsere ernstesten Prüfungen folgten. Wenn der wütende Sturm ausgetobt hat, lullt er sich in den Schlaf. Dann folgt eine Zeit der Stille und Ruhe, die so tief ist, daß nur der furchtbare Orkan sie hervorgerufen haben kann. So scheint es bei uns zu sein. Tiefe Wogen der Trübsal, hohe Berge der Freude. Aber das Gegenteil ist fast ebenso oft wahr: von Pisgas Höhen gehen wir hinunter ins Grab; von Karmels Spitze gehen wir hinunter in die Löwengrube, um mit Leoparden zu kämpfen. Laßt uns auf unserer Hut sein, daß es uns nicht gehe wie Manoah, der da sicherlich meinte, sterben zu müssen, weil er den Herrn gesehen hatte.

Liebe und *Klugheit* wollten ihn bis zum Fuß des Hügels geleiten. So machten sie sich insgesamt auf den Weg, ihre früheren Gespräche wiederholend, bis sie gerade den Hügel hinabgehen wollten. Da sagte *Christ:* „So schwierig es heraufzukommen war, ebenso gefährlich ist es, soweit ich zu sehen vermag, hinabzugehen."

„Ja," sagte *Klugheit,* „so ist es, denn es fällt einem Menschen schwer, wie du nunmehr tust, ins Tal der *Demütigung* hinabzusteigen, ohne auf dem Weg auszugleiten. Deshalb kamen wir heraus, dir den Hügel hinab das Geleit zu geben."

So fing er nun an, hinabzuschreiten, aber wie behutsam er sich auch dabei benahm, so glitt er doch ein und das andere Mal aus.

Satan greift nicht oft einen Christen an, der sich seinem Gott nahe hält. Aber wenn der Christ sich von seinem Gott entfernt und geistlich matt wird, dafür aber bestrebt ist, sich von den eitlen Dingen der Welt zu nähren, dann erspäht der Teufel seine günstige Stunde. Er mag zuweilen das Kind Gottes angreifen, das eifrig ist im Dienst seines Meisters, aber dann ist der Kampf gewöhnlich kurz. Wer beim Hinabgehen ins Tal der *Demütigung* ausgleitet, lädt durch jeden falschen Tritt, den er tut, *Apollyon* ein, ihn anzugreifen. O, daß wir Gnade genug hätten, demütig vor unserem Gott sein zu können!

Ich sah dann in meinem Traum, daß die guten Gefährten, da *Christ* den Hügel hinabgelangt war, ihm ein Brot, einen Krug Wein und einen Büschel Trauben gaben. So zog er seines Weges.

Aber nun ward in dem Tal der *Demütigung* dem armen *Christ* hart zugesetzt, denn kaum war er eine kleine Strecke Wegs gegangen, als er schon eine verruchte Erscheinung gewahrte, deren Namen *Apollyon* war. Es wandelte *Christ* Furcht an und machte ihn unschlüssig, ob er zurückkehren oder das Feld behaupten solle, er aber bedachte sich, daß er im Rücken unbewaffnet sei und daß er, wenn er dem Feind den Rücken kehrte, ihm größeren Vorteil gäbe, ihn nur um so leichter mit seinen Pfeilen zu durchbohren. Daher entschloß er sich, es zu wagen und das Feld zu behaupten. „Denn," so dachte er, „hätte ich nichts mehr als meines Lebens Errettung im Auge, so wär's doch am besten, festzustehen."

John Bunyan zeichnet uns den *Christ* nicht so, als ob er in einem bequemen Lehnstuhl sitzend in den Himmel getragen worden wäre. Er läßt ihn seine Last am Fuß des Kreuzes verlieren, aber er stellt ihn dar, wie er auf Händen und Knien den Hügel *Beschwerde* erklimmt. *Christ* muß ins Tal der *Demütigung* hinabsteigen und den gefährlichen Weg gehen, der durch die düsteren Schrecken des *Todesschattens* führt. Er muß äußerst wachsam sein, um nicht auf dem Zaubergrund einzuschlafen. Nirgends entgeht er

den Mühseligkeiten, die mit dem Pilgerweg verbunden sind, denn selbst zuletzt noch, da er durch den tiefen Strom des Todes geht, muß er mit furchtbaren Wogen und Wellen kämpfen. Auf dem ganzen Weg ist Anstrengung erforderlich, und ihr, die ihr Pilger seid, werdet finden, daß die Pilgerreise keine Allegorie, sondern eine überaus ernste Wahrheit ist. Ihr müßt eure Lenden umgürten; ihr habt euren Pilgerstab und eure ganze Rüstung sehr nötig. Ihr müßt euch jeden Fußbreit Weges erkämpfen und streiten mit Riesen, mit Löwen und selbst mit *Apollyon.*

Damit ging er weiter und *Apollyon* auf ihn zu. Dies Untier war schauerlich anzusehen; es war mit Schuppen gleich einem Fisch bedeckt (die sind sein Hochmut); er hatte Flügel gleich eines Drachen, Füße gleich eines Bären, und aus seinem Bauch kam Feuer und Rauch, und sein Rachen war gleich eines Löwen. Als er *Christ* nahe gekommen war, blickte er ihn mit verachtender Miene an, und fing an, ihn auszufragen.

Apollyon: „Woher und wohin des Wegs?"

Christ: „Ich komme aus der Stadt *Verderben,* dem Ort alles Bösen, und nun bin ich auf dem Weg zur Stadt *Zion.*"

Apollyon: „Daran erkenne ich, daß du meiner Untertanen einer bist, denn all das Land ist mein, ich bin der Fürst und Gott desselben! Wie kommt's, daß du deinem König entlaufen willst? Wär's nicht der Hoffnung wegen, daß du hinfort mir Dienste leisten könntest, so würde ich jetzt mit einem Streich dich fällen."

Christ: „Geboren bin ich in der Tat in deinem Gebiet, aber dein Dienst war hart und dein Sold also, daß kein Mensch davon leben konnte; denn der Sünden Sold ist der Tod. (Röm. 6,23) Deshalb, als ich zu Jahren gekommen war, tat ich gleich anderen besonnenen Leuten: ich sah mich um, ob ich mich verbessern könnte."

Apollyon: „Kein Fürst verliert so leicht seine Knechte, und darum will auch ich dich nicht verlieren; weil du aber klagst über deinen Dienst und deinen Sold, ergib dich darin; kehre um, was unser Land darbieten mag, das gelobe ich hier, dir zu geben."

Christ: „Aber ich habe mich schon einem anderen ergeben, dem König der Fürsten; wie kann ich redlicherweise mit dir nun umkehren?"

Apollyon: „Darin hast du nach dem Sprichwort: »Vom Regen in die Traufe« getan. Es ist schon in der Ordnung, daß solche, die sich eine Weile zu Seinen Dienern bekennen, Ihm entwischen und sich wieder zu mir kehren. Tue du auch so, dann soll alles wieder gut sein."

Christ: „Ihm habe ich Glauben gelobt, Ihm Treue geschworen, wie kann ich von Dem mich abkehren, ohne nicht gleich einem Verräter gehenkt zu werden!"

Apollyon: „Du tatst dasselbe wider mich, nun aber will ich alles hingehen lassen, wenn du jetzt dich wendest und umkehrst."

Christ: „Als ich mich dir zusagte, war ich unmündig. Und überdies rechne ich darauf, daß der Fürst, unter dessen Panier ich nun stehe, mich freisprechen kann, ja, sogar mir vergeben wird, was ich tat, da ich dir Gehorsam leistete. Und noch mehr, o du Verderber *Apollyon,* wisse, soll ich die Wahrheit sagen, Seinen Dienst, Seinen Lohn, Seine Herrschaft, Seine Genossen, Sein Reich habe ich lieber denn das deine. Laß also ab, mich zu bereden, denn ich bin Sein Knecht, Ihm will ich fortan folgen."

Ich bin mit etlichen zusammengetroffen, die verzagten Herzens waren und fürchteten, daß sie verloren gehen würden, *weil sie sich bewußt waren, daß sie in irgend einer Zeit ihres Lebens ihre christliche Pflicht vernachlässigt hatten.* Dies ist eine alte Versuchung, die der Satan oft gläubigen Leuten in den Weg legt. Ihr erinnert euch, wie *Apollyon* zu allen niedrigen Zumutungen, die bereits angeführt sind, den armen *Christ* auch noch der Untreue beschuldigt:

„Schon da du den ersten Schritt tatst, wardst du mutlos, als du beinahe im Sumpf *Verzagtheit* ersticktest. Dann versuchtest du es auf falschen Wegen, deiner Bürde los zu werden, da du doch hättest warten sollen, bis der König sie dir abnahm. Dann schliefst du sündlicherweise und verlorst deine Kleinodien. Du warst durch den Anblick der Löwen fast zur Umkehr bewogen. Und wenn du von deiner Reise sprichst und von dem, was du gehört und gesehen, so verlangt dich innerlich bei allem, was du sprichst und tust, nach eitlem Ruhm."

Wenn nun einige unter euch durch ähnliche Anschuldigungen seitens des Widersachers beunruhigt werden, so bedenkt, daß, da Christus euch nicht um eurer guten Werke willen geliebt hat (dieselben sind nicht der Grund Seiner Liebe zu euch gewesen), so liebt Er euch auch jetzt nicht eurer guten Werke wegen; sie sind nicht die Ursache Seiner fortdauernden Liebe zu euch. Er liebt euch, weil Er euch lieben will. Was Er in euch mit Wohlgefallen ansieht, ist das, was Er euch selbst gegeben hat, und das ist stets dasselbe. Das Leben Gottes ist immer in euch; Jesus hat Sein Herz nicht von euch abgewandt, und die Flamme Seiner Liebe hat sich nicht im geringsten verringert. Darum fürchtet euch nicht, verzagte Herzen, sondern seid stark!

Nun brach *Apollyon* in heftige Wut aus und rief: „Ich bin ein Feind dieses Fürsten, ich hasse Ihn selbst, Seine Gesetze und Sein Volk. Ich bin ausgegangen, dir zu widerstehen."

Christ: „Bedenke, *Apollyon,* was du tust! Ich stehe auf des Königs Heerstraße, auf dem Weg der Heiligung; deshalb sei für dich selbst auf der Hut."

Apollyon sperrte die ganze Breite des Weges und sprach: „Darum sollte ich mich fürchten? Schicke dich an zum Tode! Denn ich schwöre bei dem Abgrund der Höllen, du sollst nicht weiterschreiten; hier sollst du deine Seele verlieren." Und damit warf er einen feurigen Pfeil nach *Christs* Brust. *Christ* aber hielt einen Schild in seiner Hand, mit dem er ihn auffing, und wendete also die Gefahr ab.

Jetzt zog *Christ* sein Schwert, denn er sah, daß es Zeit sei, sich selbst zu rühren. *Apollyon* aber, ebenso hurtig, machte sich an ihn, indem er ihn hageldicht mit Pfeilen bewarf, und dadurch verwundete er ihn, unerachtet des alles, was *Christ* tat, ihnen zu entgehen, an Haupt, Hand und Fuß. Dies brachte *Christ* ein wenig zum Weichen. *Apollyon* verfolgte seinen Angriff mit aller Macht; *Christ* aber faßte wieder neuen Mut und widerstand so männlich, als er konnte. Dieser heiße Kampf dauerte über einen halben Tag, ja, so lange, bis *Christ* fast erschöpft war. Denn er mußte seiner Wunden halber schwächer und schwächer werden.

Es ist dies nicht nur ein Gleichnis. Wer je mit *Apollyon* zu tun gehabt hat, der kann euch erzählen, daß es sich hier um eine furchtbare Wirklichkeit handelt. *Christ* traf im Tal der *Demütigung* mit *Apollyon* zusammen, und der alte Drache machte ihm furchtbar zu schaffen. Mit seinen feurigen Pfeilen suchte er ihm das Leben zu nehmen und ihn zu vernichten. Der tapfere *Christ* widerstand ihm mit seiner ganzen Kraft und machte mutig von seinem Schwert und Schild Gebrauch, bis sein Schild förmlich mit Pfeilen gespickt und seine Hand von dem Schwert erstarrt war. So kämpften Mann und Drache stundenlang miteinander. Es ist mir, als sehe ich ihn vor mir, den tief gefallenen Geist, den Erzfeind unserer Seelen. „O Satan, du stößt mich, daß ich fallen soll!" So hat schon manches Kind Gottes ausrufen müssen. Es ist wahrlich nicht Satans Schuld, wenn wir dem Untergang nicht anheimfallen. Er hat es weder an Bosheit noch an List oder Mut oder Ausdauer fehlen lassen, um uns nur vernichten zu können. Oft ist er uns mit allerlei Waffen entgegengetreten und hat von rechts und links nach uns geschossen. Er hat uns versucht zum Stolz und zur Verzweiflung, zum ängstlichen Sorgen und zur Sorglosigkeit, zur Vermessenheit und zur Trägheit, zum Selbstvertrauen und zum Mißtrauen gegen Gott, Uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat, und seine Grausamkeiten haben wir kennen gelernt.

Ich weiß, daß ich zu vielen Heiligen Gottes spreche, die Davids Sprache mit Nachdruck führen können: „Hart hast du mich gestoßen, um mich zum Fall zu bringen," denn ich wohne unter einem Volk, das vielfach versucht und angefochten wird. Der Kampf zwischen der Seele des Gläubigen und dem Teufel ist gar ernst. Ohne Zweifel gibt es Scharen untergeordneter Geister, die Menschen versuchen und sie auch erfolgreich

versuchen; aber sie werden von gottseligen Leuten viel leichter zurückgeschlagen, als dies bei ihrem großen Anführer geschehen kann.

> *Apollyon,* seinen Vorteil merkend, bedrängte *Christ* hart und brachte ihn, indem er mit ihm rang, zu einem schrecklichen Fall, bei welchem *Christs* Schwert seiner Hand entfiel, „Nun," rief *Apollyon,* „bin ich deiner gewiß!" und beinahe drückte er ihn zu Tode, daß auch *Christ* an seinem Leben zu verzweifeln anfing. Allein, Gott wollte es also, daß *Christ,* da *Apollyon* seinen letzten Streich vollführen wollte, um diesem guten Mann völlig ein Ende zu machen, behende die Hand nach seinem Schwert ausstreckte und es mit den Worten ergriff: „Freue dich nicht, o Feind, daß ich daniederliege, ich werde wieder aufkommen!" (Micha 7,8) Mit diesen Worten gab er dem *Apollyon* einen tödlichen Stich, daß er zurückschwankte, gleich einem, der seine Todeswunde empfangen. *Christ* machte sich nun, dies wahrnehmend, mit den Worten wieder an ihn: „In dem allen überwinden wir weit um Des willen, der uns geliebt hat." (Röm. 8,37) Alsbald spannte *Apollyon* seine Drachenflügel aus und eilte hinweg, daß *Christ* ihn nicht wieder sah. (Jak. 4,7)

Schließlich brachte es der böse Feind doch dahin, daß *Christ* einen schrecklichen Fall tat, und – o Tag des Wehes! – in dem Augenblick, da er fiel, verlor er sein Schwert. Sieh, wie der Drache alle seine Kräfte zusammenrafft, dem armen *Christ* den Fuß auf den Nacken setzt und eben seine feurige Lanze ihm ins Herz bohren will. „Ah, jetzt habe ich dich," sagt er, „jetzt bist du in meiner Gewalt." Aber gerade, als der Fuß des Drachen dem armen *Christ* das Leben auspressen wollte, streckte dieser seine Hand aus und ergriff sein Schwert und stieß mit verzweifelter Macht nach ihm, indem er ausrief: „Freue dich nicht, mein Feind, daß ich daniederliege; ich werde wieder aufkommen." So furchtbar war der Stoß nachdem Feind, daß er seine Flügel ausbreitete und davoneilte, während *Christ* voll Freude über seinen Sieg seine Reise fortsetzte.

Der wahre Gläubige versteht dies alles. Es ist ihm kein bloßer Traum. Er hat manchmal unter dem Fußtritt des Drachen zu seufzen gehabt. Wenn Satan einmal die Oberhand über den Geist erlangt, dann fehlt ihm weder die Kraft, noch der Wille, noch die Bosheit, ihn zu quälen. Schwer, recht schwer ist des Menschen Los, der unter den Huftritt des Bösen geraten ist; aber, gelobt sei Gott! das Kind Gottes ist stets sicher, ebenso sicher unter dem Fuß des Drachen, wie es vor dem Thron Gottes im Himmel ist. Und mögen sich alle Kräfte der Erde und der Hölle und alle Zweifel und Befürchtungen, die Christen nur haben können, miteinander verschwören, einen Heiligen zu ängstigen und zu quälen; siehe, im dunkelsten Moment wird Gott Sich aufmachen, und Seine Feinde werden zer-

streut werden vor Ihm, und Er wird Sich den Sieg sichern. Daß wir Gnade genug hätten, dies glauben zu können!

> Wer's nicht selbst, wie ich, mit angesehen und annehmt kann sich nicht vorstellen, welch ein gellendes und abscheuliches Gebrüll *Apollyon* während des Kampfes erhob. Gleich einem Drachen schrie er; hingegen welch Seufzen entrang sich *Christs* Brust! Nicht einen freundlichen Blick sah ich *Christ* während dieser ganzen Zeit erheben, bis er gewahrte, er habe *Apollyon* mit seinem zweischneidigen Schwert verwundet, da lächelte sein Mund, und sein Auge blickte empor; aber es war auch der schrecklichste Kampf, den ich je gesehen.

Apollyon beherrscht Legionen und ist im höchsten Grade mächtig und listig. Wer ihm je gegenüberzustehen hatte, wird wissen, wie hart dem *Christ* im Tal der *Demütigung* zugesetzt wurde, als der Drachen dem Pilger den Weg versperrte und ihn zwang, um sein Leben zu kämpfen.

Kein Christ wird, während er mit diesem grausamsten aller Feinde um seinen Glauben, um seine Hoffnung und um sein Leben zu kämpfen hat, zum Lachen aufgelegt sein. Satans Engel schlägt uns mit Fäusten, aber Satan selbst verwundet uns schrecklich, weshalb wir wohlweislich gelehrt werden zu beten: „Erlöse uns von dem Bösen." Der Einzelkampf mit dem Erzfeind spannt jede Muskel der Seele und jeden Nerv des Geistes an; er bringt uns den kalten Schweiß auf die Stirn und macht das Herz vor Angst erzittern und läßt uns so in einem gewissen Grad unser Gethsemane erleben und läßt uns fühlen, daß die Schrecken der Hölle uns ergriffen haben. Dieser Fürst der Finsternis hat ein scharfes Schwert, ist sehr kämpfgeübt und zielbewußt und voll unbegrenzter Herzensbosheit, und so ist er kein unbedeutender Widersacher, sondern einer, dem begegnen zu müssen eine furchtbare Prüfung ist. In seiner schrecklichen Persönlichkeit bergen sich für uns arme Sterbliche eine Unmenge Gefahren. Als der arme *Christ* unter *Apollyons* Fuß lag, wurde sein Leben beinahe erdrückt; aber er sah - und Gott ordnete es so -, daß das Schwert, welches seiner Hand entfallen war, in seiner unmittelbaren Nähe lag, so daß er mit einem schnellen Griff „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes", wieder erlangte und nun damit seinem Widersacher einen so schrecklichen Stich versetzte, daß er seine Drachenschwingen ausbreitete und davoneilte. O, wer dem Feind einen ebensolchen Stich beibringen könnte! Laßt uns die Verheißungen auswählen und aufzählen; laßt uns das Evangelium verkündigen; laßt uns überall von der freien Gnade Gottes reden, und auf diese Weise werden wir den Kampf zum siegreichen Ende führen und es machen, daß unsere Verfolger zu Verfolgten werden. Halleluja, Sieg dem Kreuz! Wir tragen es voran in die Reihen der Feinde

und sind uns des Sieges gewiß. Unser Mut wankt nicht, und unsere Hoffnung wird nicht matt; der Herr, der uns geholfen hat, ist der Gott der Siege; „der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz."

---

12. Was dem Treu auf dem Weg begegnete

Christ: „Nun, Nachbar *Treu,* erzähle mir einmal, was dir auf dem Weg, den du gekommen, begegnet ist; denn ich bin überzeugt, es sind dir wunderbare Dinge vorgekommen, es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre."

Treu: „Ich kam glücklich an dem Sumpf vorüber, in welchen du, wie ich merkte, fielst, und erreichte ohne jene Gefahr die Pforte; nur begegnete mir *Wollust* und hätte mir beinahe Leides getan."

Christ: „Wohl dir, daß du ihren Netzen entgingst. Joseph kam durch sie hart ins Gedränge und entging ihr wie du; aber fast hätte es ihm das Leben gekostet, (1. Mo. 39,11.12.) Doch was sagte sie zu dir?"

Treu: „Du kannst dir keinen Begriff davon machen (oder du müßtest es selbst erfahren haben), was für eine schmeichlerische Zunge sie hat. Sie drang sehr in mich, mit ihr zu buhlen, und versprach mir allerlei Freuden."

Christ: „Aber die Freude eines guten Gewissens versprach sie dir nicht."

Treu: „Du weißt wohl, ich meine allerlei sinnliche und fleischliche Freuden."

Christ: „Gott sei Dank, daß du ihr entgangen bist. »Wem der Herr ungnädig ist, der fällt in ihre Grube.«" (Spr. 22,14)

Treu: „Ach, ich weiß nicht, ob ich ihr ganz entgangen bin oder nicht."

Christ: „Wieso? Du wirst doch nicht in ihr Begehren gewilligt haben?"

Treu: „Nein, denn ich erinnerte mich an eine alte Schrift, die ich gesehen hatte und die also lautet: »Ihre Füße laufen zum Tode herunter, ihre Gänge erlangen die Hölle.« (Spr. 5,5) Also schloß ich meine Augen, um von ihren Blicken nicht bezaubert zu werden. (Hiob 31,1) Darauf verhöhnte sie mich, und ich ging meines Weges."

Die erste Versuchung, der *Treu* ausgesetzt war, war sehr grober Natur. Es ist fast eine Schmach, davon zu reden; doch auch die am reinsten und am himmlischsten gesinnt sind, müssen bekennen, daß diese Versuchung ihren Pfad gekreuzt hat. Es kommt nicht darauf an, wie nahe wir dem Herrn leben, oder wie rein wir uns dadurch auf unserem Weg behalten haben, daß wir stets acht hatten auf Gottes Wort – an uns alle, und ich habe zuweilen gedacht, insbesondere an die Jungen und an die Alten, wird diese Versuchung sicher herantreten. Es ist ein Segen, wenn wir durch Gottes Gnade *Josephs* Weg einschlagen, um sie zu überwinden: daß wir sie fliehen, denn einen anderen gibt es nicht. Fliehe, denn mit diesem Feind kann man nicht unterhandeln. Während du verziehst, wirst du gefangen genommen. Wenn du die Frucht ansiehst, erwacht der Wunsch, sie zu pflücken. Während du meinst, den Angriffen der Schlange widerstehen zu können, wirst du in ihrem Netz gefangen. Wer zögert, ist verlo-

ren. „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend", ist die einzige Weisung für jedermann, der aus Sodom herauskommen möchte. Es gibt nur einen Weg, dieser Gefahr zu entgehen: durch die Flucht. „Fliehe die Lüste der Jugend," schrieb Paulus an Timotheus.

Beachtet, daß *Treu,* obgleich er der Versuchung der *Wollust* nicht nachgab, dennoch sagte: „Ach, ich weiß nicht, ob ich ihr ganz entgangen bin oder nicht." Wahrscheinlich ist, daß die Versuchungen des Fleisches uns Schaden zufügen, auch wenn wir ihnen widerstehen. Wenn die Kohlen uns nicht verbrennen, machen sie uns doch schwarz. Schon der Gedanke an das Böse, und namentlich an dieses Böse, ist Sünde. Wir können kaum einen Zeitungsbericht dieser Art lesen, ohne daß unser Herz in einem gewissen Grade befleckt wird. Es gibt gewisse Blumen, die, wenn sie blühen, ihren Duft der Luft mitteilen, und von diesen Dingen kann ich sagen, daß sie einen üblen Geruch verbreiten, wenn sie uns zugeflüstert werden. Soweit über den Angriff der *Wollust* auf *Treu.* Daß jeder Pilger vor ihrem Netz und vor ihrer Grube bewahrt bleiben möchte!

Christ: „Ist dir kein anderer Unfall begegnet?"

Treu: „Als ich an den Fuß des Hügels *Beschwerde* kam, begegnete mir ein hochbejahrter Mann, der mich fragte, wer ich sei und wohin ich wolle. Ich sagte ihm, ich sei ein Pilger, der zur himmlischen Stadt wolle. Darauf sagte der Alte: »Du hast ein ehrliches Ansehen, willst du es dir gefallen lassen, um den Lohn, den ich dir geben will, bei mir zu wohnen?« Ich fragte alsdann nach seinem Namen und Wohnort. Er erwiderte, sein Name sei *Der alte Adam* und er wohne in der Stadt *Betrug.* (Eph. 4,22) Ich fragte ihn weiter nach seinem Geschäft und dem Lohn, den er geben wolle, »Mein Geschäft», erwiderte er, besteht in *vielen Ergötzlichkeiten,* und mein Lohn, daß du zuletzt mein Erbe sein sollst.« Darauf erkundigte ich mich nach seinem Hauswesen: »Mein Hauswesen wird erhalten durch alle Kostbarkeiten der Welt.« »Und wie viele Kinder hast du?« fragte ich, »Nur drei Töchter,« war die Antwort: »*Fleischeslust, Augenlust* und *hoffärtiges Leben* (1. Joh. 2,16), und wenn es dir gefällt, kannst du eine davon heiraten.« Als ich ihn zuletzt fragte, wie lange er mich bei sich wohnen lassen werde, sagte er mir, solange er selbst lebe."

Ich nehme an, daß jeder Christ, der auf dem Weg nach dem Himmel ist, sehr wohl weiß, was *Treu* meint, wenn er von dem *alten Adam* spricht. Doch mag es gut sein, ihn ein wenig zu betrachten, denn so werden wir veranlaßt, die große Gnade zu preisen, die uns von der Macht dieses Vaters alles Unheils – von der alten Adamnatur, die in uns ist, errettet.

Beachtet zunächst, daß diese Natur als ein alter Mensch beschrieben wird. Euer etliche sind vielleicht erst seit zwei oder drei Jahren bekehrt, aber ihr seid dreißig Jahre alt; so ist die alte Natur dreißig Jahre alt, während die neue nur drei Jahre alt ist. Manche, die siebzig Jahre alt sind, mögen trotz dessen nur Säuglinge in der Gnade sein. Wie kann man von dem erst neugeborenen Kindlein erwarten, daß es dem alten Menschen gewachsen sei, wenn der Herr ihm nicht zur Hilfe kommt und ihm höhere Kraft gewährt?

Dieser alte Mensch begegnete dem Pilger und nannte ihn „einen ehrlichen Menschen". Ja, so ist es; unsere alte Natur möchte immer, daß wir gut von uns denken. Gottes Wort sagt, daß „das Herz ein überaus betrügliches Ding" ist. Unter sonstigen Betrügereien, die es ausführt, sucht es uns beständig zu schmeicheln. O ja, wir sind wunderbar ehrliche Menschen. Ich habe Menschen gekannt, die allerlei Sünden begangen hatten und sich dabei doch rühmten, daß sie erstaunlich ehrlich seien. Sie sind keine Heuchler! Sie maßen sich nicht an, sonderlich religiös zu sein; sie hassen die Frömmelei usw. Hütet euch vor den Komplimenten, die euch eure eigenen Herzen machen.

Dann forderte der *alte Adam Treu* auf, ihn nach Hause zu begleiten. Beachtet, daß er ihm Lohn versprach. Unter dem alten Adam handelt es sich um Lohn; unter dem neuen Adam geht es nicht nach Schuld, sondern nach der Gnade. Der alte Herr sagte ihm, worin der Lohn bestehe. Er sagte, daß *Treu* ihn schließlich beerben sollte. Eine schöne Erbschaft das! Denn „der Sünde Sold ist der Tod", und wenn wir nach dem Fleisch wandeln, werden wir vom Fleisch das Verderben ernten. Wir werden nur erben, was der *alte Adam* uns hinterläßt, und was bedeutet das anders, als daß mir Erben des Zorns sein werden, gleichwie all die anderen? Eine armselige Aussicht für einen Knecht, der sich da verdingt, wo ewiger Zorn der Lohn seines Dienstes sein muß!

Was nun die Arbeit anbetrifft, so verhieß der *alte Adam*, daß sie in *allerlei Ergötzlichkeiten* bestehen würde. Ja, es liegt in der Sünde ein gewisses Vergnügen, und der fleischliche Sinn weiß das zu schätzen. Der Schaum auf dem Becher schillert in allen Regenbogenfarben, und der Geschmack des Inhalts ist anfangs so süß, daß der Trinkende darüber die Hefen vergißt von welchen Gott sagt, daß die Gottlosen sie austrinken sollen. Sie müssen schon in diesem Leben davon trinken, und zukünftig gehen sie dem ewigen Verderben vom Angesicht des Herrn entgegen. Dann sagte der alte Mann, daß sein Hauswesen durch alle Kostbarkeiten der Welt erhalten werde, und dem ist so, denn die alte Natur sucht nur nach Dingen, um sich selbst zu ergötzen, und ist dennoch nie zufrieden. Als Salomo sich der Lust der Welt ergab, hielt er sich Knechte und Mägde, Sänger

und Sängerinnen, Musik und Wein und allerlei Lustbarkeiten und mußte dennoch sagen: „Eitelkeit der Eitelkeiten; es ist alles ganz eitel." Alle Ergötzlichkeiten des Fleisches sind eitel Betrug. Wie bald ist es damit vorbei! Der helle Brand einiger Dornensträucher ist sobald vorüber, und eine Handvoll Asche ist alles, was zurückbleibt.

Was die drei Töchter des alten Menschen betrifft, so kennt ihr sie. Von der *Fleischeslust* haben wir bereits gesprochen. Dann kommt *Augenlust.* Das Auge kann kaum etwas Schönes sehen, ohne es zu begehren. Wir werden sehr bald begehrlich, wenn der Geist Gottes uns nicht unter Seiner Herrschaft hat. „Laß dich nicht gelüsten," ist ein Verbot, das wir oft fast unbewußt übertreten. Die Folge davon ist, daß wir unsere Sünde gegen dieses Gebot, welches sich auf unsere Gedanken und Wünsche bezieht, nicht bereuen. In bezug auf das *hoffärtige Leben* fürchte ich, daß diese dritte Töchter des alten Adam unter Christen manche Verehrer hat; denn der Luxus in Kleidern und allerlei Gepränge ist wirklich groß. Merkt es euch, daß die *Hoffart,* obgleich sie nach der Ansicht einiger die anständigste von den dreien ist, doch ebenso wie die *Fleischeslust* eine echte Tochter des *alten Adam* ist. Ich kann mir nicht denken, daß unser Herr Jesus Christus Sich so gekleidet hat, um die Aufmerksamkeit auf Seine Person zu lenken; ebensowenig kann ich annehmen, daß Maria Magdalena oder Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus, sich sonderlich um ihr Äußeres gekümmert haben. Ich kann mir nicht vor stellen, daß sie so im Licht des Antlitzes ihres Meisters wandelten. Viel richtiger ist anzunehmen, daß sie gleich jenen heiligen Weibern der alten Zeit gekleidet waren, deren Schmuck nicht äußerlich bestand in Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern in dem verborgenen Menschen des Herzens mit sanftem und stillem Geist. Diese Tochter des *alten Adam* wird in unseren Tagen sehr verehrt. Sie ist die beste Stütze der Putz- und Konfektionsgeschäfte und führt manchen Mann als Bankrotteur vor Gericht, und ach! leider wird sie auch in christlichen Kreisen eingeladen und in denselben hoch geachtet.

Der *alte Adam* schlug vor, daß *Treu* sie alle drei heirate, wenn es ihm so gefallen sollte. Manche sind zu ihrem schrecklichen Schaden diese dreifache Verbindung eingegangen und haben demzufolge einen dreifachen Fluch davongetragen.

Beachtet, wie lange der Dienst währen sollte. Er sagte, *Treu* solle bei ihm wohnen, solange er selber leben würde. Wenn ein Mensch sich dem *alten Adam* hingibt, wird er von seinem Dienst nie frei, denn während der *alte Adam* seine Schlingen für die Jugend hat, hat er auch seine Versuchungen für die im mittleren Alter, und ich bin gewiß, auch ebenso viele für das Alter. Diese Schlange kann sich jedem Alter und jeder Anlage an-

passen, und ihr ist kein Loch zu klein, durch welches sie sich nicht hindurchwinden könnte. Der Dienst der Sünde ist ein lebenslänglicher, und dessen Ende ist ewiges Weh.

Christ: „Nun, und zu welchem Entschluß kam es zuletzt?"

Treu: „Anfangs fühlte ich mich ziemlich geneigt, mit dem Mann zu gehen, denn sein Vorschlag klang mir ganz annehmlich. Aber als ich ihm während unserer Unterredung auf die Stirn hinsah, erblickte ich hier die Worte: »Zieht den alten Menschen aus mit seinen Werken.«"

Welche Barmherzigkeit war das, daß *Treu* veranlaßt wurde, sich den alten Mann genauer anzusehen! Wir haben nur nötig, ihn anzusehen, um zu wissen, was er ist. Er ist so durchsichtig und handgreiflich schlecht, daß man bei einigermaßen gutem Willen sehen muß, daß „der alte Mensch mit seinen Werken" ausgezogen werden muß. Ich nehme an, daß das Gewissen bei uns allen hinlänglich wach ist, um uns zu sagen, daß die Selbstbefriedigung in irgendwelcher Form oder Gestalt für einen Nachfolger des heiligen Jesus niemals statthaft sein kann. „Zieht den alten Menschen mit seinen Werken aus," war das Brandmal auf seiner Stirn, und sobald *Treu* dies sah, wollte er nichts mehr mit ihm zu schaffen haben.

---

13. Was dem Treu auf dem Weg begegnete (Schluß)

Christ: „Und was geschah dann?"

Treu: „Mit besonderer Kraft kam mir der Gedanke in den Sinn: Was er auch immer sagt und wie er auch immer schmeichelt, wenn er mich nur erst in seinem Hause hat, wird er mich als einen Sklaven verkaufen. So hieß ich ihn nun schweigen, denn ich würde mich doch seiner Wohnung nicht nahen. Darauf verhöhnte er mich und sagte, er werde mir jemand nachschicken, der meiner Seele den Weg sauer machen solle. Als ich mich aber eben umwandte, meines Wegs weiter zu gehen, fühlte ich, daß er mein Fleisch so gewaltig anpackte und zurückzog, daß ich dachte, er habe ein Stück von mir an sich gerissen, und daß ich mich des Ausrufs nicht erwehren konnte: »O, ich elender Mensch!« (Röm. 7,24) So ging ich weiter den Hügel hinan. Als ich halbwegs war, merkte ich jemand mir mit Windesschnelle nachkommen. Er holte mich gerade an dem Ort ein, wo die Laube steht."

Christ: „Gerade also, wo ich mich niedersetzte, um auszuruhen, aber, vom Schlaf überwältigt, diesen Brief aus meinem Busen verlor."

Treu: „Aber, lieber Bruder, hör mich aus. Sobald der Mann mich eingeholt hatte, schlug er mich nieder und ließ mich für tot liegen. Als ich wieder ein wenig zu mir selber gekommen war, fragte ich ihn, warum er mich so behandle. »Wegen deiner geheimen Neigung zum *alten Adam*«, erwiderte er und versetzte mir dabei wieder einen so heftigen Schlag auf die Brust, daß ich rücklings niederstürzte. So lag ich denn abermals als ein Toter zu seinen Füßen. Als ich aufs neue wieder zu mir selber kam, rief ich um Erbarmen; aber er erwiderte: »Ich weiß von keinem Erbarmen«; und damit schlug er mich noch einmal nieder. Ohne Zweifel würde er meinem Leben ein Ende gemacht haben, wenn nicht Einer dazu gekommen wäre, der ihm abzulassen gebot."

Christ: „Wer war Dieser?"

Treu: „Anfangs kannte ich Ihn nicht; als Er aber vorüberging, erblickte ich Wundenmale in Seinen Händen und in Seiner Seite und schloß daraus, daß es unser Herr sei. Somit stieg ich den Hügel hinan."

Christ: „Der Mann, der dich einholte, war *Moses.* Er schont niemand, weiß auch von keinem Erbarmen gegen die, die sein Gesetz übertreten."

Treu: „Ich wußte es sehr wohl, es war nicht das erstemal, daß er mir begegnete. Es war derselbe, der zu mir kam, als ich noch ganz sicher zu Hause wohnte, und der mir sagte, er würde mir das Haus über dem Kopf zusammenbrennen, wenn ich da bliebe."

Treu sagte: „Mit besonderer Kraft kam mir der Gedanke in den Sinn: Was er auch immer sagt und wie er auch immer schmeichelt, wenn er mich nur erst in seinem Hause hat, wird er mich als einen Sklaven verkaufen." Geradeso ist es. Wenn wir irgendwie den Fleischeslüsten nachgeben, werden wir Sklaven derselben, und es gibt überhaupt keine Sklaverei, die der eines Menschen gleicht, der sich seiner eigenen verderbten Natur überliefert hat. Er wird von Stufe zu Stufe und immer tiefer und tiefer sinken. Welche Sklaverei schließt die Trunksucht in sich! „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursache? Wo sind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist." Den Lüsten folgen schreckliche Strafen. Jedermann weiß, daß er ihnen nicht ein klein wenig nachgeben darf, weil die Neigung da ist, immer mehr nachzugeben.

Hierauf fing der *alte Adam* an, *Treu* zu verhöhnen. So gewiß ihr den Reizungen des Fleisches widersteht, wird es sich wenden und euch zerreißen. Der Teufel handelt mit uns auf zweierlei Art. Erst spricht er schmeichelnd zu uns und fordert von uns, daß wir seinen Willen tun; wenn wir aber „Nein!" sagen, erklärt er uns, daß wir gar nicht Gottes Kinder sind, und fängt an, über uns zu spotten, als ob er ein Heiliger wäre und ein Recht hätte, uns unsere Sünden vorzuhalten. Ob so oder so, nach der einen oder anderen Richtung hin wird er immer unser Feind sein. So erwies sich dieser alte Mensch bei *Treu*.

Er tat noch etwas anderes, was etliche unter uns sehr gut verstehen werden. Er versetzte ihm ein tödliches Zwicken und Zwacken. Ach, es sollte unsere Augen mit Tränen füllen, wenn wir daran denken, wie uns die Sünde zwickt, als ob sie uns mit ihren Krallen wieder packen wollte. Wir erkannten das Böse und waren durch Gottes Gnade dagegen entschlossen; wir fielen auch nicht hinein, aber unsere Tritte hätten beinahe geglitten. Die Natur auch des besten Menschen ist immerhin eine verderbte Natur, und die alte Natur auch des heiligsten Menschen ist durch und durch fleischlich und kann gar nicht anders sein. Sie ist so schlecht und verabscheuungswürdig, daß sie begraben werden muß, denn selbst Gott wird es nie versuchen, sie zu bessern. Die neue Natur muß kommen und sie zuerst unterwerfen und danach ertöten, bis sie endgültig stirbt; aber solange sie da ist, ist sie „eine Feindschaft wider Gott" und ist „dem Gesetz Gottes nicht untertan und vermag es auch nicht". Sie kann einen Menschen zwicken, als ob sie ihn auseinanderreißen wollte!

Viele Gläubige werden wegen dieser inneren Kämpfe sehr gedrückt und niedergeschlagen. Sobald es Kampf und Streit zwischen den zwei Menschen gibt, schließen sie sofort daraus, daß bei ihnen alles verloren ist. Törichte Schlußfolgerung! Wenn es keine Kämpfe gäbe, so wäre das ja

ein Beweis dafür, daß kein Leben vorhanden ist. Wenn es keine Kämpfe gäbe, so wäre das ja ein Beweis dafür, daß im Innern nur eine Macht, und zwar eine böse Macht vorhanden wäre. Ziehe darum aus deinen inneren Kämpfen und aus der Versuchung, die zu dir kommt, und aus der Kraft, mit welcher sie gegen deine inneren Prinzipien angeht, doch ja nicht den Schluß, daß Gott dich verworfen habe. Benutze das vielmehr als genügenden Grund, auszurufen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" und gläubig zu jauchzen: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!"

Ich habe oft über Christen staunen müssen, die von diesen inneren Kämpfen, die sich aus dieser Doppelnatur ergeben, nichts verstehen können. Obgleich sie zweifellos echte Jünger Christi sind, scheinen sie sich doch darüber zu verwundern, wie man es für möglich halten könne, daß der Christ noch seine alte Verderbtheit an sich trage. Es kann ja sein, daß ich schlechter bin als andere Menschen, aber ich muß es euch doch bekennen, daß kein Tag vergeht, an welchem ich mir nicht schmerzlich bewußt werde, daß die Sünde in mir wohnt, und obgleich ich weiß, daß ich aus Gnaden selig werde und eine vom Heiligen Geist gewirkte neue Natur in mir habe, muß ich doch oft mit dem Apostel ausrufen: „O, ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Ich glaubte, daß dies die Erfahrung aller Kinder Gottes sei. Ich kann nur sagen, daß ich mich herzlich freuen würde, wenn wir diese alte Natur los werden könnten, aber ich glaube, daß bis zu den Pforten des Himmels dieser tägliche Kampf, dieses stündliche Streiten zwischen dem Hause Davids und dem Hause Sauls, zwischen dem Weibes- und dem Schlangensamen, zwischen dem alten Adam und dem neuen Adam, zwischen dem Natürlichen und Geistlichen fortbestehen wird.

Unser Pilger entkam jedoch; aber er entkam nur mit einer Drohung, denn der alte Mensch rief ihm höhnisch zu, daß er ihm jemand nachsenden werde, der seiner Seele den Weg sauer genug machen solle. Ihr wißt, wer dies war. Es war *Moses;* denn wenn das Gesetz auf das Gewissen des Christen einwirkt, sagt es zu ihm: „Du bekennst, dem Verderben, das in der Welt ist durch die Lust, ganz entflohen zu sein, aber schau dich an! Du weißt, wenn du dir selber überlassen gewesen wärest, würdest du gleichwie die anderen gehandelt haben, und wenngleich du vor Begehungssünden bewahrt worden bist, hast du doch den Geschmack davon schon auf der Zunge gehabt, und wie angenehm war er dir! Wie kann eine Veränderung deiner Natur stattgefunden haben, wenn so etwas von dir gesagt werden kann?" Wieder und wieder schlägt er unbarmherzig auf dich los, bis du blutend und wie tot daliegst. Wenn das Gesetz anfängt, selbst zu einem Christen zu reden, wird es auch den Besten unter uns zu

Boden strecken, wenn nicht Einer ihm zur Hilfe kommt. „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch vor Ihm gerecht." Wenn der Christ durch das Gesetz Gottes gerichtet wird, muß er sagen: „Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Es macht den Menschen daliegen, als ob er tot wäre. „Ich lebte etwa ohne Gesetz, da aber das Gebet kam, wurde die Sünde lebendig, und ich starb." Ich fühlte die Macht der Sünde auf mich einwirken, und es war mir, als läge ich gleich einem, dem alles Leben genommen war, zu den Füßen des Anklägers. Nun, das Gesetz kann den Christen in Wirklichkeit nicht töten. Wenn Christen es verständen, ihre Stellung richtig zu behaupten, könnte es ihnen keinen Schaden zufügen. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müssen, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!"

Moses ist trotz allem unser guter Freund. Er schlägt uns rücksichtslos; aber wenn er uns zu Christus treibt, ist das eine segensreiche Erfahrung für uns. Wenn er droht, uns das Haus über unserem Kopf anzustecken und es niederzubrennen, so vertreibt er uns aus unserer Lügenzuflucht, und das ist wirklich große Barmherzigkeit für uns. Doch dessenungeachtet ist es für das Gewissen ein sehr schmerzlicher Prozeß, von *Moses* geschlagen zu werden.

Wie erfreulich ist der Augenblick, in welchem Er herzukommt, der Wundenmale in Seinen Händen und in Seiner Seite hat! Nun, lieber Christ, du verstehst das. Wenn du Christus, den Gekreuzigten, erblickst, hören die Donner Sinais auf, dich zu erschrecken. Wenn du fühlen kannst, daß Er dich geliebt und Sich selbst für dich dargegeben hat, um die Übertretungen deiner alten Adamsnatur an Seinem Leib auf das Holz zu tragen, kannst du dich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Du weißt, was es ist, von Moses zerschlagen zu werden. Ich hoffe, du weißt auch, was es ist, durch den liebevollen Herrn geheilt zu werden und deine Straße fröhlich weiter ziehen zu können.

Manche unter euch werden dies alles nicht verstehen. Ich kann nur darum bitten, daß ihr es bald verstehen mögt, denn bedenkt wohl, wenn in euch kein Ringen nach dem Guten vorhanden ist, dann seid ihr eben durch und durch verderbt. Wenn ihr nie beunruhigt worden seid; wenn ihr nie recht bekümmert worden seid, dann habt ihr alle Ursache, traurig zu sein. Wenn ihr nie den Kampf gekämpft habt, werdet ihr nie den Sieg erringen. Wenn ihr nie leidet, werdet ihr nie herrschen. Wenn ihr es nicht gelernt habt, euch zu verleugnen, werdet ihr nie Miterben des Volkes Gottes werden. Ihr könnt leicht erkennen, welche Fische im Fluß tot und welche lebendig sind. Es gibt ein Hingetriebenwerden von dem

Strom. Aber seht ihr, wie andere Fische gegen den Strom schwimmen? Sie sind nicht tot, sondern leben. Und wenn ihr Menschen seht, die von den Gewohnheiten ihrer Nächsten getrieben werden, wie sie tun, was andere tun, könnt ihr daraus schließen, daß sie tote Seelen sind. Aber wenn ein Mensch gegen sich und gegen die Gewohnheiten und gegen alles ankämpft, das in der Welt ist, könnt ihr sehen, daß er ein lebendiger Mensch ist, und der Gott, der ihm Leben gegeben hat, wird es auch erhalten und endlich belohnen. Der Beweis des Lebens ist einfältiges Vertrauen auf den leidenden Heiland. Richtet euren Blick auf Ihn. Er allein kann euch vor Moses und dem alten Adam bewahren. Armer Sünder! Wenn du vollkommen Frieden haben willst, richte dein tränendes Auge auf Ihn, der da sagt: „Wendet euch zu Mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig."

---

14. Der Eitelkeitsmarkt

> Ich sah dann in meinem Traum, daß sie, da sie die Wildnis hinter sich hatten, vor sich eine Stadt liegen sahen, deren Name *Eitelkeit* hieß. Jahraus, jahrein ist hier Markt, wohlbekannt unter dem Namen *Eitelkeitsmarkt,* also genannt, weil die Stadt, wo er gehalten wird, weniger wiegt denn nichts (Ps. 62,10), und alles, was dort feilgeboten wird und zu ihr gelangt, Eitelkeit ist nach des Weisen Wort: „Es ist alles ganz eitel." (Pred. 1,2; 2,11-17).

Der heiligste Zustand eines Christen ist zugleich der glücklichste Zustand. Wie in nächster Nähe der Sonne die größte Wärme, so ist in der nächsten Nähe Christi die höchste Glückseligkeit. Kein Christ erfreut sich des rechten Trostes, wenn er seine Augen auf die Eitelkeit richtet. Ich verurteile die Gottlosen nicht, die ihren Vergnügungen nachjagen. Mögen sie sie ganz genießen, denn es ist das alles, was sie haben; aber Christen müssen ihre Wonnen in höheren Regionen als in den faden Nichtigkeiten dieser Welt suchen. Eitle Ziele sind für erneuerte Seelen gefährlich.

> Nun, wie ich sagte, der Weg zur himmlischen Stadt führt mitten durch jenen Flecken, in dem ein solcher Jahrmarkt gehalten wird. Wer nun zur Stadt hinauf, nicht aber durch diesen Marktflecken will, der müßte die Welt räumen. (1. Kor. 5,10; Joh. 17,15)

Wenn ihr des Streits und der Sünde, die euch von allen Seiten entgegentritt, müde werdet, so bedenkt, daß alle Heiligen dieselbe Trübsal haben erdulden müssen. Sie sind nicht auf Ruhebetten in den Himmel getragen worden, und ihr dürft nicht erwarten, daß ihr es leichter haben werdet als sie. Sie haben ihr Leben da, wo der Kampf am heftigsten tobte, aufs Spiel setzen müssen, und auch ihr werdet nicht gekrönt, bis ihr euch als gute Streiter Jesu Christi erwiesen habt. Darum „steht im Glauben, seid männlich und seid stark".

> Nun mußten unsere Pilger, wie gesagt, durch denselben gehen. Sie taten's auch, aber siehe, mit ihrem ersten Eintreten geriet alles Volk auf dem Markt in Bewegung, und im Ort selbst entstand ihretwegen ein Auflauf, und zwar aus mehreren Gründen, denn:
>
> Erstens waren die Pilger mit einem Kleid angetan, das sich von jeglichem Kleid der Marktleute unterschied. Das Volk blickte sie daher mit großen Augen an (Hebr. 10,33); einige sagten: „Sie sind Narren"; andere: „Sie sind Tollhäusler"; noch andere: „Sie sind Ausländer." (1. Kor. 2,7.8; 1. Joh. 3,1.)

Zweitens, sie verwunderten sich nicht minder über ihre Rede als über ihren Anzug; denn nur wenige konnten verstehen, was sie sagten; sie redeten natürlich Kanaans Sprache, aber jene, die den Markt hielten, waren Kinder dieser Welt, und deshalb erschien ihnen von einem Ende des Marktes bis an das andere jene Sprache als Kauderwelsch.

Wenn ihr dem Herrn ganz nachfolgt, werdet ihr sicherlich den einen oder anderen schlechten Beinamen erhalten. Man wird davon reden, was ihr doch für Sonderlinge seid. Wenn du ein wahrer Christ wirst, wirst du auch bald gekennzeichnet werden. Man wird sagen: „Eigentümlicher Mensch!" „Ist das eine seltsame Person!" Sie werden denken, daß wir uns absichtlich auffällig machen wollen, während wir tatsächlich nur gewissenhaft sind und uns bestreben, dem Willen Gottes zu gehorchen.

Man wird sagen: „Warum seid ihr nur so altmodisch? Ihr glaubt doch dasselbe, was man schon vor Jahrhunderten geglaubt hat." Sie verlachen unseren Glauben und behaupten, daß wir unsere Freiheit darangegeben haben.

Nicht neuerdings erst ist dieser Markt errichtet, sondern besteht schon von alters her. Laßt mich euch seinen Ursprung zeigen.

Schon beinahe vor fünftausend Jahren wanderten zwei Pilgrime gleich diesen beiden redlichen Leuten zur himmlischen Stadt, aber *Beelzebub, Apollyon* und *Legion* mit ihrem Gefolge merkten an den Fußstapfen, denen sie folgten, daß ihr Weg durch die Stadt *Eitelkeit* führen würde, und sannen darauf, hier einen Markt zu gründen, auf dem man um alle Eitelkeit das ganze Jahr hindurch handelte. Auf diesem Markt werden nun verhandelt: Häuser, Ländereien, Ämter, Würden, Freiheiten, Titel, Land und Leute, Königreiche, Lustbarkeiten, Vergnügungen und Genüsse aller Art, als da sind: Weib, Gatten, Kinder, Herren, Knechte, Leben, Blut, Leib und Seele, Silber, Gold, Perlen und Edelsteine, und wer weiß, was noch!

Es gibt verschiedene Arten der Eitelkeit. Die Kappe und Schellen des Narren, die Lustbarkeiten der Welt, Tanz und Spiel, der Becher des Weinsäufers – das alles sind Eitelkeiten, die den Menschen bekannt sind. Sie tragen den richtigen Namen an der Stirn. Bei weitem verräterischer sind die ebenfalls eitlen Dinge: die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichtums. Man kann im Bankhaus ebensogut wie im Theater der Eitelkeit nachjagen. Wer sein Leben dabei zubringt, Reichtum anzuhäufen, verliert sein Leben bei eitlem Tun. Wenn wir dem Herrn nicht nachfolgen und unseren Gott nicht zu dem großen Zweck unseres Lebens machen, unterscheiden wir uns nur dem Anschein nach von dem leichtfertigsten Sünder.

Es ist die Süßigkeit der Sünde, die sie so überaus gefährlich macht. Satan verkauft seine Gifte nie ohne Umhüllung; er vergoldet sie, ehe er sie darbietet. Hüte dich vor Vergnügungen. Etliche derselben sind unschuldiger Art und der Gesundheit zuträglich, aber viele sind verderblich. Man sagt: „Wo der schönste Kaktus wächst, da lauern die giftigsten Schlangen." So ist es mit der Sünde. Eure schönsten Vergnügungen beherbergen eure gröbsten Sünden. Hütet euch! Kleopatras Schlange war in einem Blumenkörbchen verborgen. Satan bietet dem Trinker die Süßigkeit des berauschenden Bechers. Er macht jedem unter uns das Anerbieten unserer besonderen Freude; er kitzelt uns mit Ergötzungen, um uns gefangen nehmen zu können.

> Überdies könnt ihr auf diesem Markt zu jeder Zeit Gaukeleien, Betrügereien, Spiele, Possen, Narreteidinge, Affen, Schelme und Schurken aller Art antreffen. Hier gibt's dazu umsonst noch zu sehen Dieberei, Mordtat, Ehebruch, Meineid in blutrotem Mantel.

Wenn ihr in der Kraft des auferstandenen Herrn leben wollt, so verbannt auf immer jeden Gedanken daran, das Fleisch zu befriedigen. Es wäre schlimm, wenn ein Mensch, der in Christus lebendig geworden ist, in dem Verderben der Sünde leben wollte. „Warum sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?" sagte der Engel zu Magdalena. Sollte der Lebendige im Grabe wohnen? Wie können wir teilhaben am Kelch des Herrn und zugleich des Teufels Kelch trinken? Gewiß, gläubige Seele, von den offenbaren Lüsten und Sünden bist du errettet worden, aber bist du auch den geheimen und trügerischen Leimruten des satanischen Vogelstellers entronnen? Bist du frei von der Sünde des Stolzes? Bist du nicht im Bann der Trägheit? Bist du der fleischlichen Sicherheit entgangen? Strebst du tagtäglich danach, über der Weltlust, dem Hochmut und dem schrecklichen Geiz zu stehen? Jagt der Heiligung nach; sie ist des Christen Krone und Herrlichkeit.

> Was die Handelsleute in nicht geringes Erstaunen setzte, war, daß diese Pilger gar wenig um alle ihre Waren gaben. Sie kümmerten sich so wenig um sie, daß sie nicht einmal nach ihnen hinsahen; und wenn man sie anrief, daß sie etwas kaufen möchten, so hielten sie sich die Ohren zu und riefen: „Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen aufs Eitle"; dann schauten sie empor zum Zeichen, daß *ihr* Handel und Wandel im Himmel sei.
>
> „Was wollt ihr kaufen?" sprach einer, indem er sie spottend anblickte. Sie aber sprachen, ihn ernst ansehend: „Wir kaufen Wahrheit."

Die allgemeine Religion heutzutage ist ein Mischmasch von Christus und Belial.

„Ist der Herr Gott, so folgt Ihm nach; ist Baal Gott, so folgt ihm nach." Zwischen diesen beiden kann es keine Allianz geben. Jehovah und Baal können nie Freunde sein. „Ihr könnt nicht Gott dienen samt dem Mammon." „Niemand kann zwei Herren dienen." Alle Versuche, beides miteinander zu versöhnen, gründen sich auf Falschheit. Möchte Gott uns von solcher hassenswürdigen Doppelsinnigkeit erlösen! Wir dürfen keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis haben, müssen solche vielmehr strafen. Wandelt würdig eures hohen Berufes. Bedenke, o Christ, daß du ein Sohn des Königs aller Könige bist. Darum erhalte dich unbefleckt von der Welt. Besudele die Finger nicht, die bald in die himmlischen Harfen greifen sollen; laß deine Augen, die bald den König in Seiner Schöne sehen sollen, nicht Fenster der Lust werden; laßt die Füße nicht auf schlüpfrigen Wegen besudelt werden, die bald auf goldenen Gassen wandeln werden, und laß das Herz nicht voll Stolz und Bitterkeit sein, das bald voll vom Himmel sein soll.

> Daher nahmen die Leute umsomehr Anlaß, die Pilger zu verachten. Einige hohnlachten ihrer, andere schimpften sie, und einer rief dem anderen zu, sie ins Angesicht zu schlagen. Zuletzt kam es zu einem Aufstand und so großem Aufruhr auf dem Markt, daß alle Ordnung ein Ende hatte. Die Kunde ward sofort dem Herrn des Marktes überbracht, der sich eilig dahermachte und sogleich einige seiner Vertrautesten abordnete, jene Männer ins Verhör zu nehmen, um deretwillen der Markt fast umgekehrt worden war. Die Männer wurden nun ins Verhör gebracht, und die, welche zu Gericht saßen, fragten, woher sie kämen, wohin sie gedachten, und was sie hier in so ungewohntem Aufzug vorhätten. Sie sprachen, sie seien Gäste und Fremdlinge auf Erden, wandelten in ihre Heimat, das sei das himmlische Jerusalem (Hebr. 11,13-16); sie hatten weder den Bewohnern des Orts noch den Marktleuten Ursache gegeben, sie also zu mißhandeln und sie in ihrer Reise aufzuhalten, es mußte denn sein, daß sie jenem, der sie gefragt, was sie kaufen wollten, geantwortet, sie wollten Wahrheit kaufen. Aber jene, so zu ihrem Verhör bestellt waren, hielten von ihnen nichts anderes, denn daß sie Tollhäusler und Verrückte seien oder gar Leute, die in der Absicht gekommen, alles auf dem Markt in Verwirrung zu bringen. Deshalb ergriffen sie sie, schlugen sie, bewarfen sie mit Kot und sperrten sie in einen Käfig, daß sie allem Volk des Markts zu einem Schauspiel wurden. (1. Kor. 4,9) Dort lagen sie nun, ein Gegenstand des Gespöttes, der Bosheit und der Rache eines jeglichen. Er, des Marktes Haupt, lachte zu allem, was ihnen widerfuhr.

Pilger reisen als verdächtige Leute durch den *Eitelkeitsmarkt.* Wir werden nicht nur beobachtet, sondern wir sind auch von mehr Spionen umgeben,

als wir meinen. Diese Spionage zeigt sich überall, zu Hause und in der Fremde. Wenn wir Feinden in die Hände fallen, können wir eher von einem Wolf Großmut und von einer Schlange Barmherzigkeit erwarten, als bei den Menschen, die ihren Unglauben gegen Gott mit Skandalgeschichten über Seine Kinder spicken, irgendwelche Geduld und Nachsicht mit unseren Schwächen zu finden. Führe ein möglichst gottseliges Leben, und du wirst der Verfolgung nicht entgehen. Du magst in der glücklichen Lage sein, unter ernsten Christen leben zu können, so daß du keine Verfolgung erfährst; aber durchschnittlich wird der Christ, wenn er seinem Herrn recht treu ist, eine schwere Zeit zu durchleben haben. Die Gottlosen werden diejenigen schmähen und verfolgen, die sich Mühe geben, dem Herrn treulich nachzufolgen. Christen werden in den Werkstätten bespöttelt, auf der Straße wird mit Fingern nach ihnen gezeigt, und irgend ein Spottname wird ihnen angehängt. Nun werden wir sehen können, welches Gottes Erwählte sind und welche nicht. Verfolgungen sind gleich einer Worfschaufel, und die, welche leicht sind wie die Spreu, werden von dem Wind verweht, die aber echtes Korn sind, bleiben und werden gereinigt. Der Gottesfürchtige wird seinen Weg behalten unbekümmert um der Menschen Lob oder Verachtung; denn er fürchtet den Herrn allezeit.

Laßt uns den Schluß von dem allen hören. Mein Sehnen geht dahin, daß die Gemeinden heiliger sein möchten. Es tut mir weh, soviel Weltförmigkeit wahrnehmen zu müssen. Wie oft führt der Reichtum vom schmalen Weg ab, und wie viele Christen folgen den Moden dieser bösen Welt! Ach, trotz alles meines Predigens weichen viele ab und versuchen es, Glieder der Gemeinde und zugleich Weltbürger zu sein. Wir haben unter uns Anhänger Christi, die aber auch zugleich Anhänger der Lust der Welt sind.

Es ist eine Schmach für einen Bekenner des Christentums, im Theater, im Zirkus und in Cafés und anderen Orten gefunden zu werden, die man nicht besuchen kann, ohne daß gute Sitten verdorben werden; denn ihr könnt eure Augen oder Ohren nicht öffnen, ohne sofort zu merken, daß ihr auf den Gebieten des Satans weilt.

Wenn ihr es nicht in guter Gesellschaft aushalten und ausschweifende Kreise nicht meiden könnt, so beschwöre ich euch bei dem lebendigen Gott, bekennt nicht, daß ihr Nachfolger Christi seid; denn Er gebietet euch, von solchen auszugehen und euch abzusondern. Wenn ihr an lasterhaften Menschen und an unzüchtigen Liedern Gefallen finden könnt, welches Recht habt ihr dann, euch in die Gemeinschaft der Heiligen zu mischen und ihre Psalmen mitzusingen?

Sucht die beste Gesellschaft auf. Seid viel mit denen zusammen, die viel bei Gott sind. Macht die zu euren auserwählten Genossen, die Christus als ihren Genossen erwählt haben; laßt Christi Liebe eure Liebe sein. Bei wem sollen Gläubige lieber sein als bei Gläubigen? „Gleich und gleich gesellt sich gerne." Wenn sich Gottesfürchtige und Gottlose zusammentun, ist es, als ob Lebendige und Tote miteinander haushalten wollen. Wohne du, wo Gott wohnt. Mache auf Erden die zu deinen Gefährten, die im Himmel deine Gefährten sein werden.

Eine unheilige Gemeinde! Sie ist der Welt von keinem Nutzen und sie genießt bei den Menschen keine Achtung. Sie ist ein Greuel, ein Gelächter der Hölle, ein Abscheu des Himmels. Die schlimmsten Übel, die jemals über die Welt gekommen sind, sind ihr von einer unheiligen Kirche gebracht worden. O Christen, ihr habt dem Herrn den Eid der Treue geschworen. Ihr seid Gottes Priester; handelt als solche. Ihr seid Gottes Könige; herrscht über eure Lüste. Ihr seid Gottes Erwählte; verbindet euch nicht mit Belial. Euer Teil ist der Himmel; pflegt den himmlischen Sinn. So werdet ihr beweisen, daß ihr wahren Glauben an Jesus habt; denn es kann im Herzen kein wahrer Glaube sein, wenn das Leben kein heiliges ist.

„O göttliche Liebe, besitze mein Herz,
Dir Schmerz zu erwecken sei einzig mein Schmerz."

---

15. „Hütet euch vor dem Schmeichler."

Als *Christ* und *Hoffnungsvoll* die lieblichen Berge verließen, um ihre Reise nach der himmlischen Stadt fortzusetzen, baten die *Hirten* sie: „Hütet euch vor dem Schmeichler." Später erst mußten sie aus trauriger Erfahrung lernen, wie töricht sie gehandelt hatten, solchen Rat unbeachtet gelassen zu haben. Die Geschichte erzählt uns:

> So gingen sie weiter, bis sie an eine Stelle kamen, wo sich ein anderer Weg an den ihrigen anschloß, der ihnen ebenso gerade schien als der, den sie gehen sollten. Hier wußten sie nun nicht, welchen sie einschlagen sollten, denn beide schienen gerade vor ihnen zu liegen. Daher standen sie still, um sich darüber zu beraten. Während sie so über den Weg nachsannen, siehe, da trat ein Mann mit schwarzer Haut, aber angetan mit einem gar hellen Kleid, zu ihnen und fragte sie, warum sie da ständen. Sie antworteten, sie seien auf dem Weg nach der himmlischen Stadt, wüßten aber nicht, welchen von diesen Wegen sie einschlagen sollten. „Folgt mir," sagte der Mann, „auch ich gehe dahin." So folgten sie ihm auf den Weg, der sich hier an die Straße anschloß und welcher sie allmählich von der Stadt, nach welcher sie zu gehen Verlangen trugen, abführte, so daß in kurzer Zeit ihr Angesicht von derselben abgewandt war. Dennoch folgten sie ihm; aber nach und nach, ehe sie sich dessen versahen, führte er sie in ein Netz hinein, in welches sie so verstrickt wurden, daß sie nicht mehr wußten, wo ein noch aus. Hierauf fiel das weiße Gewand von dem schwarzen Mann, und nun erkannten sie, wo sie sich befanden. Da lagen sie also und schrien eine Weile, denn sie konnten sich nicht selbst losmachen."
>
> „Jetzt", sagte *Christ* zu seinem Gefährten, „sehe ich, daß ich selbst im Irrtum bin. Warnten uns doch die Hirten vor den Schmeichlern. Heute hat sich an uns der Ausspruch des Weisen bewährt: »Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der bereitet das Netz zu seinen Fußstapfen.«" (Spr. 29,5)
>
> *Hoffnungsvoll:* „Sie gaben uns auch eine Beschreibung des Weges mit, damit wir uns sicherer darauf zurechtfinden konnten; aber wir vergaßen, darin zu lesen, und haben uns nicht gehütet vor dem Weg des Mörders. Hierin war David klüger als wir; denn er sagt: »Ich bewahre mich in dem Wort Deiner Lippen vor Menschenwerk auf dem Weg des Mörders.«" (Ps. 17,4)
>
> So lagen sie im Netz und seufzten über sich selbst.

Dies ist nicht das Bild von einer Versuchung, die ganz von dem guten Weg abführt. Der Weg des Verderbens schien ganz parallel mit dem zu gehen, den sie beizubehalten hatten. Sie gingen auch nicht aufs Gerate-

wohl, denn sie berieten sich miteinander. Doch darin begingen sie gerade einen Irrtum, denn sie hätten das Buch der Unterweisungen befragen sollen. Dann wurden sie irregeleitet von einem Herrn von angenehmem Äußeren, der wie ein Diener des Königs aller Könige aussah und der auch sehr freundlich zu ihnen sprach und ihnen die Versicherung gab, daß auch sein Ziel die heilige Stadt sei und daß er sie dorthinführen könne. Seine gewinnende Art veranlaßte sie, sich seiner Führung anzuvertrauen, und allmählich wurden ihre Angesichter von der Stadt, dahin doch ihr Verlangen ging, abgelenkt. Ihr seht, es handelt sich hier nicht um eine überlegte Erwählung der Sünde, sondern mehr um einen Betrug, dem sie erlagen, weil sie das Wort Gottes vernachlässigt hatten, welches der einzig, sichere Führer des Pilgers ist.

Wir haben Schmeichler dieser Art in unseren eigenen Herzen. Es hat sich in unserer Erfahrung zugetragen, daß wir in einfältiger Abhängigkeit von dem Herrn Jesus lebten, denn dies ist der gerade Weg, der zum ewigen Leben führt; aber dann haben wir vielleicht mit der Zeit die Erfahrung irgend eines großen Mannes gelesen, und wir denken: „Es muß doch wohl richtig sein, so zu fühlen, wie er gefühlt hat, und zu zweifeln, wie er gezweifelt hat, und so sturmumtost zu sein, wie er es war." Dies ist ein anderer Weg, und wir fangen an, zu denken, daß es ganz gut ist, sich auf Gefühle zu verlassen. Der Schmeichler sagt uns nicht klipp und klar, daß wir den Glauben an Christus allein aufgeben sollen; denn dann würden wir ihn ja sogleich erkennen und uns dadurch abgestoßen fühlen; aber er flüstert uns zu, daß wir uns auch ein wenig auf unsere heiligen Gefühle verlassen könnten. Wir sind ja nicht mehr die kleinen Kinder, die wir einst waren, wir sind etwas in der Gnade gewachsen; wir können uns schon ein wenig auf die Vergangenheit stützen; es ist nun nicht mehr dasselbe Bedürfnis vorhanden, täglich von Christus abhängig zu sein; warum uns auch nicht verlassen auf das, was wir bei der Bekehrung erfahren haben, und das übrige, wenn nötig, zu ersetzen durch einige gegenwärtige Stimmungen und Gefühle, durch die gegenwärtige Kraft im Gebet oder durch unsere gegenwärtige Nützlichkeit im Werk des Herrn?

Der Herr *Schmeichler* weiß sehr wohl, daß, wenn wir am meisten geheiligt sind, noch Ursache genug da ist, über jeden Tag in unserem Leben zu weinen. Er weiß, daß, die dem Herrn am ähnlichsten sind, noch sehr, sehr weit davon entfernt sind, Ihm ganz gleich zu sein. Es ist viel mehr Ursache vorhanden, unsere Sündigkeit zu beklagen, als unsere Heiligkeit zu bewundern. Wie wir den Herrn Jesus Christus angenommen haben, müssen wir in Ihm wandeln. Noch immer verlassen wir uns allein auf Sein Verdienst. Wenn ihr anfangt, auch nur eine kleine Strecke durch eigenes Vermögen zu wandeln, werdet ihr bald finden, daß der Pfad euch

unmerklich in solche Gesetzlichkeit einführt, daß ihr es versucht, wenn nicht euch tatsächlich selbst zu retten, so doch euch durch des Gesetzes Werke als Gerettete zu bewahren. Der Gläubige, welcher dies tut, wird in kurzer Zeit ins Netz geraten. Er wird finden, daß ihn gleichsam die Schrecken der Hölle packen; er wird Unruhe und Schmerz empfinden. Wenn ein Vogel im Netz gefangen ist, versucht er es, auf die eine oder andere Weise sich zu befreien. Er mag sich die Flügel zerschlagen, aber er kann nicht entfliehen; er verstrickt sich nur immer vollständiger. So geht es der Seele, die den einfältigen Glauben verlassen hat und von ihren Werken, Gefühlen und Erfahrungen leben will; sie versucht es vergeblich, Trost zu finden. Sie liegt in gesetzlicher Knechtschaft. Die zehn Gebote genügen, ein starkes Netz zu machen, das sich um den Sünder windet, der sie gebrochen hat. Wer darf, abgesehen von dem Blut Jesu Christi, die Hoffnung hegen, dem erwachten Gewissen entrinnen zu können?! So wird der Christ in einem Netz gefangen, wenn der Schmeichler, der in seiner Seele wohnt, ihn versucht zur Selbstgerechtigkeit und den Herrn zu verlassen. Luther pflegte zu sagen: „Ihr habt einen schwarzen Teufel nicht halb so sehr zu fürchten als einen weißen." Der weiße Teufel der Selbstgerechtigkeit ist dem Christen gefährlicher als selbst der schwarze Teufel der offenbaren Sünde. Wenn uns offenbare Sünde versucht, dann wissen wir, daß es Sünde ist, und uns wird geholfen, sie zu verlassen. Aber der weiße Teufel erscheint oftmals als ein Engel des Lichts, und unter der Maske des Strebens nach Heiligung oder des Verlangens nach Vollkommenheit werden wir versucht, unser kindliches Vertrauen auf unseren Herrn aufzugeben. Hier liegt das Netz!

Es gibt so viele andere Netze, daß ich nicht versuchen will, sie alle aufzuzählen. Ihr Neubekehrten trefft vielleicht mit jemand zusammen, der zu euch sagt: „Ich höre, daß ihr bekehrt seid, und ich freue mich darüber; aber wo sucht ihr eure Erbauung?" „Nun, da und da!" „Ach, dahin solltet ihr nicht gehen; das ist ja für einige Dinge ganz gut, aber die höheren Wahrheiten werdet ihr dort nicht kennen lernen. Ihr solltet zu uns kommen und hören, wie wir euch die Prophezeiungen auslegen," und unter dem Vorwand, euch nach prophetischer Wahrheit lüstern zu machen, locken sie euch in eine neue Form des Irrtums.

Andere werden euch zur Bewunderung von allerlei äußerlichen Formen und prächtigen Zeremonien zu verführen suchen. Wie viele arglose Gemüter sind auf diese Weise zum Ritualismus und Katholizismus gelockt worden! Eine gewisse Art Leute werden sagen: „O, ihr solltet keine ausgebildeten Prediger haben!" Sie verunglimpfen des Herrn *Hirten*, die auf den lieblichen Bergen zu finden sind, und suchen euch zu nötigen, dahin zu gehen, wo jedermann einen jeglichen belehren kann. Sie sind das Volk

Gottes; sie bilden keine Sekte, obgleich sie tausendmal mehr bigott sind als alle anderen Sekten. Hütet euch, ich bitte euch, vor jeder Form einer Lehre oder Praxis, welche euch abführen könnte von der Stätte, da ihr zu Gott gebracht, in der Lehre Christi erzogen und zu einem göttlichen und nützlichen Leben angeleitet worden seid. Es gibt gewisse Sekten, die sich nur dadurch erhalten, daß sie anderen Gemeinschaften ihre Glieder stehlen, während es das Ziel einer christlichen Gemeinde sein sollte, direkt Seelen aus der Welt zu gewinnen. Diese Schmeichler – denn in der Regel sind es solche – werden euch sagen, daß ihr doch zuviel Erfahrung habt, um euch an so einfacher Kost genügen lassen zu können, daß ihr in der Erkenntnis zu weit vorgeschritten und zu geistlich seid, um in einer solchen Gemeinde bleiben zu können. Wenn ihr auf sie achtet, werdet ihr bald entdecken, daß eure Seelen darben und daß ihr in ein Netz geraten seid; denn ihr seid durch ein menschlich erfundenes und gemachtes Bekenntnis von der Wahrheit abgelenkt worden, die in Jesu ist.

Die jüngeren Mitglieder möchte ich ganz besonders vor einer Glaubensform warnen, die nur die halbe Bibel anerkennt, vor solchen, die die göttliche Erwählung verkündigen, aber von der menschlichen Verantwortlichkeit nichts wissen wollen, die hohe Lehren predigen, aber wenig oder nichts über den christlichen Wandel zu sagen haben.

Ich bin überzeugt, daß dies ein anderes Netz des Schmeichlers ist, und ich habe viele darin gefangen weggeführt gesehen. Sie haben alle Sorgen um die Seelen anderer drangegeben, sind völlig gleichgültig dagegen geworden, ob Kinder errettet werden oder nicht; sie ruhen auf ihren Lagern und essen das Fette und trinken das Süße und meinen, daß sie lediglich zu diesem Zweck erlöst worden seien. Sie haben kein Mitleid mehr, und sie weinen auch nicht über verlorene Sünder; ja, sie sehen es sogar als das Zeichen eines ungesunden Zustands an, wenn man sich überhaupt noch um die Rettung von Sündern kümmert. Möchte Gott euch davor bewahren, in dieses Netz gelockt zu werden, damit euch später nicht große Schmerzen quälen! Die Bibel allein muß eure Richtschnur sein. Prüft jede neu auftauchende Idee nach diesem Prüfstein: „Je nach dem Gesetz und Zeugnis." Fordert von jeder schmeichlerischen Idee ein: „So spricht der Herr!" Das alte Buch ist unser untrüglicher Führer.

Nun laßt uns die Stelle lesen, in welcher Bunyan die Befreiung der Pilger aus dem Netz beschreibt:

> Zuletzt erblickten sie einen Glänzenden, der auf sie zu kam und eine Geißel von Schnüren in der Hand hielt. Als er zu dem Ort gekommen, wo sie waren, fragte er sie, woher sie kämen und was sie da täten. Sie erzählten ihm, daß sie arme Pilgrime seien, die nach Zion wanderten, aber durch einen

schwarzen Mann in weißem Gewand von ihrem Weg abgeführt worden wären, welcher sie aufgefordert hätte, ihm nachzufolgen, indem er auch dahinging. Der mit der Geißel sagte darauf: „Es ist *Schmeichler,* ein falscher Apostel, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt hat." (Dan. 11,32; 2. Kor. 11,13.14) Damit zerriß er das Netz und ließ sie heraus. Dann sagte er zu ihnen: „Folgt mir, ich will euch wieder auf euren Weg bringen!" So führte er sie auf den Weg zurück, den sie verlassen hatten, um *Schmeichler* zu folgen. Der *Glänzende* fragte sie nun: „Wo habt ihr die letzte Nacht zugebracht?" Sie sagten: „Bei den Hirten auf den lieblichen Beigen." Darauf fragte er sie, ob sie keine Beschreibung des Weges hätten. Sie bejahten es. „Aber habt ihr denn nicht," sagte er, „da ihr Halt machtet, dieselbe herausgezogen um darin zu lesen?" „Nein," antworteten sie. „Und warum nicht?" fragte er. Sie antworteten: „Wir haben es vergessen." Er fragte sie dann weiter, ob die Hirten sie nicht vor dem *Schmeichler* gewarnt hätten. Sie bejahten es. „Aber wir konnten uns nicht denken, daß dieser Schönredner es sei." (Röm. 16,17.18)

Hierauf sah ich in meinem Traum, daß er ihnen befahl, sich niederzulegen. Nachdem sie dies getan, züchtigte er sie empfindlich, um sie den guten Weg zu lehren, den sie wandeln sollten, (5. Mo. 25,2; 2. Chron. 6,27) Dabei sagte er: „Welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich; so seid nun fleißig und tut Buße." (Offb. 3,19) Dann hieß er sie ihren Weg fortsetzen und genau acht haben auf die übrigen Vorschriften der Hirten.

Wenn ein Christ in das Netz der Selbstgerechtigkeit gerät, wird er sicherlich daraus befreit werden, weil er dem Herrn angehört, der ihn nicht umkommen läßt. Aber der Glänzende, der da kommt, ihn aus dem Netz zu befreien, führt sicher eine Geißel von kleinen Schnüren bei sich, um ihn wieder und wieder zu züchtigen, bis er willig ist, demütig vor seinem Gott zu sein. Ach, wie bald eignen wir uns stolze Blicke und eine hochmütige Haltung an! Wir bilden uns ein, daß wir nicht mehr wie andere Sünder zu Kreuze zu kriechen brauchen. Ich habe jemand sagen hören, daß er schon seit zwölf Monaten nicht mehr um Vergebung seiner Sünden gebetet hätte, seine Sünden seien ihm schon vor Jahren vergeben worden. Aber wenn uns der Herr eine gute Dosis bittere Medizin und das Wasser von Mara zu trinken gibt, dann bitten wir, gewaschen zu werden, und sagen wie Petrus, nachdem er seinen Sinn geändert hatte: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Dann fühlen wir das Bedürfnis, uns täglich das teure Blut anzueignen, und sind bereit, mit dem armen Zöllner dazustehen und zu flehen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Wir müssen gezüchtigt werden, damit wir unten gehalten werden. Ein lieber alter Landmann, der nun schon beim Herrn ist, sagte vor Jahren zu mir, als ich mit ihm durch die Felder ging, wo man

beim Pflügen beschäftigt war: „Ach, Herr Spurgeon, wenn ich einen Zoll über der Erde hervorrage, dann bin ich einen Zoll zu hoch gewachsen und muß wieder herunter." So wird es sein. Wir müssen festhalten an dem Glauben, der da bekennt, daß Christus unser alles in allem ist. Wehe uns, wenn der Schmeichler uns irreführt! So wird es, fürchte ich, christlichen Brüdern und Schwestern ergehen, welche, nachdem sie in einer Gemeinde Segen empfangen haben, verlockt werden, sich von ihr abzuwenden. „Wie ein Vogel, der sein Nest verläßt, so ist, wer von seiner Stätte weicht." Viele solche sind sehr gezüchtigt worden, und sie mußten wieder zu ihrer alten Gemeinde zurückkehren, und dann haben sie sich gefreut, mit dem Volk des Herrn, mit welchem sie in früheren Tagen glückliche Gemeinschaft genossen hatten, wieder vereinigt sein zu dürfen.

---

16. Der Zaubergrund

Da der Prediger des Evangeliums der geistliche Führer der Herde des Herrn durch die verschlungenen Pfade mancherlei Erfahrungen ist, so hat er auch die Pflicht, auf jede Wendung des Weges zum Himmel hinzuweisen und über die Gefahren und Vorrechte derselben zu sprechen und solche zu warnen, von denen er fürchten muß, daß sie sich in besonders gefährlicher Lage befinden. Nun gibt es auf dem Weg von der Stadt *Verderben* zur himmlischen Stadt eine Wegstrecke, die vielleicht mehr Gefahren in sich birgt als jeder andere Teil des Weges. Es gibt da keine Überfälle von Löwen; es sind auch keine Drachen da, keine dunklen Schluchten oder verborgenen Fallstricke, und dennoch sind auf diesem Teil des Weges mehr scheinbare Pilger umgekommen denn anderswo; selbst die *Zweifelsburg* hat mit allen Totengerippen nicht soviel Erschlagene auszuweisen. Es ist diejenige Wegstrecke, die Bunyan den *Zaubergrund* nennt. Er zeichnet sie folgendermaßen:

> Dann sah ich in meinem Traum, daß sie fortgingen bis sie in eine gewisse Gegend kamen, wo die Luft die Eigenschaft besitzt, den Wanderer, der als Fremdling sie betritt, matt und schläfrig zu machen. Daher sagte er zu Christ: „Der Schlaf übermannt mich so, daß ich kaum die Augen offen halten kann; laß uns hier ein wenig ruhen und schlummern."
>
> „Schlechterdings nicht," sagte der andere, „wir möchten sonst einschlafen, um nie wieder zu erwachen."
>
> *Hoffnungsvoll:* „Wieso, lieber Bruder? Ist doch der Schlaf dem Arbeiter süß, und ein kurzer Schlummer könnte uns erquicken."
>
> *Christ:* „Erinnerst du dich nicht daran, daß einer der Hirten uns Vorsicht anriet vor dem bezauberten Boden? Er wollte damit sagen, daß wir uns des Schlafs erwehren sollten. Darum laß uns nicht schlafen wie die anderen, sondern laß uns wachen und nüchtern sein." (1. Thess. 5,6)

Ohne Zweifel passieren unserer viele diese Ebene, und ich fürchte, daß dies heutzutage der Zustand der meisten Gemeinden ist. Sie liegen in den Lauben des *Zaubergrundes* auf den Ruhebänken der *Lauheit* hingestreckt. Es zeigt sich nicht die Tätigkeit und der Eifer, den man so gerne unter ihnen sehen möchte. Sie stecken vielleicht nicht so besonders voller Irrtümer, und sie mögen nicht von dem Löwen der Verfolgung überfallen werden; aber sie liegen gleich *Achtlos* und *Vermessen* in der Laube der *Trägheit,* um zu schlummern. Gott gebe, daß es Seinen Dienern gelinge, die Kirche ans ihrer Schlafsucht aufzurütteln und sie aus ihrem Schlum-

mer zu erwecken, damit die Namenschristen nicht ganz dem Todeschlaf verfallen!

Laßt mich euch den Zustand eines schlafenden Christen schildern.

Wenn ein Mensch im Schlaf liegt, *ist er bewußtlos.* Die Welt geht ihren Weg weiter, und er weiß nichts davon. Der Wächter unter seinem Fenster ruft laut, aber er hört ihn nicht. In der benachbarten Straße wütet eine Feuersbrunst, oder des Nächsten Haus brennt nieder; er aber schläft und merkt von all dem Unglück nichts. In dem Haus, da er wohnt, stöhnen Kranke, aber er wird nicht wach; sie können sterben, aber er weint nicht um sie. In den Straßen seiner Stadt ist eine Revolution ausgebrochen, und der König ist in Gefahr, seine Krone zu verlieren; aber der da schläft, kümmert sich nicht um politische Tumulte. Irgendwo in seiner Nähe mag ein Vulkan ausgebrochen sein, und er selbst mag sich in schrecklicher Gefahr befinden; aber er kennt keine Furcht, er schläft fest und ist bewußtlos. Die Stürme heulen, die Donner rollen, und die Blitze zucken und leuchten durch das Fenster in sein Zimmer hinein; aber der da weiter schlafen kann, kümmert sich um alle diese Dinge nicht, denn er ist gegen alles gefühllos. Von den Straßen her ertönt die lieblichste Musik; er aber schläft, und nur in seinen Träumen hört er die lieblichen Weisen. Das schrecklichste Jammergeschrei mag an seine Ohren dringen, aber der Schlaf hat seine Ohren verstopft, und er hört nichts. Und wenn die Welt zusammenstürzt und die Elemente zergehen sollten – laß ihn nur weiter schlafen, und er wird nichts merken.

Schlummernder Christ, siehe hier ein Bild von deinem Zustand. Hast du nicht manchmal deine Gefühllosigkeit beklagt? Du wünschtest, fühlen zu können, aber alles, was du fühltest, war Schmerz darüber, daß du nicht fühlen konntest. Du wünschtest, beten zu können. Du warst nicht ganz ohne Gebete, aber du fühltest nichts dabei. Es gab Zeiten, da du seufzen konntest, und du würdest eine Welt darum geben, wenn du seufzen könntest. Was weltliche Lieder anbetrifft, so kannst du sie singen, aber dein Herz ist doch nicht dabei. Du gehst zum Hause Gottes, aber wenn der Haufen, der da feiert, seine Musik in Lob- und Dankliedern zum Himmel emporsendet, hüpft doch dein Herz nicht von dem Getön, obgleich du alles hörst. Feierliche Gebete steigen auf zum Thron wie der Rauch des Abendopfers; früher konntest du auch beten, aber jetzt ist dein Herz wo anders, während dein Leib im Hause Gottes ist. Du bist einem Formenmenschen gleich geworden. Du fühlst, in der Predigt ist nicht mehr die Kraft und Salbung, die früher darin war. Du weißt, daß der Wechsel nicht bei deinem Prediger, sondern bei dir eingetreten ist. Die Lieder und Gebete sind noch dieselben, aber du bist in einen Zustand des Schlummers verfallen. Früher konntest du bitterlich weinen, wenn du an

die Zukunft der Unbekehrten dachtest; jetzt könntest du am Rand der Hölle sitzen und das Wehklagen hören, ohne auch nur gerührt zu werden. Einst würde dich der Gedanke, einen Sünder von dem Irrtum seines Weges zurückbringen zu können, um Mitternacht aus dem Bett getrieben haben, und du wärst in die kalte Luft hinausgeeilt, um nur einem Sünder helfen zu können. Wenn man von den Scharen zu dir spricht, die dem Verderben entgegeneilen, hörst du das als ein altes, altes Gerede mit an. Wenn man dir sagt von den Tausenden, die von der mächtigen Flut der Sünde dem Abhang des Verderbens zugeschwemmt werden, drückst du wohl dein Bedauern darüber aus und gibst auch einen Beitrag, aber dein Herz bleibt kalt. Du mußt bekennen, daß du gefühllos bist – vielleicht nicht ganz, aber doch immer zu gefühllos. Du möchtest auch wohl wach sein, aber du stöhnst, weil du fühlst, daß du dich im Zustand des Schlummers befindest.

Ferner, Schlaf ist ein *Zustand der Untätigkeit.* Wer da schläft, kann das tägliche Brot nicht erwerben. Der auf seinem Lager ausgestreckt daliegt, kann weder Bücher schreiben, noch den Acker bestellen, noch das Meer durchkreuzen, noch sonst irgend etwas tun. Sein Puls schlägt, also lebt er; aber was seine Tätigkeit anbetrifft, ist er praktisch tot. Ach, Geliebte, dies ist der Zustand so mancher unter euch. Wie viele Christen sind untätig! Einst war es ihre Freude, die Kinder in der Sonntagsschule zu unterrichten; aber das haben sie aufgegeben. Einst besuchten sie die Frühgebetstunde, aber jetzt gehen sie nicht mehr dorthin. Einst wollten sie gerne zufrieden sein, Holzhauer und Wasserträger zu werden, aber leider schlafen sie jetzt. Spreche ich von dem, was möglicherweise geschehen kann? Ist es denn im allgemeinen nicht nur zu wahr? Schlafen die Gemeinden nicht? Wo sind die Prediger, die wirklich predigen? Wir haben Männer, die ihre Zuhörer eine halbe Stunde lang amüsieren; aber wo sind die Prediger, die in jeden Satz ihre Seele hineinlegen, die mit ihrem Herzblut predigen? Wo sind die Prediger, die ihre Aufgabe nicht als ein Geschäft, sondern als ihren Beruf, als das Atmen ihres Leibes, als das Mark ihrer Gebeine, als die Freude ihrer Seele ansehen? Wo sind jetzt die Whitefields und Wesleys, wo die Rowland Hills, die alltäglich und des Tages dreimal predigten und sich nicht fürchteten, überall den unausforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen? Brüder, die Kirche schläft. Warum werden die Gebetsversammlungen fast allgemein vernachlässigt? Wo ist der Geist des Gebets, der Geist der Hingabe? Ist er nicht fast ausgestorben? Sind nicht unsere Gemeinden von ihrem hohen Stand tief, tief herabgefallen? Gott, wecke sie auf und sende ihnen ernste und betende Männer!

Der Mensch, welcher schläft, befindet sich auch *in einem Zustand der Unsicherheit.* Der Mörder erschlägt den, der da schläft; der Räuber, der um Mitternacht ausgeht, bestiehlt das Haus dessen, der ahnungslos auf seinen Kissen ruht. Die Jael tötete einen schlafenden Sisera. Abisai nimmt dem schlafenden Saul den Spieß weg. Ein schlafender Eutychus fällt vom Söller herab und wird tot aufgehoben. Einem schlafenden Simson werden die Locken abgeschnitten, und die Philister kommen über ihn, Schläfer sind stets in Gefahr; sie können den Hieb des Feindes nicht abwehren und nichts zu ihrer Verteidigung tun. Christ, wenn du schläfst, bist du in Gefahr. Ich weiß, daß dir dein Leben nicht genommen werden kann, weil es mit Christus in Gott verborgen ist; aber du kannst auf deinem Lager deinen Spieß verlieren und kannst viel von deinem Glauben verlieren, und dein Wasserkrug, aus welchem du deine Lippen netzt, kann dir von dem umherschleichenden Feind gestohlen werden. Du bist dir deiner Gefahr kaum bewußt. Erwache aus deinem Schlummer! Springe auf von dem Platz, da du jetzt in deiner Unsicherheit liegst. Das ist nicht der Schlaf Jakobs, in welchem eine Leiter den Himmel mit der Erde verband, auf welcher die Engel hinauf und herab stiegen; sondern dies ist der Schlaf, in welchem Leitern von der Hölle aus aufgerichtet werden, auf welcher die Teufel aus dem Abgrund emporklimmen, um den schlummernden Geist zu ergreifen.

Schlafender Christ, laß mich dir ins Ohr schreien: Du schläfst, während Seelen verloren gehen; du schläfst, während Menschen der Verdammnis entgegenreifen; du schläfst, während die Hölle bevölkert wird; du schläfst, während Christus entehrt wird, während der Teufel dir ins schläfrige Angesicht grinst; du schläfst, während die Dämonen um deinen schlafenden Leib her tanzen und es in der Hölle erzählen, daß ein Christ eingeschlafen ist! Du wirst den Teufel nie beim Schlaf ertappen, so laß dich denn nicht schlafend vom Teufel ertappen! Wacht und seid nüchtern, damit ihr allezeit bereit seid, eure Pflicht tun zu können!

Ein Christ ist am meisten zum Schlaf geneigt, wenn seine zeitlichen Verhältnisse geordnet und günstig sind. Wenn dein Nest recht warm gepolstert ist, wirst du am wahrscheinlichsten zum Schlafen neigen; es ist wenig Gefahr vorhanden, daß du schlafen wirst, wenn sich Dornen auf deinem Lager befinden. Wenn du auf schwellend weichen Kissen ruhst, ist es am wahrscheinlichsten, daß du sagen wirst: „Liebe Seele, du hast einen Vorrat auf viele Jahre; iß und trink und habe guten Mut." Laßt mich etliche unter euch fragen: Wart ihr nicht wachsamer als jetzt, als ihr euch in bedrängteren Verhältnissen befandet, als ihr euch Tag für Tag auf die göttliche Vorsehung verlassen und euren Kummer und eure Not vor den Gnadenthron bringen mußtet? Der Müller, dessen Mühle durch das beständig

fließende Wasser im Gange erhalten bleibt, geht schlafen; der aber vom Wind abhängig ist, der zuweilen stark und zuweilen leise weht, schläft nicht, damit nicht etwa starke Windstöße die Segel zerreißen, oder damit er Wind genug, habe, die Mühle im Gang zu erhalten. Leichte Wege neigen dahin, uns schläfrig zu machen. Wenige schlafen im Sturm, aber viele schlafen an einem ruhigen Abend ein. Warum schläft die Gemeinde jetzt? Sie würde nicht schlafen, wenn es viele Scheiterhaufen im Land gäbe, wenn die Glocken der Bartholomäusnacht ertönten; sie würde nicht schlafen, wenn morgen Abend die Sizilianische Vesper gesungen werden sollte; sie würde nicht schlafen, wenn Niedermetzelungen von Christen an der Tagesordnung wären. Aber welches ist jetzt ihr Zustand? Jeder sitzt unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und niemand wagt es, ihm Furcht einzuflößen. Tretet leise auf; denn sie schläft fest!

Eine andere gefährliche Zeit ist es, *wenn in geistlichen Dingen alles gut geht.* Wir lesen nicht, daß *Christ* sich schlafen legte, als die *Löwen* auf dem Weg waren, auch nicht, als er durch den *Todesstrom* ging, auch nicht, als er in der Burg des Riesen *Verzweiflung* war, noch während seines Kampfes mit *Apollyon.* Arme Seele, da hätte er fast gewünscht, schlafen zu *können.* Aber als er den Hügel *Beschwerde* halbwegs erklommen hatte und dort eine hübsche, kleine Laube fand, ging er hinein, setzte sich und fing an, seinen Brief zu lesen. O, wie er da so schön ausruhte! Wie er seine Sandalen loslöste und sich seine müden Füße rieb! Sehr bald tat sich sein Mund auf, die Arme hingen schlaff herab, und er war fest eingeschlafen. Dann aber war auch der *Zaubergrund* ein sehr anmutiger Ort und ganz geeignet, den Pilger in Schlaf zu lullen. Ihr erinnert euch, wie Bunyan eine der Lauben beschreibt:

> Darauf kamen sie an eine Laube, welche warm war und den Pilgrimen große Erquickung versprach. Oben war sie künstlich zusammengeflochten, mit schönem Laub geschmückt und mit Sesseln und Bänken versehen. Auch war ein weiches Ruhelager darin, worauf die Müden sich strecken konnten ... Diese Laube hieß *Trägenruh* und war absichtlich dazu errichtet, die Pilger womöglich zu verlocken, dort zu ruhen, wenn sie müde waren.

Verlaßt euch darauf, daß Leute nur an angenehmen Orten ihre Augen schließen und in das Traumland der Vergeßlichkeit sich verirren. Der alte Eskine sprach eine große Wahrheit aus, als er sagte: „Ich mag einen brüllenden Teufel lieber als einen schlafenden Teufel." Versucht zu werden ist nicht halb so schlimm, als gar nicht versucht werden. Die beunruhigte Seele schläft nicht, aber wenn wir voll Vertrauen und großer Gewißheit sind, ist die Gefahr da, schläfrig zu werden. Hütet euch, die ihr

voller Freuden seid. Es gibt keine Zeit, in der wir so wahrscheinlich einschlafen werden, als die Zeit der hohen Freuden und Genüsse. Hütet euch, ihr freudigen Christen; gute Stimmungen sind sehr gefährlich, sie wiegen uns oft in tiefen Schlaf.

Mit am wahrscheinlichsten ist es für uns, einzuschlafen, *wenn wir uns dem Ende unserer Reise nähern.* Der Führer der Pilgrime sagte zu *Christine:*

> „Dieser *Zaubergrund* ist eines der letzten Mittel, welche der Feind der Pilgrime anzuwenden hat, darum ist er auch, wie ihr seht, beinahe an das Ende des Weges gelegt, und gewinnt dadurch um so leichter den Vorteil über uns. Denn zu welcher Zeit, denkt der Feind, werden jene Toren so begierig sein, sich zu setzen, als wenn sie müde sind? Und wann werden sie wohl müde sein, wenn nicht am Ende ihrer Reise? Daher kommt es, wie gesagt, daß dieser bezauberte Grund so nahe am *Land der Vermählung* liegt und am Ende ihres Laufs. Daher mögen die Pilgrime auf ihrer Hut sein, daß es ihnen nicht ergeht wie diesen, die, wie ihr seht, eingeschlafen sind, und niemand kann sie aufwecken."

Es ist sehr wahr, daß die, die seit Jahren in der Gnade stehen, am meisten in der Gefahr sind, schläfrig zu werden. Irgendwie erlangen wir in unseren geistlichen Übungen eine gewisse Geläufigkeit; es ist uns zur Gewohnheit geworden, ins Haus Gottes zu gehen; es ist uns etwas ganz Selbstverständliches, einer Gemeinde anzugehören, und das alles trägt dazu bei, Leute schläfrig zu machen. Wenn wir immer auf demselben Weg dahingehen, werden wir geneigt einzuschlafen. Wenn Moab auf seinen Hefen stillgelegen und wie aus einem Faß in das andere gegossen ist, schläft es weiter; denn es kennt keine Veränderung, und wenn wir seit Jahren auf unserem Weg und in dem gleichen Geleise der Gottseligkeit gereist sind, fühlen wir uns geneigt, die Zügel unserem Pferd über den Hals zu werfen und fest zu schlafen.

Was muß denn nun geschehen, um unsere Wachsamkeit zu sichern, während wir den bezauberten Boden zu durchreisen haben? Eines der besten Mittel ist, *christliche Gemeinschaft zu pflegen und uns über die Wege des Herrn zu unterhalten.*

> *Christ* sagte zu *Hoffnungsvoll:* „Wohlan denn, um dem Einschlafen an diesem Ort vorzubeugen, wollen wir ein nützliches Gespräch miteinander führen."
>
> „Von ganzem Herzen stimme ich dir bei," erwiderte der andere.
>
> „Wo sollen mir anfangen?" fragte *Christ.*
>
> „Wo Gott mit uns angefangen hat," erwiderte sein Gefährte.

Es gibt keinen Gegenstand, der einen gottseligen Menschen so wahrscheinlich wach erhalten wird, als von dem zu sprechen, was Gott an ihm getan und wo Er mit ihm angefangen hat. Wenn Christen so miteinander sprechen wollten, würden sie nie ganz einschlafen. Pflege die Gemeinschaft mit Christen, und du wirst wahrscheinlich wach bleiben. Christen, die sich absondern und für sich allein stehen, sind sehr geneigt, sich träger Ruhe zu überlassen; wenn ihr viel miteinander sprecht, wie sie es vor alters zu tun pflegten, werdet ihr finden, daß das außerordentlich heilsam ist. Zwei Christen, die sich so miteinander von den Wegen des Herrn unterhalten, werden viel schneller zum Himmel kommen als einer allein, und wenn sich eine ganze Gemeinde dazu vereinigt, sich von des Herrn Güte und Treue zu unterhalten – wahrlich, Geliebte, es gibt keinen besseren Weg als diesen, sich selbst wach zu erhalten.

---

17. Wie es Herrn Bange erging

Einigen unter euch ist der Bruder *Bange* wohlbekannt, denn er hat in eurem Haus gewohnt und ist vielleicht einer eurer nächsten Verwandten. Als *Mutherz,* der einen Diener Christi darstellt, der wohl unterrichtet und stark durch die Gnade ist, mit Vater *Rechtschaffen,* der einen alten, bewährten und erfahrenen Christen darstellt, zusammen dahinging, erzählt uns Bunyan:

> Der Führer fragte den alten Herrn, ob er nicht einen gewissen Herrn *Bange* kenne, der aus seiner Gegend auf die Pilgerschaft gezogen.
>
> *Rechtschaffen:* „Ja, sehr wohl kenne ich den. Er war ein Mann, der das eine hatte, was not ist; aber er war einer der beschwerlichsten Pilgrime, die ich bei meinen Lebzeiten getroffen."

Dies ist eine genaue Beschreibung vieler, die sich auf dem Weg zum Himmel befinden. Sie sind durchaus aufrichtig, niemand zweifelt daran; aber sie sind „so nervös". So, glaube ich, beschreiben sie sich selbst. „So voller Zweifel, so mißtrauisch, argwöhnisch, so übervoll von Zweifeln und Befürchtungen" - das wäre vielleicht ein richtigeres Urteil. Was Wunder denn, daß sie zu den „beschwerlichsten Pilgrimen" gehören, die man antreffen kann! Bunyan teilt uns ein ferneres Zwiegespräch hinsichtlich des Herrn *Bange* mit:

> *Mutherz:* „Ich sehe, Ihr kennt ihn, denn Ihr bezeichnet ihn ganz richtig."
>
> *Rechtschaffen:* „Ob ich ihn kenne! Ich war lange sein Begleiter; wir zogen ein ziemliches Ende miteinander. Als er zuerst anfing, über seinen zukünftigen Zustand nachzudenken, war ich bei ihm."
>
> *Mutherz:* „Ich war sein Führer von meines Herrn Haus bis an das Tor der himmlischen Stadt."
>
> *Rechtschaffen:* „Nun, dann wißt Ihr hinlänglich, wieviel Mühe er machte."
>
> *Mutherz:* „Das wohl, aber ich kam doch gut mit ihm aus, denn Leute meines Berufs erhalten oft die Führung solcher, wie er einer war, anvertraut."

Der Diener Christi darf nicht denken, daß die Bängsten die Beschwerlichsten sind; aber da es seine Aufgabe ist, den Ängstlichen beizustehen und als Gottes Werkzeug ihnen aus ihrer Not zu helfen, so sollte er sich freuen, solche schwache Gemüter aufzufinden, und er sollte bestrebt sein, ihnen um des Meisters willen Gutes zu erweisen.

Rechtschaffen: „Nun wohl, so laßt uns ein wenig von ihm hören und wie er sich unter Eurer Leitung benommen hat."

Mutherz: „Er war immer bange, daß er das Ziel seiner Sehnsucht nicht erreichen möchte."

Dies ist eine große Furcht, von der viele geplagt werden - die Furcht, daß sie schließlich zu den Verworfenen gehören, daß sie sich als Heuchler erweisen, daß sie aus der Gnade fallen, daß sie über Vermögen versucht werden könnten, daß sie zu einer bösen Stunde von Gott dem Heiligen Geist aufgegeben oder von dem Herrn Jesu verlassen werden und so in grobe Sünden fallen und endlich verloren gehen könnten. Das sind Befürchtungen, von denen Tausende geplagt werden.

„Alles, was er von irgend jemand über noch bevorstehende Anfeindungen und Gefahren sagen hörte, erschreckte ihn aufs höchste."

Solche Christen treffen wir noch. Kaum spricht man über die Trübsale des christlichen Lebens, so sagen sie:„So etwas werden wir nie ertragen können." Wenn ihr von Kämpfen redet, antworten sie: „Wir werden uns auf dem Weg zum Himmel wohl nie durchschlagen können." Wenn sie von einem hören, der abtrünnig geworden ist, rufen sie aus: „So wird es auch wohl einmal mit uns werden." Wenn ihr jemals mit diesen Leuten gesprochen habt, wißt ihr, wie schwierig es ist, sie zu beschreiben; denn sie sind so düster, daß sie fast am hellen Mittag die Sonne zu verdunkeln scheinen.

„Ich vernahm, daß er bei dem Sumpf *Verzagtheit* ununterbrochen über einen Monat lang jammernd gelegen hat und sich nicht getraut, hinüberzugehen, obwohl er mehrere vor sich hinübergehen sah und ihm mehr als einer hilfreiche Hand dazu bot."

Arme Seele! Da lag er jammernd, seufzend, weinend, wehklagend. Er konnte nicht Mut fassen, hinüberzugehen, sondern lag einen ganzen Monat lang da. Andere kamen und gingen ohne Gefahr hinüber und boten ihre helfende Hand an, aber es hatte keinen Zweck. Du magst es versuchen, diesen Zagenden zu helfen; aber du wirst einer höheren Weisheit bedürfen, um mit Erfolg auf sie einwirken zu können, denn man muß es doch zugestehen, daß sie trotz ihrer großen Schwäche merkwürdig eigenwillig sind. Während sie so unfähig sind wie die kleinen Kinder, bestehen sie doch oft wie starke Männer auf ihrem Willen und halten an ihren Befürchtungen fest, was man auch versuchen mag, sie davon zu befreien. Ich habe zuweilen förmlich Jagd auf diese Leute gemacht, und

wenn es mir gelungen war, sie aus einem Loch zu verjagen, waren sie flugs in ein anderes hineingekrochen. Ich habe gedacht: „Jetzt habe ich dich fest; diesmal werde ich deinen Zweifeln ein Ende machen," aber dann sind sie auf einem anderen Gebiet wieder aufgeschossen. Sie scheinen wunderbar geschickt, für ihren Verdacht gegen sich selbst immer wieder neue Gründe zu erfinden. Wenn jeder andere etwas Gutes in ihnen findet und sie darauf hinweist, sagen sie: „Bitte, schmeichelt uns doch nicht; versucht es nicht, uns zu täuschen!"

„Umkehren wollte er auch nicht."

Ah, das ist das Beste an der Sache. Br. *Bange* will nicht umkehren. Es gibt einige Prahlhänse, die kühn genug anfangen, aber zur Zeit des Streits weichen sie zurück. Br. *Bange* geht sehr langsam, aber er geht sehr sicher. Er will nicht umkehren. Er weiß, daß es dann keine Hoffnung für ihn gibt, und darum will er lieber noch ein Ende weitergehen, wenngleich er sich fürchtet, es zu tun.

„Er würde sterben, sagte er, wenn er nicht in die himmlische Stadt gelangen sollte, und doch war er über jede Schwierigkeit niedergeschlagen und strauchelte über jeden Strohhalm, den ihm einer in den Weg legte. Nachdem er dann an jenem Sumpf eine ziemliche Zeit gelegen hatte, so wagte er es an einem sonnigen Morgen, ich weiß nicht, wie, und kam glücklich hinüber. Als er aber drüben war, wollte er es selber kaum glauben."

Das sieht ihm ganz ähnlich! Es mag ein heller, „sonniger Morgen" sein, an welchem irgend eine köstliche Verheißung seine Seele erleuchtet, da der Geist Gottes gleich einer Taube, die Trost auf ihren Schwingen bringt, zu ihm kommt. Da beginnt der liebe Mann, sich stark zu fühlen – und das ist bei ihm etwas so Außerordentliches –, und so wagt er einen energischen Vorstoß und kommt durch die Trübsal glücklich hindurch; aber er kann kaum glauben, daß er sie wirklich überwunden hat. Er ist sich dessen sicher, daß er nun doch noch versinken wird. Als Br. *Bange* aus dem Sumpf herauskam, konnte er es nicht fassen, wie er das gemacht hatte. Es mußte eine erstaunliche, ganz erstaunliche Gnade sein, die solch armen Sünder, wie er es war, herausgebracht hatte; aber er fühlte sich so unwürdig, daß er auch jetzt noch davon überzeugt war, daß er verworfen werden würde. Er konnte es in seinem Herzen kaum glauben, daß es wahr sei. Von Petrus wird uns erzählt, als das eiserne Tor des Gefängnisses sich von selbst vor ihm auftat und er mit einem Mal frei auf der Straße stand: „Und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschah durch den Engel, sondern es

deuchte ihn, er sähe ein Gesicht." Ebenso dachte Br. *Bange,* als er ein Tröpflein Trostes empfing, daß es zu gut war, um wahr sein zu können.

> „Ich glaube, er hatte gerade einen solchen Sumpf der *Verzagtheit* in seiner Seele, den er überall mit sich herumtrug, oder er hätte nimmermehr so sein können, wie er war. So kam er dann an die Pforte - Ihr wißt, welche ich meine -, die am Eingang dieses Weges liegt, und auch da stand er eine ganze Weile, ehe er Mut faßte, anzuklopfen."

Er wollte es nicht wagen, zu beten. Auf der ersten Stufe des geistlichen Lebens war er von der Furcht ganz überwältigt. Er hatte es im Sinn, bei der Gnadenpforte anzuklopfen, die Gnadenmittel zu gebrauchen, Christus zu suchen, aber die große Bangigkeit hielt ihm die Hände fest und verschloß ihm den Mund.

> „Als die Pforte geöffnet ward, trat er zurück und ließ andere vortreten und sagte, er sei des nicht würdig."

Andere mochten eintreten und den Segen genießen, aber er war dessen nicht würdig. Der Arme! Er hatte vollkommen recht. Würdig war er keineswegs, aber das ist ja *niemand.* Wir klopfen bei der Pforte nicht an, weil wir würdig sind. Wenn wir Almosen geben, lassen wir sie gerne Würdigen zukommen; aber unser Herr Jesus Christus hat noch niemand gefunden, der Seiner Barmherzigkeit würdig wäre, darum achtet Er darauf, sie solchen Unwürdigen zuzuwenden, die bereit sind, ihre Bedürftigkeit zu bekennen.

> „Obwohl er früher an das Tor kam als manche andere, so gingen doch viele vor ihm hinein. Da stand denn der arme Mann zitternd und zagend - ich bin gewiß, es hatte einen in der Seele gejammert, ihn so zu sehen -, und umkehren wollte er ebensowenig."

Er wagte noch nicht, zu beten, und konnte nicht glauben, daß Gott ihn erhören würde; aber wenn er nicht beten konnte, so wollte er doch seufzen und weinen. Doch trotz allem - umkehren wollte er nicht. Er konnte nicht anders, als die Gnadenmittel gebrauchen, obgleich er nicht glaubte, daß sie ihm zum Trost gereichen würden. Aber er wollte sie nicht vernachlässigen. Ob ihn auch die Gebetsversammlung nicht tröstete, da wollte er doch sein, und obgleich die Predigt nach seiner Meinung für solche, wie er einer war, nicht bestimmt sein konnte, so wollte er sie doch hören. O, es sind seltsame Züge, die der Herr in die Herzen solcher armen, melancholischen, schwachen Wesen legt, durch welche Er sie

selbst gegen ihren eigenen Willen zieht und sie mit einer Art verzweifelter Hoffnung - oder hoffnungsvoller Verzweiflung - direkt von sich selbst ab und zu Christus hinzieht!

> „Zuletzt faßte er den Hammer, der am Tor hing, in die Hand und klopfte ein- oder zweimal leise an."

Mehr wagte er nicht. Es war nur ein schüchternes Klopfen, ein- oder zweimal, ähnlich wie ein: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" oder: „Herr, hilf mir!"

> „Man öffnete ihm."

Ihr seht, der Herr verlangt nicht von uns allen ein gleiches Klopfen. Die Starken müssen oft lange klopfen, ehe die Tür geöffnet wird, aber den Schwachen tut sie sich bei dem ersten leisesten Berühren auf. Meister Bunyan erzählt uns in seinem „geistlichen Tempel Salomos", daß die Pfosten, an welchen die Türen des Tempels hingen, aus Ölbaumholz, aus jenem festen, ölhaltigen Holz hergestellt waren, so daß die Angeln, in denen sich die Tür bewegte, stets gut geölt waren; wenn dann irgendwelche arme Seele kam, um durch die Tür einzugehen, flog sie sogleich weit auf.

> „Man öffnete ihm, aber er bebte zurück wie zuvor. Der aber, welcher geöffnet hatte, trat hinaus zu ihm und sprach: »Du Zitternder, was begehrst du?« Da fiel er zur Erde nieder. Der mit ihm sprach, verwunderte sich hierüber, ihn so schwach zu sehen, und sprach zu ihm: »Friede sei mit dir! Auf! Denn ich habe die Pforte für dich geöffnet; komm herein, denn du bist gesegnet!« Da stand er endlich auf und ging zitternd hinein, und als er drinnen war, schämte er sich, auch nur sein Gesicht sehen zu lassen."

Genau so sind diese zitternden Seelen. Wenn sie irgend etwas an Trost und Genuß erlangen, schämen sie sich, ihre Angesichter sehen zu lassen. Sie sitzen ganz gerne im Dunkeln in irgend einer ruhigen und stillen Ecke, wo niemand sie beobachten kann.

---

18. Wie es Herrn Bange erging (Schluß)

„Nachdem er dort auf eine Zeitlang aufgenommen worden war in der Weise, wie Ihr wohl wißt, hieß man ihn weiterziehen und sagte ihm auch den Weg, den er zu nehmen hätte. So kam er denn an unser Haus, aber wie dort an der Pforte, so machte er es auch an meines Herrn, des *Auslegers,* Tür. Er lag wieder bei den langen, kalten Nächten eine ziemliche Zeit draußen, ehe er sich getraute, sich zu melden, und wollte doch immer ebensowenig umkehren."

Dies ist ein noch weiterer Fortschritt. Er suchte Christus immer noch; aber nun war er doch schon etwas durch den Heiligen Geist unterrichtet worden, und er fing an, etwas vom Evangelium zu verstehen. Beachtet, wie sich das schöne Wort immer wiederholt: „Er wollte doch nicht wieder umkehren." Er getraute sich nicht einmal, die Wahrheiten des Wortes Gottes als sein Eigentum auf- zunehmen und einen Troststrahl zu erhalten; aber umkehren wollte er nicht. Er wollte vor der Tür verharren, auch wenn er nicht eingelassen werden sollte. O, wie zähe sich der arme suchende Sünder anklammert, wenn er einmal eine der teuren Verheißungen Christi erfaßt hat!

„Ja, er trug eine dringende Empfehlung an meinen Herrn bei sich, ihn aufzunehmen und ihm alle Erquickung und Tröstung des Hauses zukommen zu lassen, ihm auch einen tüchtigen, beherzten Führer mitzugeben, weil er selber nicht mehr Herz habe als ein Küchlein. Und doch bei alledem fürchtete er sich, an die Tür zu gehen."

Bunyan will damit sagen, daß dieser arme Mensch einen speziellen und besonderen Anspruch vom Geist Gottes auf einen tüchtigen und erfahrenen Christen zu seiner Hilfe auf dem Weg zum Himmel hatte. Aber trotz alles dessen wagte er es nicht, zu dem Prediger zu sprechen. Er scheute sich vor ihm. Er fühlte sich durchaus unwürdig, den guten Mann anzusehen.

„Er trieb sich also dort umher, bis der arme Mann beinahe vor Hunger und Kälte umgekommen wäre. Und so groß war seine Niedergeschlagenheit, daß er trotzdem, daß er mehrere andere anklopfen und hineintreten sah, nicht hineinzugehen wagte. Zuletzt sah ich einmal aus dem Fenster und bemerkte einen Mann vor der Tür hin und her gehen; ich ging hinaus und fragte, wer er wäre; aber, der arme Mann! das Wasser stand ihm in den Augen. Da ward ich gewahr, was ihm fehle."

So solltet ihr, die ihr Christus lieb habt und mit der Fähigkeit ausgerüstet seid, Bekehrte zu unterweisen, euch nach solchen umsehen, die zu schüchtern sind, an euch heranzutreten. Ihr werdet sie oft finden des Sonntags bei den Gottesdiensten und auch in der Sonntagsschule. Sie wünschen zuweilen sehr, daß man sie anrede und ihnen hilfreiche Worte sage, und wenn der Heilige Geist euch erleuchtet hat, solltet ihr euch ihrer annehmen.

> „Ich ging also hinein und erzählte es im Haus, und wir zeigten unserem Herrn die Sache an."

So muß es gemacht werden. Wenn ihr solchen Seelen nicht helfen könnt, so geht und bringt ihre Sache vor den Herrn. O, geht und betet zu Ihm für diese Verzagten, die sich die Tröstungen, die Er für sie bereit hält, von selber nicht aneignen können.

> „Der sandte mich wieder hinaus, ihn zu bewegen, hereinzukommen, aber wahrlich, ich hatte einen harten Stand, ehe ich ihn dazu brachte. Endlich ging er hinein, und ich muß es sagen, mein Herr erwies ihm erstaunenswerte Liebe. Es waren nur einige wenige gute Gerichte am Tisch, doch legte Er ihm von einem jeden etwas vor. Als er Ihm die Empfehlung überreichte und mein Herr sie angesehen hatte, versprach Er ihm, sein Begehren solle erfüllt werden."

Ach, wenn die arme Seele dahin kommt, einzusehen, welche wirkliche Trostquelle für sie da ist, dann scheint es fast, als ob die besten Dinge im Wort Gottes für die schwächsten Heiligen bestimmt wären und als ob Sich der Herr in ganz besonderer Weise Mühe gegeben hätte, die nur denkbar herrlichsten Worte für solche niederschreiben zu lassen, die sehr zartfühlend sind und mit zerbrochenen Gebeinen umhergehen.

> „Nachdem er dann ein gute Weile dort gewesen, schien er sich etwas ein Herz zu fassen und ein wenig getröstet zu werden. Denn mein Herr, müßt Ihr wissen, hegt das zärtlichste Mitleid, besonders mit den Bangen. Daher tat Er alles, ihn zu ermutigen. Nun, nachdem er sich alles am Ort besehen hatte und im Begriff stand, die Reise nach der Stadt fortzusetzen, gab ihm mein Herr, wie *Christ* und Euch, eine Flasche mit stärkendem Getränk und einige Erfrischungen zu genießen. So zogen wir aus, und ich ging vor ihm her; der Mann sprach aber wenig, und seufzte er oft laut auf."

Dies war eine delikate Aufgabe für *Mutherz,* und dies ist die Aufgabe manches vorgeschrittenen Christen. Er darf davor nicht zurückschrecken, und wenn er von dem armen Mann keine Belohnung erhält, so muß er

eben bedenken, daß wir nicht immer da sind, um zu nehmen, sondern daß wir zuweilen auch ebensogerne geben sollten.

> „Als wir dahin kamen, wo die drei Bösewichter aufgehängt waren, sagte er, er fürchte, ein solches Ende werde es auch mit ihm noch nehmen."

Natürlich konnte er einen solchen Anblick nicht haben, ohne zu fürchten, daß er sich eines Tages in ähnlicher Lage befinden werde. Es gibt keinen Fall einer öffentlichen Ermahnung oder gar eines Ausschlusses, bei dem Br. *Bange* nicht gleich seufzt: „Ach, so wird man es eines Tages mit mir machen!" Und wenn er von Judas und Demas liest, sagt er: „Ach, das wird sicherlich auch mein Los!"

> „Jedoch schien er froh, als er das Kreuz und das Grab sah. Dort allerdings verlangte er ein wenig zu verweilen, um sie zu betrachten, und er schien nachher eine Zeitlang ein wenig heiterer."

Nun, wo konnte er überhaupt glücklich werden, wenn er es hier nicht wurde? Wenn der liebe Mann nicht Mut fassen konnte, als er unterm Kreuz verweilte, wo wollte er dann fröhlich werden? Es ist erquickend zu beachten, wie Bunyan den tröstenden Einfluß des Kreuzes Christi auf die verzagtesten Gemüter hervorhebt.

> „Als wir zu dem Hügel *Beschwerde* kamen, machte er keine Schwierigkeiten, noch zeigte er Furcht vor den Löwen. Denn seine Unruhe bezog sich gar nicht auf diese und ähnliche Dinge, müßt Ihr wissen, sondern einzig und allein auf seine endliche Annahme."

Es ist wundervoll, daß sich diese Schüchternen oft gar nicht fürchten vor Dingen, durch welche andere in förmliche Schrecken versetzt werden. Beschwerden beunruhigen sie nicht. Sie könnten es fast ertragen, auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Sie fürchten sich nicht vor dem Märtyrertum; aber sie fürchten sich vor sich selbst und vor der Sünde, und das ist eine sehr heilsame Furcht, nur muß sie mit einem gesunden Glauben an Christus verbunden sein; sonst wird es ein kläglicher Zustand.

> „Ich brachte ihn in das Haus *Schön* hinein, mich dünkt, noch ehe er dazu willig war."

Das heißt: in die christliche Gemeinde. *Mutherz* ermutigte ihn ferner und brachte ihn dazu, sich vor den Gemeindebeamten auszusprechen und sich mit der Gemeinde zu verbinden, noch ehe er sich klar darüber wurde, was er getan hatte.

„Ich machte ihn auch drinnen mit den Jungfrauen des Hauses bekannt; aber er war zu scheu, um sich viel in Gesellschaft zu begeben. Er sehnte sich sehr nach Einsamkeit, jedoch hatte er nützliche Unterhaltung gerne und pflegte oft hinter einem Schirm zuzuhören."

Das ist genau der Gemütszustand, in welchem sich viele Gläubige befinden, nachdem sie sich der Gemeinde angeschlossen haben. Sie sind schüchtern und drängen sich nicht gerne vor. Sie wollen lieber manches entbehren, als daß man sie für aufdringlich und vorlaut halte.

„Auch hatte er große Freude an Altertümern und erwog sie in seinem Gemüt."

Ich weiß, er liebte die kostbare Lehre von der ewigen Liebe.

„Er sagte mir nachher, daß ihm der Aufenthalt in den beiden Häusern, wo wir zuletzt gewesen, nämlich an der Pforte und bei dem *Ausleger*, sehr lieb geworden sei, aber er habe den Mut nicht gehabt, sich über irgend etwas Auskunft zu erbitten.

Als wir von dem Haus *Schön* den Hügel abwärts in das Tal der *Demütigung* hinunterstiegen, legte er den Weg so vortrefflich zurück, wie ich je einen in meinem Leben habe gehen sehen; denn ihm lag nichts daran, wie niedrig er wäre, wenn er nur zuletzt glücklich würde. Ja, ich glaube, es war eine Art von innerer Zusammenstimmung zwischen dem Tal und ihm, denn ich habe ihn nirgends auf der ganzen Fahrt froher gesehen als in diesem Tal. Er warf sich hier nieder, umfaßte den Boden und küßte selbst die Blumen, die darin wachsen. (Klagl. 3,27-29) Jeden Morgen war er schon mit Tagesanbruch auf und streifte durch das Tal hinauf und hinunter."

Demut war gerade nach seinem Sinn. Er war eine Pflanze, die im Schatten wachsen konnte. Ihr konntet ihn nicht zu sehr demütigen, denn das war gerade sein Element. Er war sich gerne seines Nichts bewußt und freute sich, wenn er gedrückt wurde, denn dann fühlte er sich sicher. Ihr seht, auch *Herr* Bange hat seine stillen, ruhigen, glücklichen Zeiten. Er kann singen: „Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser."

Es ist dies ein sehr glücklicher Zustand: von Natur schüchtern und furchtsam und doch so tief erniedrigt zu sein, daß man sich überhaupt nicht mehr fürchtet; sich so der eigenen Schwäche bewußt zu sein, daß man sich ganz auf eine höhere Kraft verläßt und darum keine Ursache hat, sich zu fürchten.

„Aber als er an den Eingang des Tals der *Todesschatten* gekommen war, da meinte ich, es sei um meinen Mann geschehen. Nicht, daß er irgendwelche Neigung gezeigt, umzukehren, davor hatte er immer einen Abscheu, aber er war wirklich nahe daran, vor Furcht zu sterben. »O, die Kobolde werden mich packen, die Kobolde werden mich packen!« schrie er ein Mal über das andere, und ich konnte ihm das auf keine Weise austreiben. Er machte ein solches Geschrei und einen solchen Lärm, daß, hätten sie ihn nur gehört, dies ihnen allein schon Mut gemacht hätte, zu kommen und über uns herzufallen. Allein, ich habe es mir genau gemerkt, daß dies Tal so ruhig und still war, als wir hindurchzogen, wie ich es je vorher oder seitdem gefunden. Ich vermute, der Herr hatte diesen Feinden besonders Einhalt getan und ihnen den Befehl erteilt, sich hier nicht zu rühren, bis *Bange* hindurchgegangen sein würde."

Bunyan bezeichnet die absurde Angst des Br. *Bange* besonders markig und witzig, weil gar keine Ursache zur Bangigkeit vorhanden war. Die Kobolde existierten in seiner Einbildung, und darauf ruft er aus: „Sie werden mich packen!" Er fürchtet, zu fallen oder verworfen zu werden, oder daß der Herr ihn verlassen werde. O, es ist töricht, sich solcher Angst hinzugeben; doch viele sind ihr ganzes Leben lang so schwach, daß sie dem nicht entrinnen können.

„Es wäre zu umständlich, Euch alles zu erzählen; also nur noch ein paar Vorfälle. Als er auf den *Eitelkeitsmarkt* gekommen war, meinte ich, er wollte mit allen Leuten auf dem Markt anbinden; ich besorgte, man würde uns beiden die Köpfe zerschlagen, so eifrig sprach er gegen ihre Torheiten."

Br. *Bange* fürchtete nur, daß er schließlich nicht selig werden würde; wenn er aber mit den Feinden des Kreuzes Christi zu tun hatte, war er ein kühner Mann. Diese Verbindung von Tapferkeit und Verzagtheit ist sehr eigentümlich. Er zittert bei dem Gedanken, daß er verloren gehen könnte; aber auf die Feinde haut er zur Rechten und zur Linken ein. Ihr wißt, welches jene Torheiten waren. Es waren die des alten Roms, und Br. *Bange* konnte diese nicht ausstehen; er hätte sie gerne sämtlich zertrümmert.

„Auf dem *Zaubergrund* war er gleichfalls sehr wachsam."

Der starke Glaube schläft hier zuweilen fast ein. Wir sind geneigt, vermessen zu werden. Wir, die wir viele Tröstungen genießen, bilden uns schließlich ein, daß alles sehr gut mit uns steht. Möchten wir uns jedoch wach halten! Ich möchte viel lieber, daß ihr euer Anrecht an Christus bezweifelt und dabei doch dem Himmel zupilgert, als daß ihr annehmt, daß ihr völlig sicher seid, wo ihr es doch wirklich nicht seid und so zur Hölle

geht. Es ist betrübend und auch sündlich, stets zu zweifeln; aber es ist doch noch unendlich besser, als den Namen zu haben, daß man lebt und doch tot ist.

> „Aber als er zum Fluß kam und keine Brücke sah, da war er wieder in schweren Ängsten. »Jetzt, jetzt,« sagte er, »werde ich auf ewig versinken und nimmermehr das Angesicht mit Freuden sehen, welches anzuschauen ich so viele Meilen gewandert bin.« Und hier war es wiederum merkwürdig, daß das Wasser diesmal im Fluß niedriger stand, als ich es jemals in meinem Leben gesehen. So kam er denn auch zuletzt mit wenig mehr als nassen Füßen hindurch. Als er zu dem Tor heraufstieg, begann ich Abschied von ihm zu nehmen und ihm eine gute Aufnahme droben zu wünschen. »Ja,« rief er, »ich werde sie finden, ich werde sie finden!« Dann schieden wir, und ich sah ihn nicht mehr."

Er fürchtete sich zu sterben, der arme Mann, nicht weil er den Tod an und für sich fürchtete, sondern daß es ihm nicht vergönnt sein dürfte, das Angesicht Dessen schauen zu können, den er so sehr liebte und der – so fürchtete er fast – ihn verwerfen könnte. Hier sehen wir wieder die überschwengliche Barmherzigkeit Gottes; denn Br. *Bange* versank nicht im tiefen Wasser, sondern hatte einen leichten Tod und ging durch den Fluß hindurch „mit wenig mehr als nassen Füßen", und seine letzten Worte waren: „Ich werde, ich werde." Ja, und so wirst auch du, armer Br. *Bange*. Du sagst zuweilen, du werdest nicht; aber das ist dein Unglaube. Du wirst; du wirst; denn der Meister hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen."

---

19. Herr Schwachmut und Herr Hinkefuß

Zur Zeit, da *Mutherz* mit den Pilgern sich im Haus des *Gajus* befand, machte er sich mit seinen Gefährten auf nach dem Versteck des Riesen *Tugendmörder.*

> Als sie an seinen Aufenthalt kamen, fanden sie einen gewissen *Schwachmut* in seinen Händen, den seine Diener zu ihm geschleppt hatten, nachdem sie ihn unterwegs aufgefangen. Der Riese war eben damit beschäftigt, ihn auszuplündern, mit der Absicht, nachher an seinen Knochen zu nagen, denn er gehörte zu der Gattung der Menschenfresser.

Schwachmut wurde aus der Gewalt des Riesen errettet, und dieser selbst wurde erschlagen. Armer Br. *Schwachmut!* Laßt uns lesen, was er von sich erzählt:

> „Ich bin, wie ihr seht, ein kränklicher Mann, und weil der Tod täglich an meine Tür anklopfte, so dachte ich, ich würde zu Hause nie besser werden. Daher entschloß ich mich zum Pilgerleben und bin hierhergereist aus der Stadt *Ungewiß,* wo ich und mein Vater geboren sind. Ich habe weder Stärke des Leibes noch des Geistes, aber ich wollte doch gerne, wiewohl ich nur kriechen kann, mein Leben als Pilgrim zubringen. Als ich zu der Pforte oben am Weg kam, nahm der Herr des Hauses mich liebreich auf und machte mir keine Schwierigkeit, weder wegen meines schwächlichen Aussehens, noch wegen meines schwachen Geistes, sondern gab mir solche Dinge, die für meine Reise notwendig waren, und hieß mich, zu hoffen bis ans Ende. Als ich an das Haus des *Auslegers* kam, erfuhr ich auch dort große Freundlichkeit, und weil man den Hügel *Beschwerde* zu ermüdend für mich hielt, wurde ich von einem seiner Diener hinaufgetragen. In der Tat, ich habe viel Beistand von Pilgern erfahren, obwohl keiner so langsam gehen wollte, wie ich zu gehen genötigt bin. Indes, wenn sie mich trafen, sprachen sie mir Mut zu und sagten, es sei der Wille des Herrn, die Kleinmütigen zu trösten (1. Thess. 5,14), und gingen dann ihrer Wege. Als ich zur *Räubergasse* gekommen war, trat mir dieser Riese entgegen und forderte mich zum Kampf auf. Aber ach! schwach, wie ich war, hätte ich vielmehr einer Herzensstärkung bedurft. Er kam also und ergriff mich; ich hoffte, er würde mich nicht umbringen. Auch da er mich in seine Höhle geschleppt hatte, glaubte ich sicher, weil ich nicht freiwillig mit ihm gegangen war, ich würde wieder lebend hinauskommen. Denn ich hatte gehört, daß nach den Gesetzen der Vorsehung kein Pilger, der mit gewalttätiger Hand gefangen wird, wofern sein Herz seinem Herrn völlig ergeben bleibt, von der Hand seines Feindes sterben wird. Geplündert zu werden, darauf machte

ich mich gefaßt, und geplündert bin ich ja, aber ich bin, wie ihr seht, dennoch mit dem Leben davongekommen, wofür ich meinem Herrn als dem Urheber und euch als den Werkzeugen danke. Ich mache mich auf noch mehr Angriffe gefaßt, aber das ist mein Entschluß, zu laufen, wenn ich kann, zu gehen, wenn ich nicht laufen kann, und zu kriechen, wenn ich nicht gehen kann. In der Hauptsache – dafür sei Ihm Preis, der mich geliebt hat! – bin ich im reinen; mein Weg liegt vor mir, mein Geist ist schon jenseits des Stromes, der keine Brücke hat, wiewohl ich, wie ihr selbst seht, nur von schwachem Mute bin."

Arme Seele! Wir kennen solche, die ihm genau gleich sind. Es ist nicht nötig, seinen Zustand zu erklären oder uns bei seinem Abenteuer aufzuhalten. Wir gehen zu seinen späteren Erfahrungen über.

Die Pilger verweilten einige Zeit im Haus des *Gajus,* und *Schwachmut* wurde hier etwas gekräftigt; sie hatten hier eine herrliche Sonderversammlung, und dann sagte *Mutherz,* es sei Zeit für die Pilgrime, die Reise wieder fortzusetzen.

Als sie nun aus der Tür gingen, schien es, als wollte *Schwachmut* hinter ihnen zurückbleiben. Als *Mutherz* dies erriet, sagte er: „Komm, lieber Freund, gehe mit uns, ich will dein Führer sein, und du sollst es nicht schlechter haben als die übrigen."

Mutherz, der natürlich der Prediger ist, bestand darauf, daß *Schwachmut* die Pilgerschar nicht verlasse. Dieser wäre gerne zum Himmel gegangen, ohne sich mit der Gemeinde zu verbinden, und das konnte der Lehrer nicht gutheißen. Aber so schwach er auch war, war er doch ein Mann von viel Gemüt. Rüstige und derbere Naturen können etwas Lachen ertragen, und sie achten nicht so sehr darauf, wie alberne Leute sich kleiden; sie können es selbst ertragen, wenn über diese Frage debattiert wird, aber *Schwachmut* sagte:

„Ach, ich brauche einen Begleiter, der mir paßt. Ihr seid rüstig und stark, aber ich, wie Ihr seht, bin schwach. Ich möchte daher lieber zurückbleiben, damit ich nicht wegen meiner vielen Gebrechlichkeiten für mich selbst und Euch zur Last werde. Ich bin, wie ich sagte, ein Mann von schwachem Geist und werde leicht irre und nehme Anstoß an dem, was andere ertragen können. Ich mag kein Lachen, keinen Putz und Zierrat sehen, keine unersprießlichen Fragen hören. Ja, ich bin so schwach, daß ich selbst an demjenigen mich ärgere, was andere Freiheit haben zu tun. Ich habe noch keine völlige Erkenntnis der Wahrheit, ich bin ein sehr unwissender Christ. Zuweilen, wenn ich andere sich in dem Herrn freuen höre, betrübt es mich, weil ich es nicht kann. Es geht mir wie einem Schwachen unter den Star-

ken, wie einem Kranken unter den Gesunden, wie einem verachteten Lichtlein, denn so ist der, dessen Füße gleiten wollen, in den Augen dessen, der sicher steht (Hiob 12,5), so daß ich wirklich nicht weiß, was ich anfangen soll."

„Aber Bruder," sagte *Mutherz*, „es ist mein Auftrag, die Kleinmütigen zu trösten und die Schwachen zu tragen. (1. Thess. 5,14) Du mußt durchaus mit uns gehen; wir wollen auf dich warten, wir wollen dir beistehen; wir wollen uns dessen entschlagen, sei es in Meinungen oder Werken, was dir Ärgernis geben könnte (1. Kor. 8,9-13); wir wollen uns zweifelhafter Fragen und Untersuchungen vor dir enthalten; wir wollen dir lieber allerlei werden, als daß wir dich zurücklassen sollten." (1. Kor. 9,22)

Ich wünsche, daß ihr darauf achtet, daß den Schwachen die Pflicht eingeschärft wird, sich der Gemeinde anzuschließen, und daß die, mit denen sie sich verbinden, die Pflicht haben, schonend und zart mit ihnen umzugehen.

Inzwischen standen sie immer noch vor *Gajus'* Tür, und siehe, da sie so im Eifer des Gesprächs waren, kam *Hinkefuß* vorbei mit seinen Krücken in der Hand, gleichfalls auf der Pilgerfahrt.

Schwachmut: „Wie kommst du hierher? Ich beklagte mich eben, daß ich keinen passenden Begleiter hätte, aber du bist ja ganz nach meinem Wunsch. Willkommen, willkommen, lieber *Hinkefuß!* Ich hoffe, du und ich werden einander schon behilflich sein."

Hinkefuß: „Ich werde mich deiner Begleitung freuen, lieber *Schwachmut*, und ehe wir uns trennen sollten, da wir so glücklich zusammengetroffen sind, will ich dir lieber eine von meinen Krücken leihen."

Schwachmut: „Ich bin dir sehr dankbar für deinen guten Willen, aber ich denke doch nicht zu hinken, ehe ich lahm bin."

Seht, wie er schon bei dem bloßen Gedanken entrüstet wird!

„Indes, wenn es not tut, kann sie mir gegen die Hunde dienen."

So seht ihr, daß er in der Gemeinde eine passende Gesellschaft fand. Das erste, was wir zu beachten haben, ist, daß es schwachmütige Heilige gibt, die in Wirklichkeit keine angenehme Gesellschaft abgeben, die wir aber nicht rücksichtslos behandeln dürfen. Sie sind nicht besonders freudig; sie mögen nicht einmal liebenswürdig sein; es sind schwache Gemüter; ihr werdet nicht viel von ihnen lernen; sie sind, wie Bunyan sagt, „sehr unwissende Christen"; aber als eine Gemeinde dürfen wir nicht zögern, sie aufzunehmen, wir sollten uns freuen, wenn sie zu uns kommen. Ich hörte jemand sagen: „Seht, welch eine Anzahl armer Leute in die Ge-

meinde kommt!" Ich freue mich darüber, denn gerade sie bedürfen der Gemeindemitgliedschaft und der geistlichen Vorrechte. Abgesehen davon, sind viele dieser irdisch Armen die Herrlichen der Erde. *Schwachmut* war ein Mann von sehr köstlichem und zartem Sinn. Als er andere lachen und scherzen hörte, tat es ihm wehe; wenn er andere geputzt sah (es brauchte nicht einmal übertriebener Staat zu sein), konnte er das nicht mit der christlichen Einfachheit, die Petrus so dringend empfiehlt, in Einklang bringen, und es betrübte ihn. Dies und das, was andere, die stärker waren im Glauben, ohne Nachteil ertragen konnten, beleidigte sein empfindsames Gemüt. Aber er wünschte doch nicht immerfort an anderen herumzumäkeln, deshalb hielt er es für das Geratenste, allein zum Himmel weiterzupilgern.

Gleichwohl gefällt es mir sehr, daß *Mutherz* so in ihn drang, sich der Gemeinde anzuschließen. *Mutherz* war ein kräftiger Mann, der Schild und Schwert trug, und wenn irgend jemand einen solchen Beschützer nötig hatte, so war dies sicherlich ein Mann wie *Schwachmut,* der sich selber nicht verteidigen konnte. Wir haben die Schwachmütigen in dieser Gemeinde nötig; ich weiß, von einem Gesichtspunkt aus sind sie nicht begehrenswert, aber das sind wir selbst ja auch nicht, und doch ist Christus gekommen, uns zu suchen und selig zu machen. Es ist sehr wünschenswert, daß wir es lernen, diese armen, schwachen Gemüter zu tragen Meint ihr nicht, daß uns die am meisten von Nutzen sind, die uns oft auf die Probe stellen? Wenn jemand uns zur Heftigkeit reizt und uns dann sehen läßt, wie häßlich dieser Zug ist, dann ist das sehr segensreich für uns. Wenn du ein Kind oder sonstige Angehörige im Hause krank liegen hast, darfst du nicht viel Geräusch machen, und du lernst es, ruhig und überlegt zu handeln. In dieser Schule lernt man Sanftmut und Zartgefühl. Es ist etwas Gutes, einen schwächlichen Heiligen um sich zu haben; denn das dient dazu, andere sanft und ruhig zu machen. Es ist gut für die Gemeinde, Schwachmütige unter sich zu haben, und ohne Zweifel ist es auch für Schwachmütige gut, in der Gemeinde zu sein.

Aber seht ihr, was *Mutherz* zu diesem schwachen Gefährten sagt? Im Grunde sagt er: „Wir wollen deiner warten; wenn du nicht gleich uns laufen kannst, wollen wir uns mit unserem Gehen nach dir richten. Wir wollen deinen Kräften nicht zuviel zumuten." Ich weiß, wie es mit etlichen Christen steht; sie sind so wunderbar in der Gnade gewachsen, daß sie erwarten, daß sich jeder nach ihrer Höhe richte und auch keinen halben Zoll dahinter zurückbleibe. Sie hören irgend ein liebes Kind Gottes über seine Verderbtheiten und über seine Prüfungen im christlichen Leben seufzen, und sie blicken darauf hin, als ob es einer der schlimmsten Sünder wäre, während es zweifellos feststeht, daß der geprüfte Gläubige ein

besserer Heiliger ist als der, der sich aufbläst und von sich prahlt. Der Prahlhans ist gleich einem rohen, derben Buben, der eine liebe, kleine, zarte Schwester hat, die zehnmal besser ist als er. Sie kann nicht so laufen wie er; aber er sagt zu ihr: „Du solltest es können; du solltest nicht soviel im Bett liegen; warum bist du denn beständig krank?" Er vergißt, daß sie nichts dafür kann. Nein, der Herr wollte, daß *Mutherz* zu *Schwachmut* sagte: „Wir wollen deiner warten, wenn du nicht gleich uns laufen kannst; und" - beachtet dies - „wir wollen uns um deinetwillen selbst das versagen, was uns wohl erlaubt wäre; es gibt einige Dinge, die dich zur Sünde veranlassen könnten; wir wollen sie nicht tun, damit du nicht Schaden nimmst; sie würden uns nicht schaden, aber wir wollen sie nicht tun, damit du nicht durch uns zu leiden hast." Es steht mir alles frei; die gewöhnlichen Dinge des Lebens sind mir erlaubt, aber zuzeiten sind sie nicht erlaubt.

„Wir wollen uns in deiner Gegenwart über keine streitigen Fragen unterhalten," sagte der große, aber liebevolle Führer. „Wir wollen euch nicht mit Predigten über tiefe Lehren quälen, die euch nur beunruhigen würden. Fragen, die nicht zu eurem Wachstum in der Gnade beitragen, wollen wir einstweilen ruhen lassen; schwierige Dinge wollen wir behandeln, wenn ihr nicht da seid. Wir haben einige schwierige Dinge festzustellen, aber wir wollen das hinausschieben, bis Br. *Schwachmut* zur Gebetsversammlung oder nach Hause gegangen ist, weil er Kopfschmerzen hat; wir wollen über dergleichen Dinge nicht sprechen, bis alle Schwachen uns nicht mehr stören." Wenn Vater und Mutter sich etwas Unangenehmes zu sagen haben, dürfen sie es niemand anders hören lassen. „Daß nur die Kinder nichts davon erfahren!" sagen sie zueinander. Wenn ihr und ich, die wir zu den starken Gliedern der Gemeinde gehören, einige häßliche Dinge zu behandeln haben, müssen wir das nicht vor den Neubekehrten tun. Laßt uns sagen: „Wir müssen erst die Kinder zur Ruhe bringen, ehe wir über diese Dinge sprechen," und da wir, wie ich hoffe, allezeit neubekehrte Seelen unter uns haben, tun wir am besten, alle diese strittigen Dinge ganz abzutun.

Ein allerliebster Punkt in der Geschichte ist der Augenblick, da Br. *Hinkefuß* auf seinen Krücken auf der Bildfläche erscheint. Nun, Br. *Hinkefuß* und Br. *Schwachmut,* werdet ihr euch zu Hause fühlen; ihr seid nun euer zwei. Ihr armen, schwachen Heiligen, die ihr alle Hilfe nötig habt, die ihr nur erlangen könnt, es ist ganz recht, daß ihr hereinkommt, weil in der Gemeinde viel euresgleichen sind, und ihr könnt einander helfen. Wie köstlich, als Br. *Hinkefuß* sagte, er wolle Br. *Schwachmut* eine seiner Krücken leihen! Aber mir gefällt die Art und Weise, in welcher *Schwachmut* das Anerbieten entschieden ablehnte. Wenngleich er schwachmütig

war, so war er doch nicht lahm, und darum sagte er: „Ich gedenke nicht zu hinken, ehe ich lahm bin." Ich nehme an, daß dieser liebe Mann *Hinkefuß* sich daran gewöhnt hatte, beim Gebet eine bestimmte Formel zu gebrauchen. *Schwachmut* konnte andererseits sagen: „Meine Gebete sind nur armselig, Bruder, aber es sind doch meine eigenen Worte, und sie sind der Ausdruck meiner innersten Empfindungen." Er tadelte *Hinkefuß* nicht deswegen, daß er Krücken hatte, aber er selbst wollte doch keine gebrauchen. Manche Leute wünschen, daß ich, nachdem ich Abend- und Morgenbetrachtungen herausgegeben habe, auch ein Gebetbuch schreiben möchte; aber ich antworte: „Ich kann für euch keine Gebete machen; ich kann um des Gewissens willen kein Krückenfabrikant werden. Doch jedenfalls ist es besser, an Krücken zu gehen und in der Familie ein Gebet zu lesen, als überhaupt nicht zu beten." Es gefällt mir, an *Schwachmut* zu sehen, wie er sich hoch aufrichtet und sagt: „Nein, nein, nein; noch habe ich keine Krücken nötig, obgleich sie gegen Hunde ganz gut sein mögen. So mögen sie immerhin von einigem Nutzen sein, und jedenfalls kommst du doch mit ihrer Hilfe etwas weiter." Doch es zeugt von dem Mitleid bei Br. *Hinkefuß*, daß er bereit war, *Schwachmut* eine seiner Krücken zu leihen. Viele Gläubige haben Krücken der einen oder anderen Art; sie können ihren Füßen nicht recht trauen, und sie haben gefunden, daß die Krücken ihnen von Nutzen waren, und so sind sie im allgemeinen willig, ihre Krücken auch anderen zu leihen. Das ist so auch ganz in der Ordnung. Komm nur herein, Freund *Hinkefuß*, mit deinen Krücken; komm herein, Br. *Schwachmut*, mit allen Schwächen und Gebrechen; ihr beide werdet euch dann über die göttlichen Dinge miteinander unterhalten können. Wir wollen eurer warten, und wir hoffen dann mit der Zeit zusammen das gleiche Ziel zu erreichen.

Ein wenig später finden wir dann, nachdem der Riese *Verzweiflung* erschlagen war, daß *Hinkefuß* mit der einen Krücke in der Hand in wundervoller Weise tanzte, und kurz bevor sie durch den Strom gingen, ließ der arme *Schwachmut* von Br. *Kämpfer* seinen schwachen Mut in einem Dunghaufen begraben, und Br. *Hinkefuß* vermachte seine Krücken seinem Sohn, da er im Himmel dergleichen Dinge nicht mehr nötig hatte.

Eines Tages saß ich in Mentone unter den Olivenbäumen und bemerkte ein Schaf, das sich augenscheinlich von der Herde verirrt hatte. Es blökte, weil es ganz allein war und seinen Weg nicht finden konnte. Plötzlich ertönte ein Pfiff, und das Schaf lief sogleich der Richtung nach, aus welcher der Ton an sein Ohr drang. Der Herr sagt: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir." Sie kennen Seinen Ruf, selbst wenn Er ihnen pfeift, und ich glaube, liebe Brüder, daß ihr lieber das Evangelium gepfiffen haben wollt, als daß ihr auf die neuen

Lehren hört, die in der bestmöglichen Weise gepredigt werden; denn in dem wahren Evangelium liegt ein Ton, den ihr nicht mißverstehen könnt. Wenn es wirkliches Evangelium ist, werdet ihr die Stimme desselben erkennen und werdet sagen: „Dies ist mein Weg, und ich will dem gnadenvollen Ruf folgen."

Ihr solltet zu dem Hirten gehen und solltet euch mit den Schafen vereinigen und nicht länger als einsame Schafe dahingehen. Es sind Brüder da, die sich freuen werden, euch zu sehen. Die Ältesten und Diakonen werden sich freuen, euch zu sehen. Ich bin nicht lahm, doch wollte ich gerne ein paar Krücken kaufen, um mit euch zu gehen, wenn ihr nicht anders gehen könnt; aber ich will euch beide leihen, da ich ihrer nicht bedarf. Man ist froh, daß man sich freuen kann in dem Herrn und daß man dahineilen kann auf den Wegen Seines Heils; aber unsere Freude ist doppelt groß, wenn wir die Brüder *Schwachmut* und *Hinkefuß* ermutigen können.

---

20. Christine an der Pforte und am Strom

Als *Christine, Christs* Frau, sich auf die Pilger reise begeben hatte, mußte sie durch dieselbe *Pforte* gehen, durch welche auch ihr Mann gegangen war. Die Geschichte lautet wie folgt:

> Es dünkte mich also, ich sähe *Christine* und *Erbarmen* und die Knaben alle miteinander an die *Pforte* gehen. Als sie aber daselbst angelangt waren, stellten sie eine kurze Beratung an über die Art und Weise, wie sie anklopfen und was sie dem, der ihnen auftun würde, sagen sollten. Es wurde dann beschlossen, daß *Christine,* als die älteste, anklopfen und mit dem, welcher öffnete, für die übrigen sprechen sollte. *Christine* fing demnach an zu klopfen, und wie ihr armer Mann getan, klopfte sie wieder und wieder. Aber anstatt, daß jemand ihnen antwortete, meinten sie alle, einen Hund bellend auf sie los kommen zu hören, ja, einen Hund und noch dazu einen großen Hund; und das erschreckte die Frauen und Kinder gar sehr. Auch wagten sie eine Zeitlang nicht, wieder anzuklopfen, aus Furcht, daß der Bullenbeißer auf sie losstürzen würde. Sie schwankten also heftig hin und her in ihrem Herzen und wußten nicht, was zu tun. Anzuklopfen wagten sie nicht aus Furcht vor dem Hund; umzukehren wagten sie auch nicht aus Furcht, der Torhüter möchte ihrer gewahr werden, während sie wieder davongingen, und möchte mit ihnen unzufrieden werden. Endlich aber entschlossen sie sich, doch wieder anzuklopfen, und sie klopften heftiger als das erstemal. Da rief der Torhüter: „Wer ist da?" Sogleich hörte der Hund auf zu bellen, und er öffnete ihnen.

Wenn Bunyan die Erfahrungen eines starken Mannes schildert, stellt er es so dar, daß Pfeile nach ihm geschossen werden; wenn er dagegen von Frauen und Kindern handelt, läßt er sie nur von Hunden angebellt werden. Manche furchtsame Seelen werden durch das Gekläff eines Hundes ebenso erschreckt wie standhaftere Herzen bei dem Schwirren feuriger Pfeile.

Gott läßt nicht zu, daß die Schwachen in gleichem Maße versucht werden wie die Starken. Es darf nicht mit feurigen Pfeilen nach ihnen geschossen werden; stattdessen bellt wohl ein böser Hund sie an. Wenn ich die schmerzlichen Versuchungen gewisser Christen schildere, mögen wohl manche unter euch bei sich sagen: „Etwas derartiges habe ich noch nie durchlebt." Nun, laßt euch dadurch nicht beunruhigen, weil ihr so schmerzliche *Erfahrungen* noch nicht gemacht habt, sondern seid dankbar dafür. Freut euch, daß ihr gleich *Christine* und Erbarmen habt eingehen können und daß euch nur ein Hund angebellt hat. Die Pfeile sind durch-

aus nicht begehrenswert. Wenn aller Widerstand, den ihr fandet, als ihr zum Heiland kamt, nichts weiter war als das Gebell eines Hundes, der euch nicht einmal beißen konnte, so seid dankbar dafür, daß ihr so verhältnismäßig leicht davonkamt und daß Satan im Zaum gehalten wurde, so daß er nicht imstande war, euch ernstlich zu belästigen.

Übrigens ist alles, das einen Sünder von dem Kommen zu Christus zurückhalten könnte, nichts Schlimmeres als das Gebell eines Hundes. Wir haben nicht nötig zu erschrecken, wenn wir Hunde aus der Ferne bellen hören. Wenn ein Hund gebellt hätte, als ich hierher kam – ich weiß nicht, ob ich darauf geachtet haben würde. Wenn ich diese Nacht daheim einen bellenden Hund hören sollte, so kann es sein, daß er mich im Schlaf stört, aber erschrecken würde mich das nicht sonderlich. Wenn jemand ausginge, um eine wichtige Mission zu besorgen und es folgte ihm ein kleiner Teckelhund, der unter Gebell nach seiner Ferse zu schnappen suchte, würde er sich kaum daran kehren. Alles, was Teufel oder Menschen jemals gegen eine Seele sagen können, die zu Christus kommt und Ihm vertraut, ist nicht um einen Deut mehr zu fürchten als das Gekläff eines Hundes. Darum bitte ich euch, beunruhigt euch deswegen nicht. Sprecht bei euch selbst: „Christus fordert mich auf zu kommen, und ich will mich durch das Bellen eines Hundes nicht zurückhalten lassen. Christus ruft mich; ich höre Seine Stimme; ich nehme Seine Einladung an; mögen die Hunde sich müde und matt bellen, wenn sie Gefallen daran finden. In meinen Ohren ertönt eine so liebliche Musik, daß das Hundegeheul völlig übertönt wird."

Achtet nun auf das, was sich zutrug, als die Pilger eingetreten waren. Mit Ausnahme von *Erbarmen* waren sie alle eingetreten. Diese Arme stand nun allein draußen, zitternd und weinend, wie es manchen wohl geht, wenn sämtliche Gefährten Frieden gefunden haben. Doch *Erbarmen* klopfte wieder an, und nach einer Weile öffnete der Wächter des Tores, und sie wurde eingelassen, und alle wurden bewillkommt und fanden Vergebung bei dem Herrn des Weges.

Dann ließ er sie in einem Gartenzimmer eine Weile allein, wo folgendes Gespräch unter ihnen stattfand.

„O, wie froh bin ich," fing *Christine* an, „daß wir hier angelangt sind!"

Erbarmen: „Das kannst du auch sein; aber ich vor allen habe Ursache, vor Freuden zu springen."

Christine: „Zu einer Zeit, als ich so vor dem Tor stand, dachte ich, weil ich geklopft hatte und niemand antwortete, daß alle unsere Mühe vergeblich gewesen wäre, besonders als der häßliche Hund so heftig gegen uns anbellte."

Erbarmen: „Aber mir wurde am meisten bange, als ich sah, daß du in Gnaden angenommen worden und ich draußen gelassen war. Jetzt, dachte ich, wird erfüllt, was geschrieben steht: »Zwei werden mahlen auf einer Mühle, eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden.« (Mt. 24,41) Kaum konnte ich mich enthalten, auszurufen: Verloren! Und ich fürchtete mich, noch mehr zu klopfen; als ich aber die Inschrift über der Pforte erblickte, faßte ich Mut. Auch dachte ich, ich müßte entweder wieder anklopfen oder sterben. So klopfte ich denn, aber ich weiß nicht mehr wie, denn nun rang meine Seele zwischen Leben und Tod."

Christine: „Wie? Du weißt nicht, wie du angeklopft hast? Ich versichere dich, dein Klopfen war so heftig, daß ich vom bloßen Schall zusammenfuhr. Ich glaubte, ich hätte in meinem ganzen Leben noch nie ein solches Klopfen gehört. Ich dachte, du wolltest mit Gewalt hineinbringen oder das Himmelreich an dich reißen." (Mt. 11,12)

Erbarmen: „Ach, wer in meiner Lage war, wie konnte er anders tun? Du sahst, daß die Tür vor mir verschlossen wurde und daß ein greulicher Hund in der Nähe war. Wer in aller Welt, der so geängsteten Herzens gewesen wie ich, würde nicht mit aller Macht angeklopft haben? Aber bitte, was sagte der Herr zu meinem Ungestüm? Ward er nicht unwillig auf mich?"

Christine: „Als er dein ungestümes Lärmen hörte, lächelte er wunderbar mild. Ich glaube, was du tatst, gefiel ihm ganz wohl, denn er zeigte durchaus kein Mißfallen. Aber ich wundere mich in der Seele, warum er einen solchen Hund hält. Hätte ich das vorher gewußt, so würde ich nicht das Herz gehabt haben, soviel zu wagen. Aber nun, da wir drinnen sind, sind wir drinnen, und von ganzem Herzen freue ich mich darüber."

Erbarmen: „Wenn es dir recht ist, will ich ihn fragen, sobald er wieder herunterkommt, warum er einen solchen garstigen Hund auf seinem Hof hält. Ich hoffe, er wird es nicht übelnehmen."

„Bitte, tue das," sagten die Kinder, „und berede ihn, daß er ihn aufhängt; denn uns ist so bange, daß er uns beißt, wenn wir von hier weggehen."

Ihr seht, die Kinder wünschten, daß der Hund gehängt werde; sie dachten wie der Neger, welcher sagte: „Wenn Gott soviel stärker ist als der Teufel, warum schlägt Er denn den Teufel nicht tot?" Ich habe das auch schon oft gewünscht, aber es gefällt doch dem Herrn nicht, es zu tun.

Endlich kam er wieder zu ihnen herunter, und *Erbarmen* fiel vor ihm nieder auf ihr Angesicht, betete an und sprach: „Möge mein Herr das Opfer des Danks annehmen, das ich ihm jetzt darbringe mit den Farren meiner Lippen."

„Friede sei mit dir," sprach er zu ihr, „stehe auf!" Sie aber blieb liegen auf ihrem Angesicht und sagte: »Herr, wenn ich gleich mit Dir rechten

wollte, so behältst Du doch recht. Dennoch muß ich vom Recht mit Dir reden.« (Jer. 12,1) Warum hältst du einen so grausamen Hund auf deinem Hof, bei dessen Anblick Frauen und Kinder, wie wir, aus Angst von deinem Tor fliehen möchten?"

Hierauf erwiderte er: „Jener Hund hat einen anderen Eigentümer; er wird auf eines anderen Grund und Boden in Verwahrung gehalten, und meine Pilger hören nur sein Bellen. Er gehört zu der Burg, welche ihr dort in der Ferne seht, aber er kann bis an die Mauern dieses Orts herankommen. Er hat schon manchen rechtschaffenen Pilger heilsam erschreckt durch die gewaltige Stimme seines Brüllens. Freilich, sein Eigentümer hält ihn nicht aus irgendwelcher Freundschaft zu mir oder den Meinen, sondern in der Absicht, die Pilger abzuhalten, zu mir zu kommen, und damit sie sich fürchten, an dieser Pforte um Einlaß anzuklopfen. Bisweilen hat er sich auch losgerissen und hat einige verwundet, die ich lieb hatte. Aber ich nehme es für jetzt alles geduldig hin, komme auch meinen Pilgern rechtzeitig zu Hilfe, so daß sie nicht in seine Gewalt gegeben werden, daß er ihnen tue, wozu ihn seine hündische Natur treibt. Aber, meine Teuererkaufte, würdest du dich nicht vor einem Hund gefürchtet haben, und wenn du noch soviel davon vorher gewußt hättest? Die Bettler, die von Tür zu Tür gehen, laufen lieber Gefahr, von einem Hund angekläfft, angebellt oder gar gebissen zu werden, als daß sie sich das gehoffte Almosen entgehen liehen, Und soll ein Hund, ein Hund auf eines anderen Hof, ein Hund, dessen Gebell ich zum besten meiner Pilger wende, irgend jemand abhalten, zu mir zu kommen? »Ich errette sie aus dem Rachen des Löwen und Meine Einsame von den Hunden.«" (Ps. 22,21)

Die Versuchungen, denen arme, suchende Seelen ausgesetzt sind, kommen also nicht von dem Heiligen Geist. Sie kommen vom Teufel. Beachtet, daß der Herr sagte: „Ich nehme es für jetzt alles geduldig hin." Gott zeigt, wie ich glaube, Seine große Langmut selbst darin, daß Er auch den Teufel geduldig erträgt. Doch Er fügt obigen Worten noch hinzu, daß Er das Bellen des Hundes zum Nutzen der Pilgrime verwendet. Manche derselben würden halb im Schlaf zur Pforte hinankommen; wenn aber der Hund bellt, werden sie dadurch veranlaßt, Ernst zu gebrauchen. Man hat ganz richtig gesagt, daß ein brüllender Löwe einem schlafenden Löwen vorzuziehen sei. Es ist besser, voll Furcht und Zittern zu sein, als zu schlafen. So läßt der Herr auch armen suchenden Seelen die Versuchungen des Satans zum besten gereichen. So hängt denn den Hund nicht, sondern laßt ihn euch von Nutzen sein. Nur fürchte ihn nicht, armer Sünder. Komm zu Jesus, zitternde Seele. Möchte der Heilige Geist dich willig machen, zu kommen und Ihn als dein Teil auf immer und ewig zu nehmen, und dann laß die Hunde bellen, so laut sie nur bellen wollen.

Nun laßt uns zum Schluß dieses wundervollen Traumes übergehen und *Christine* und ihre Freundin am Ufer des Stromes beachten.

Was meint ihr, wie die Pilger, die im *Land der Vermählung* wohnten, den Tod ansahen? Es war keineswegs ein Gegenstand der Trauer. Hier ist die reizende Beschreibung von den Freuden des himmlischen Grenzlandes:

> Danach sah ich hin, bis sie ins *Land der Vermählung* gekommen waren, wo die Sonne bei Nacht und bei Tage leuchtet. Hier begaben sie sich eine Weile zur Ruhe, da sie sehr müde geworden waren. Und weil dies Land den Pilgern insgesamt gehört und seine Obstgärten und Weinberge dem König des himmlischen Landes, so war ihnen erlaubt, von allem nach Gutdünken zu nehmen. Aber schon eine kurze Rast erfrischte sie hier; auch erklangen die Glocken beständig so lieblich und ertönten die Posaunen so melodisch, daß sie nicht schlafen konnten; und doch wurden sie davon so erquickt, als ob sie wer weiß wie ruhig geschlafen hatten. Auf den Straßen hörte man immer nur den Ruf: „Es sind neue Pilger zur Stadt gekommen!" Und ein anderer erwiderte: „Und so viele sind übers Wasser gegangen und sind heute in die goldenen Tore eingelassen worden." Dann riefen wieder andere: „Es ist eben eine Schar von *Glänzenden* zur Stadt gekommen, daran merken wir, daß noch mehr Pilger unterwegs sind, denn hierher kommen sie, ihnen zu dienen und sie zu trösten nach ihrem Kummer."
>
> Die Pilger standen nun auf und wandelten hin und her. Aber welche Himmelstöne klangen ihnen jetzt in den Ohren, und wie wurden ihre Augen durch himmlische Gesichte entzückt! In diesem Land hörten sie nichts, rochen nichts, schmeckten nichts, was ihren Sinnen oder ihrem Geist mißfällig gewesen wäre. Nur als sie von dem Wasser des Flusses schmeckten, über den sie gehen sollten, meinten sie, es schmecke ein wenig bitter für den Gaumen, aber es ward süß, wenn es hinunter war.

Ihre große Freude bestand darin, daß immer mehr Freunde dorthin kamen, wo sie bereits waren, und daß jeden Tag etliche durch den Strom gingen. Die Heiligen, die das *Land der Vermählung* erreicht haben, sollten sich freuen, wenn sie von Pilgern hören, die durch den Strom gehen. Wenn wir völligen Glauben haben, werden wir mit großer Freude der Teuren gedenken, die uns vorangegangen sind, den König in Seiner Schöne zu sehen, und anstatt trauernd zu sagen: „Sie sind tot," werden wir triumphierend ausrufen: „Sie sind dahin gegangen, wo es keinen Tod mehr gibt!" Anstatt anzunehmen, daß wir sie verloren haben, werden wir es uns klarmachen, daß sie uns nur ein wenig vorausgegangen sind. Wir sind auf dem Heimweg und werden bald auch nach Hause kommen, und o

seliger Tag, da werden wir mit ihnen wieder vereinigt werden in der Herrlichkeit!

> Als sie nun hier lagen und auf die gute Stunde warteten, entstand ein Ruf in der Stadt, eine Botschaft sei gekommen von der himmlischen Stadt mit Nachrichten von großer Wichtigkeit für *Christine,* die Frau von *Christ,* dem Pilger. Es wurde ihr nachgeforscht, und als man das Haus gefunden, wo sie war, überbrachte der Bote ihr einen Brief, dessen Inhalt war: „Heil dir, gute *Christine!* Ich bringe dir Botschaft, daß der Herr dich ruft und erwartet, daß du binnen zehn Tagen in Gewändern der Unsterblichkeit vor Seinem Angesicht stehst."
>
> Als der Bote ihr diesen Brief vorgelesen hatte, überreichte er ihr zugleich ein Zeichen, daß er der rechte Bote sei und gesandt, sie zur Eile zu mahnen. Das Zeichen war ein Pfeil, dessen Spitze, geschärft mit Liebe, sanft in ihr Herz hineingedrückt wurde und allmählich so stark bei ihr wirkte, daß sie zur bestimmten Zeit hinübergehen mußte.

Ja, so ergeht es den Pilgern auch heute noch; sie haben ihre Pfeile schon einen Monat oder ein Jahr oder noch länger, ehe die für sie zum Heimgang bestimmte Zeit da ist, mit Liebe geschärft. Sie erhalten Kunde, daß der Meister sie bald erwartet, und sie reifen im Geist dem entgegen.

> Als *Christine* sah, daß ihre Zeit gekommen und daß sie die erste von der Gesellschaft wäre, die hinübergehen sollte, rief sie *Mutherz,* ihren Führer, zu sich und sagte ihm, wie die Nachen ständen. Er antwortete ihr, er freue sich herzlich über diese Nachricht und würde froh sein, wäre die Botschaft an ihn gelangt. Sie bat ihn nun um seinen Rat, wie alles für ihre Reise zu ordnen sei. Er sprach zu ihr: „So und so muß es sein, und wir, die mir zurückbleiben, wollen dich ans Ufer des Flusses begleiten."
>
> Sie rief nun nach ihren Kindern, gab ihnen ihren Segen und sagte, sie hätte zu ihrem Trost das Zeichen auf ihren Stirnen gesehen und freute sich, sie dort bei sich zu sehen, und daß sie ihre Kleider so weiß erhalten. Endlich vermachte sie den Armen das wenige, was sie hatte, und gebot ihren Söhnen und Töchtern, bereit zu sein, wenn der Bote auch für sie käme.

Nachdem *Christine* ihr Zeichen empfangen hatte, tat sie, was die meisten Christen tun; sie ließ ihren Prediger zu sich bitten, der *Mutherz* hieß, der ihr und ihrer Familie auf der Pilgerreise beigestanden hatte, bis sie nun an den Strom gekommen war, und was, meint ihr, was er zu ihr sagte, nachdem sie ihm mitgeteilt hatte, daß ein Pfeil in ihr Herz eingedrungen wäre? Setzte er sich zu ihr, um mit ihr zu weinen? Nein; er antwortete ihr, er freue sich herzlich über diese Nachricht und würde froh sein, wenn die Botschaft auch an ihn ergangen wäre. Und wenngleich ich nicht

Mutherz bin, kann ich in Wahrheit doch dasselbe sagen. Ihr und ich, wir sollten diese Botschaft nicht fürchten, sondern uns lieber danach sehnen und die beneiden, die vor uns vor das Angesicht des Geliebten treten und die erste Gelegenheit haben, ihre Häupter an die Brust zu legen, von welcher sie sich nie wieder erheben, weil sie dort ewige Freude und Seligkeit finden.

Christine sah ihrem Abscheiden nicht mit Bedauern entgegen. Sie nahm zärtlich Abschied von ihren Kindern und von allen ihren Freunden und Mitpilgern. Auch unsere lieben Freunde, die aus unserer Mitte abgerufen werden, blicken dem Tod ohne Bangen entgegen. Wenn wir bei ihnen sitzen und mit ihnen über die zukünftige Welt sprechen, ist die Unterhaltung derart, daß wir uns freuen würden, wenn der eine und der andere in die Ruhe eingehen könnte, und wir freuen uns in dem Vertrauen, jenseits des Stromes wieder zusammentreffen zu können.

> Der Tag kam nun heran, an dem *Christine* abscheiden mußte. Die Straße war voll von Leuten, welche sie abreisen sehen wollten. Aber siehe, das ganze Ufer jenseits des Flusses war voll von Reitern und Wagen, die von droben herniedergekommen waren, sie zu den Toren der Stadt zu geleiten. Sie trat hervor und ging hinein in den Fluß und winkte denen, welche sie bis zum Fluß begleitet hatten, ein Lebewohl. Die letzten Worte, welche man von ihr hörte, waren: „Ich komme, Herr, bei Dir zu sein und Dich zu preisen!"
>
> Ihre Kinder und Freunde kehrten nun um, denn die, welche auf *Christine* geharrt, hatten sie schon ihren Augen entrückt. Sie aber zog mit ihnen und trat in das Tor ein unter allen Freudenbezeugungen, unter welchen *Christ,* ihr Gatte, vor ihr eingezogen war. Bei ihrem Abschied weinten ihre Kinder, aber *Mutherz* und *Kämpfer* spielten auf wohlgestimmter Zimbel und Harfe in vollen Tonen vor Freuden.

Was meint ihr, was man im Himmel von unseren Lieben sagt, die in Jesus entschlafen sind? Nun, die Engel werden ihnen entgegeneilen. Lazarus starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Und dies wird allen Heiligen geschehen. Ja, die Engel kommen den Heiligen entgegen, um sie zu ihren ewigen Plätzen zu führen. Sie trauern nicht, wenn die Kinder Gottes in die Herrlichkeit eingehen. Sie strecken ihre glänzenden Hände aus und sagen: „Willkommen, Bruder, willkommen, Schwester! Ihr seid lange Zeit Pilger gewesen; nun sollt ihr auf immer ausruhen. Willkommen in eurem ewigen Heim!"

Und wie denkt ihr, daß die Heiligen im Licht die Ankunft derer ansehen, die ein wenig nach ihnen ankommen? Ohne Zweifel heißen sie sie unter den freudigsten Ausrufen willkommen und rufen, indem sie durch

die goldenen Gassen dahereilen: „Es sind wieder neue Pilger in der Stadt angekommen; es sind wieder Erlöste daheim angelangt!" Und der Herr Jesus lächelt und sagt: „Vater, Ich danke Dir, daß diese, die Du Mir gegeben hast, nun auch sind, wo Ich bin." Er heißt sie willkommen. Und auch Gott der Vater freut Sich, sie in der Herrlichkeit zu begrüßen. Freut ihr euch nicht alle, wenn eure Kinder nach Hause kommen? Ist da jemand unter euch, der sich nicht freut, seine Knaben und Mädchen während der kurzen Ferientage nach Hause kommen zu sehen? Wir hören ihre lieblichen Stimmen so gerne, wenngleich sie uns zuweilen stören; aber es sind doch unsere eigenen Kinder, und unseren Ohren erklingen keine Stimmen so süß als die ihrigen, und unseren Gott erfreut keine Musik so sehr als die Stimmen Seiner Kinder. Er freut Sich, sie zu Sich kommen zu sehen, um ewig nicht mehr hinauszugehen. Und auch der gepriesene Heilige Geist – laßt uns Seiner nicht vergessen! – auch Er ist entzückt, die heiligen Seelen, die Er neu gemacht, an denen Er solange gearbeitet hat, sehen zu können. Wie ein Arbeiter sich über das vollkommene Werk seiner Hände freut, so freut Sich der Heilige Geist über die, die Er tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht.

Bunyan sagt so wunderschön:

> Aber glorreich war es zu sehen, wie die Luft voll war von Rossen und Wagen, von Sängern und Harfenspielern, von Flöten- und Posaunenbläsern, um die Pilger zu bewillkommnen, während sie hinaufstiegen und einer dem anderen in das strahlende Tor der Stadt nachfolgte.

Brüder und Schwestern, wenn ihr in Christus seid, so fürchtet euch nicht zu sterben, denn in eurer Sterbestunde wird euch Sterbegnade verliehen werden.

Denkt daran, wie diese Pilger den Strom durchschritten. Br. *Stehefest* sagte: „Das Wasser ist dem Gaumen gar bitter und dem Magen kalt; doch der Gedanke an das, dem ich entgegengehe, und auf das Geleit, welches mich auf der anderen Seite erwartet, liegt wie eine glühende Kohle erwärmend auf meinem Herzen." Er sagte auch: „Dieser Strom ist vielen ein Schrecken gewesen, der Gedanke daran hat auch mich oft erschreckt; jetzt aber ist mir ganz wohl darin; ich stehe sicher; mein Fuß ruht auf demselben Grund, darauf die Füße der Priester ruhten, welche die Bundeslade trugen, während Israel über diesen Jordan ging."

Denkt daran, wie der arme Br. *Hinkefuß* seine Krücken zurückließ. Freust du dich dessen nicht, lieber Freund, der du jahrelang gehinkt hast? Da war der liebe alte *Schwachmut,* der zu *Kämpfer-für-die-Wahrheit* sagte: „Was meinen schwachen Mut betrifft, so will ich ihn zurücklassen, denn

dort, wohin ich gehe, ist kein Platz für ihn; er ist auch nicht wert, dem ärmsten Pilger vermacht zu werden; wenn ich deshalb nicht mehr da bin, bitte ich dich, lieber Br. *Kämpfer*, ihn in einem Düngerhaufen zu begraben." Und dann war da der arme Br. *Schwermut* mit seiner Tochter *Fürchtesehr*, die zusammen durch den Strom gingen. Die letzten Worte des Br. *Schwermut* waren: „Lebewohl, Nacht! Willkommen, Tag!" Und was Fräulein *Fürchtesehr* anbetrifft, so ging sie singend durch den Strom, aber keiner konnte verstehen, was sie sang; sie war augenscheinlich nicht imstande, ihrer Wonne Ausdruck zu geben.

O, es ist wunderbar, was diese Pilger tun, wenn es mit ihnen zum Sterben kommt! Sie mögen zittern, solange sie leben; aber wenn sie sterben, zittern sie nicht mehr. Dann werden die schwächsten die stärksten. Ich habe vielen Pilgern auf dem Weg geholfen, und unter ihnen waren so mancher *Schwachmut* und *Furchtsam*, und solange sie auf dem Weg waren, haben sie mir viele Mühe gemacht; schließlich aber war der Strom entweder so niedrig, daß sie fast trockenen Fußes hindurchgehen konnten, oder sie benahmen sich so tapfer, daß ich erstaunen mußte. Ich hatte es nie für möglich gehalten, daß sie so mutig sein könnten. Vorher stolperten sie über einen Strohhalm, aber im Tod erkletterten sie Berge. Sie waren die schwächsten, ängstlichsten Menschenkinder, die man antreffen konnte, und nun plötzlich wuchsen ihnen Adlersflügel, mit denen sie davonflogen.

Daher rate ich euch, mit Freudengesängen zu den Gräbern eurer Lieben zu gehen. Und wenn ihr dort steht und es drängt sich euch eine Träne ins Auge, so sorgt, daß das Lächeln der Dankbarkeit gegen Gott dieselbe bescheine und sie in einen Juwel verwandele, und dann gehe euer jeglicher heim und warte, bis seine eigene Stunde kommt.

Was mich betrifft, so habe ich euch oft am Schluß unserer schönen Sonntagsgottesdienste in der großen Gemeinde im Tabernakel daran erinnert, und so möchte ich wieder sagen:

„Das, was mir hier soll frommen,
Ist: Dich zu lieben, zu besingen;
Zu warten, bis die Engel kommen
Und mich zu ihrem König bringen."

C. H. Spurgeon war ein Meister in der Kunst des Auslegens. Wer von seinen Zuhörern hätte sich nicht ebenso an seinen Schriftauslegungen, wie an seinen Gebeten und Predigten erbaut und erquickt? Er hat uns Auslegungen über die Psalmen und das Matthäusevangelium und anderes hinterlassen, und hier haben wir etwas von einem Kommentar über die „Pilgerreise", „der lieblichsten aller Prosadichtungen", wie er es selbst beschreibt.

Möchte das Lesen dieses Buches die Liebe zu dem Buch erwecken, welches hier erklärt und angewandt wird und von dem die Schreiber selbst „durchtränkt" waren!

Thomas Spurgeon in seinem Vorwort

ISBN: 978-3-944472-02-7

Reformatorische Paperbacks Bd.25
Habent sua fata libelli Bd.1

RVB